Jahrgang 1936 Nr. 330 — Ausgabe F — Montag, den 1. Dezember

Die Glocke

Amtliches Kreisblatt für die Kreise Beckum, Wiedenbrück, Warendorf

Beckumer Zeitung
Warendorfer Tageblatt
Wiedenbrücker Zeitung
Gütersloher Volkszeitung

Postverlagsort: Oelde i. W.
Fernruf: Oelde 11 u. 143, Ahlen 202, Beckum 3430, Gütersloh 3273, Warendorf 330, Wiedenbrück 338

Erscheint wöchentlich siebenmal. Bezugspreis bei der Post 2,40 M. monatlich (einschließlich 38 Pfg. Postgebühr); durch den Briefträger ins Haus gebracht außerdem 42 Pfg. Postzustellgebühr; bei unseren Boten und Geschäftsstellen 2,35 M einschl. Botenlohn. Wöchentliche illustrierte Beilage „Die Glocke am Sonntag". — Drahtanschrift: Glocke, Oelde. Postscheckkonto Hannover 76076. Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung erfolgt keine Nachlieferung des Blattes oder Erstattung des entsprechenden Entgelts. Verlag E. Holterdorf, Oelde

Gegründet 1880

Anzeigen: 1 mm Höhe, 46 mm breit 10 Pfg., Vereins- und Viehmarktanzeigen 5 Pfg. für jedes Wort. Textanzeigen nur in 67 mm Breite 1 mm Höhe 45 Pfg. Beilagen 12.— Mark für das Tausend einschließlich Postgebühren. Platzwünsche unverbindlich. Für fernmündliche Hörfehler übernehmen wir keine Haftung. Nachlässe und Geschäftsbedingungen laut Preisliste 7 (Nachlaßstaffel A). In Konkursfällen sowie bei Zwangsvergleich wird der bewilligte Nachlaß hinfällig. — Einzel-Nr. 10 Pfg., Sonnabend-Nr. 20 Pfg.

Amtliches Mitteilungsblatt des Gaues Westfalen-Nord der NSDAP. für die Kreise Beckum, Wiedenbrück und Warendorf

Würdig des Vertrauens

Der Goslarer Appell an das deutsche Volk

Der Abschluß des vierten Reichsbauerntages in Goslar hat sich mit dem Redewechsel zwischen dem Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, dem Reichsbauernführer R. Walter Darré und Generaloberst Ministerpräsident Göring zu einem Appell an das ganze deutsche Volk gestaltet. Es ist kein Zufall, daß diese erste in ihrer Zielsetzung und in ihrer Durchführung neu abgegrenzte Einordnung eines ganzen großen Standes in den größeren Rahmen des Vierjahresplans hier in Goslar erfolgt ist, und daß es sich um den Reichsnährstand handelt, wie der Führer immer wieder das deutsche Bauerntum als den Blutsquell der Nation bezeichnet hat. Wie seinerzeit nach dem denkwürdigen 30. Januar 1933 die ersten Maßnahmen und die ersten Ankündigungen der Rettung der deutschen Bauernschaft vor dem Untergang begonnen hatten, so ist heute das Landvolk auch der erste Stand, der zur Ehre und zum Pflichtbewußtsein in der Erfüllung der Aufgaben aufgerufen ist, die der Führer mit dem Vierjahresplan dem ganzen deutschen Volk, jedem von uns, gestellt hat.

Görings große Rede

dnb **Goslar**, 30. Nov. Ministerpräsident Göring, der Beauftragte für den Vierjahresplan, erklärte zu Beginn seiner immer wieder von lautem und lang anhaltendem Beifall unterbrochenen Rede, daß es ihm eine aufrichtige Freude sei, heute zu dem Führerkorps der deutschen Bauernschaft sprechen zu können, die jetzt eine der Hauptlasten in dem neuen großen Plan Adolf Hitlers trage. Er erinnerte noch einmal an die furchtbaren Verhältnisse der Vergangenheit, an das Bauernsterben, und wies auf die gewaltigen Leistungen des Nationalsozialismus zum Schutze des deutschen Nährstandes hin. Er erklärte:

„Kein Mensch vermag den deutschen Bauern heute von seinem Hof zu bringen. Es mögen schwere Zeiten kommen — keine Schuldenlast, keine wirtschaftliche Not oder Unglücksernte vermag das zu zerbrechen, was aufgebaut worden ist. Wenn es manchmal schwer für euch wird, dann bedenkt das eine: Wenn ihr das Schicksal eurer Volksgenossen, der deutschen Arbeiter, ansieht, sie haben noch keine Erbhofstellen auf ihrem Arbeitsplatz, sie sind den wirtschaftlichen Schwankungen preisgegeben und noch abhängig von den Konjunkturen. Dann dankt Gott und nächst ihm dem Führer, daß ihr davon bewahrt und behütet seid (stürmische Zustimmung). Darum muß auch das Bauernvolk und vor allem sein Führerkorps verstehen, daß auf seine Schultern eine schwere Verantwortung gelegt ist, und daß das deutsche Volk ein Recht hat, zu verlangen, daß die deutsche Bauernschaft auch diese Verantwortung trägt. Und ich weiß, ihr werdet eure Pflicht erfüllen als echte Bauern des Dritten Reiches (erneuter, lebhafter Beifall).

Wenn wir jetzt darangehen, den großen Wirtschaftsplan in vier Jahren zu erfüllen, wenn wir Deutschland frei machen wollen, muß ich an euch, meine deutschen Bauern, appellieren und verlangen, daß ihr in meiner Gefolgschaft als erstes Sturmbataillon bereitsteht, die deutsche Ernährungsfreiheit, die ja die Grundlage der Gesamtwirtschaft ist, zu erringen. Wir wollen dem deutschen Volke das immer wieder aufs neue sagen, damit es die Lage klar erkennt: Der deutsche Lebensraum ist für uns und die nach uns kommenden Geschlechter zu klein! Seien wir dankbar, daß es der ausgezeichneten Organisation und dem leidenschaftlichen Einsatz der Bauern geglückt ist, für die heutige deutsche Bevölkerung wenigstens das Brotgetreide auf eigenem Boden zu schaffen. Es heißt also jetzt, die Nahrungsfreiheit zu bekommen. Alles kann aber nicht aus dem deutschen Boden gewonnen werden. Darum muß der Ausgleich auf der anderen Seite von dem industriellen Sektor geschaffen werden.

Ministerpräsident Göring erinnerte in diesem Zusammenhang an seine große Sportpalastrede, in der er im einzelnen die Wege aufgezeigt hatte, auf denen er den neuen Vierjahresplan zum vollen Erfolge führen wird. Schon damals habe er darauf hingewiesen, daß, wenn uns die Welt von den Rohstoffen abschneiden wolle, wir uns eben aus eigener Kraft schaffen, was uns freiwillig und aus Unvernunft nicht gegeben wird. Hier, so fuhr der Beauftragte für den Vierjahresplan fort, liegt auch die große Aufgabe des deutschen Bauerntums. Wenn man fragt, was der deutsche Bauer innerhalb dieses Vierjahresplanes tun solle, dann kann ich nur antworten: Ihr habt von eurer Führung bereits die Richtlinien bekommen. Jahrelang habt ihr eine Erzeugungsschlacht nach der anderen gewonnen.

Ihr sollt nichts weiter tun als auch die nächste Erzeugungsschlacht mit noch mehr Willen und noch größerem Einsatz als bisher schlagen, damit sie zu einem noch größeren Erfolge führt (stürmischer Beifall).

Hierauf betonte Ministerpräsident Göring, daß der Reichsnährstand bisher die richtige Linie gehalten habe, und daß seine Maßnahmen auf dem Gebiete der Marktordnung und Preisregelung gerechtfertigt und erfolgreich gewesen seien. „Aus der Tatsache heraus, daß der Führer mich beauftragt hat, alle Kräfte von Partei und Staat zu sammeln und einheitlich zu lenken, hat mancher

(Fortsetzung auf der zweiten Seite)

„Tag der nationalen Solidarität"

Samstag, den 5. Dezember

dnb Berlin, 30. Nov. Der „Tag der nationalen Solidarität" findet in diesem Jahre Samstag, den 5. Dezember, statt. Wie bisher werden auch in diesem Jahre wiederum die führenden und bekannten Persönlichkeiten aus Partei, Staat, Kunst und Wissenschaft für das Winterhilfswerk sammeln. Die Sammlung wird in den Nachmittagsstunden des 5. Dezember durchgeführt.

Der „Tag der nationalen Solidarität" 1935 erbrachte fast 4,1 Millionen Reichsmark zugunsten des Winterhilfswerks. Er muß auch in diesem Jahre ein voller Erfolg werden.



Die Schlußkundgebung auf dem Bauerntag in Goslar

Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, der Beauftragte für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Generaloberst Hermann Göring, und Reichsbauernführer Darré bei der Ankunft in der Stadthalle in Goslar, wo sie in der Schlußkundgebung des Bauerntages über den Einsatz des Bauerntums in der Ernährungsschlacht und die Abwehrbereitschaft gegen den Bolschewismus sprachen. (Scherl-M)

Deutschland und National-Spanien

Geschäftsträger General a. D. Faupel überreicht sein Beglaubigungsschreiben

dnb **Salamanca**, 30. Nov. Der neuernannte Geschäftsträger des Deutschen Reiches, General a. D. Faupel, überreichte am Sonntagabend dem Bevollmächtigten für Auswärtige Angelegenheiten der spanischen Nationalregierung, Serrat, im Hauptquartier des Generals Franco sein Beglaubigungsschreiben. Dabei hielt der Geschäftsträger, General a. D. Faupel, folgende Ansprache:

„Euer Exzellenz! Ich habe die Ehre, Ew. Exzellenz mein durch den deutschen Reichsaußenminister Freiherrn von Neurath unterzeichnetes Einführungsschreiben zu überreichen. Diese Ernennung bedeutet für mich die größte Genugtuung, da ich schon in meiner Eigenschaft als Präsident des ibero-amerikanischen Institutes und der Deutsch-Spanischen Gesellschaft, beide in Berlin, Gelegenheit hatte, für die Engergestaltung der kulturellen Bande, die unsere beiden Länder einen, zu arbeiten. Es ist für mich eine besondere Ehre, dieses Amt in dem historischen Augenblick anzutreten, wo mit immer größerer Klarheit zum Ausdruck kommt, daß der Kommunismus die größte Gefahr und eine dauernde Bedrohung für den ersehnten Frieden darstellt und daß er der gemeinsame Gegner aller zivilisierten Völker ist."

Der Leiter der außenpolitischen Abteilung der spanischen Nationalregierung, Serrat, dankte dem deutschen Geschäftsträger für seine Worte und gab der Genugtuung darüber Ausdruck, daß gerade der dem spanischen Volke schon seit langem bekannte, und für die Vertiefung der kulturellen Beziehungen zwischen beiden Ländern so überaus verdiente General a. D. Faupel zum Geschäftsträger des Deutschen Reiches bei der spanischen Nationalregierung ernannt worden sei.

Darauf erfolgte die Einführung des deutschen Geschäftsträgers beim Staatschef General Franco und die Vorstellung der Beamten der deutschen diplomatischen Vertretung. In den dabei gehaltenen Ansprachen wurde die traditionelle Freundschaft und Verbundenheit zwischen Deutschland und Spanien gefeiert. Nach Beendigung des offiziellen Aktes blieben Staatschef General Franco und seine Mitarbeiter noch längere Zeit in zwangslosem Gespräch mit dem Geschäftsträger Faupel und den übrigen deutschen Herren zusammen. Sowohl bei der Hin- als auch bei der Rückfahrt wurden dem deutschen Geschäftsträger durch eine verstärkte Ehrenwache eines marrokkanischen Tiiteregiments und Guardia Civil militärische Ehren erwiesen. In feierlicher Form wurde der deutsche Geschäftsträger durch den Chef des Protokolls der spanischen Nationalregierung sowohl von seinem Hotel abgeholt als auch wieder dorthin zurückgeleitet.

Nach Weddigens Vorbild

Die Trauerfeier für die acht Verunglückten des U-Boots „U 18"

dnb **Kiel**, 30. Nov. Am Montagnachmittag fand auf dem Garnisonfriedhof in Kiel die Trauerfeier für die acht Verunglückten von „U 18" statt, die am 20. November in der Lübecker Bucht auf tragische Weise ums Leben kamen. Ganz Kiel steht an diesem Tage im Zeichen der Trauer. Unzählige Hakenkreuzfahnen, auf Halbmast gesetzt, bekunden die Verbundenheit der Bevölkerung mit der Kriegsmarine. Alle Schiffe, auch die der Handelsmarine, haben Trauerbeflaggung angelegt. Graue Regenschleier hüllen den Hafen ein. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder, begab sich nach seinem Eintreffen in Kiel sogleich zum Garnisonfriedhof. Abordnungen der Kriegsmarine bildeten auf dem Wege von der Kapelle, wo sich die Angehörigen der Toten versammelt hatten, bis zur Gruft Spalier.

Feierliche Stille liegt über dem Garnisonfriedhof, als die Trauergäste durch das Spalier zur Gruft schreiten. Mit der Kriegsmarineflagge bedeckt, stehen hier drei Särge, umgeben von Blumen und Tannengrün. Die übrigen fünf Särge der Toten Kameraden, die in die Heimat übergeführt werden, sind in der Kapelle aufgebahrt. Der Kommandant von „U 18" mit einem Oberfeldwebel und einem Unteroffizier halten die Totenwache. Davor stehen die überlebenden Kameraden von „U 18", die Angehörigen und die Ehrenabordnungen der Kriegsmarine.

Groß ist die Zahl der Kränze, die an den Särgen niedergelegt werden. Den Kranz des Führers legt Generaladmiral Raeder nieder. Weiter sieht man u. a. Kränze des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, des Oberpräsidenten und Gauleiters von Schleswig-Holstein sowie der Kriegsmarinestadt Kiel.

Nach Abschiedsworten des evangelischen und des katholischen Marinepfarrers und dem Choral

Bauernehre und Bauernpflicht

Göring appelliert an Ehre und Pflichtbewußtsein des deutschen Bauern

(Fortsetzung von der ersten Seite.)

geglaubt, daß ich ein angenehmer Prellbock gegen die Partei sein würde, hat mancher geglaubt, daß er meine Autorität mißbrauchen könne, um durchzusetzen, was man bisher ohne einen Nationalsozialisten nicht hat durchsetzen können. Um diese Dinge mit einem Worte abzufertigen, möchte ich erklären: Ich kenne den Reichsnährstand, und ich kenne seinen Führer. Ich habe zu ihm das Vertrauen, daß er diesen Kampf durchführen wird, denn der Reichsnährstand ist eine der festesten Grundlagen unserer Wirtschaft, und ich werde niemals glauben, daß an seinem Gefüge auch nur das Geringste geändert wird (stürmischer Beifall). Ich weiß, daß ohne das deutsche Bauerntum, ohne seinen bereitwilligen Einsatz der Sieg nicht denkbar ist."

Ministerpräsident Göring wendete sich dann seinerseits gegen den Liberalismus, der einen Stand zuungunsten des anderen gefördert wissen wolle. „Dieser fürchterliche Irrtum ist nun beseitigt worden, aus einem Volk einen Stand herauszunehmen und ihm eine besondere Förderung zuteilwerden zu lassen.

Wir sind ein Volk im Glück und erst recht in der Not.

Wir gehören alle zusammen, und es ist unmöglich, einen Stand — sei es nun der Bauernstand oder die Arbeiterschaft oder die Industrie — herauszunehmen und ihm ein besseres Leben vorzugaukeln. Jetzt in der Zeit des Dritten Reiches, da nur von den Interessen der ganzen Volksgemeinschaft, des ganzen Reiches gesprochen wird, ist es verständlich, daß auch das deutsche Bauerntum dieses Volk als eine Ganzheit betrachtet, innerhalb der die Interessen des Bauernstandes geordnet werden mußten. So sind die Verhältnisse der Bauern also nicht im eigenen Interesse, sondern als ein im ganzen Volk wurzelnder Teil im Gesamtinteresse des Reiches geordnet worden; denn es ist nationalsozialistisches Fundamentalgesetz, daß Volk und Reich nur blühen können, wenn sein Urstand, sein Bauernvolk, in Ordnung ist. Aus dieser Einstellung heraus fließt auch die nächste grundsätzliche Erkenntnis des Materialismus und Idealismus. Der Nationalsozialismus hat von Anfang an erklärt, daß ohne die Idee auch das Materielle nicht geordnet werden kann. Die Idee ist die leidenschaftliche Kraft, die die Menschen stählt, das Materielle ist lediglich die Grundlage für das Technische, für das tägliche Leben. Wenn der Tanz um das goldene Kalb wieder beginnt, dann mögen vielleicht für einige materielle Vorteile herausspringen, aber die Allgemeinheit versinkt in Not und Elend.

Ich achte den deutschen Bauern, stellte Ministerpräsident Göring unter jubelnder Zustimmung fest, zu hoch, um zu glauben, daß er ein schmutziges Angebot, wie es darin liegt, für ein Zurückhalten der Ware höhere Preise zu bekommen, annimmt. Ich bin überzeugt, daß das geschlossene deutsche Bauerntum einen Schädling, der dies dennoch wagen sollte, selbst ausmerzen wird. Darum, deutsche Bauern, appelliere ich an eure Ehre, an eure Verantwortung und an euer Pflichtbewußtsein als deutsche Volksgenossen (erneuter Beifall). Sollte es noch einzelne Schädlinge geben, die nur auf ihren eigenen Vorteil bedacht sind, so müßt ihr zur Selbsthilfe schreiten. Wer sich an dem heiligsten Gut der Nation, an dem Brotgetreide für das deutsche Volk, vergreift, ist ein Landesverräter und muß vernichtet werden.

Die deutschen Bauernscheuern müssen die sichersten Panzerschränke für das tägliche Brot des deutschen Volkes sein. Wir sind in unserem täglichen Brot unabhängig vom Auslande, aber nur so lange als jeder einzelne deutsche Bauer seine Pflicht tut. Das möge jeder einzelne begreifen."

Ministerpräsident Göring gab noch einmal seinem Glauben an das deutsche Bauernvolk Ausdruck. Immer wieder seien die deutschen Bauern zur Ehre erzogen worden, immer wieder sei in ihnen das Bewußtsein von der Verbundenheit von Blut und Boden geweckt worden. An ihnen liege es, daß dieses köstliche Gut erhalten bleibe. Deshalb sollten sie auch immer das Neue erkennen, wenn es von ihnen gefordert werde. Denn was als notwendig erkannt sei, müsse unbedingt durchgeführt werden.

An die Bauernführer richtete der Ministerpräsident den Appell, sich stets ihrer Verantwortung als Bauernführer bewußt zu bleiben. Zum Reichsnährstand habe er die größte Zuversicht, da er seine Führung seit Jahren kenne und wisse, wer ihn geschaffen und welchen Charakter dieser Mann habe. Unter stürmischem Beifall der Massen dankte der Ministerpräsident in erster Linie dem Reichsbauernführer Darré und dem Reichsobmann Meinberg sowie seinem jetzigen engen Mitarbeiter Staatssekretär Backe ganz besonders für ihre einsatzbereite Tätigkeit.

Dann fuhr Göring fort: „Für die deutschen Bauern muß es ein stolzes Gefühl der Dankbarkeit für den Führer und die Bewegung sein, daß sie nun auf dem Platz stehen, auf dem sie heute sind. Daß sie diese Stellung sich in der Zukunft erhalten und daß sie in Frieden ihren Pflug führen können, verdanken sie der starken Wehrmacht, die, vom Führer geschaffen, heute das Reich schützt. Das mag sich, so betonte der Ministerpräsident, jeder gesagt sein lassen:

So schwach wie 1914 sind wir heute nicht mehr. Kein schwaches Parlament der zerrissenen Parteienherrschaft lähmt heute noch die Kraft des deutschen Volkes. So sind wir außenpolitisch wieder zu einer starken Macht geworden, zu einer Macht, auf die Freunde und Feinde gleichermaßen schauen."

Dann streifte Ministerpräsident Göring unsere sich immer freundschaftlicher und enger zu Oesterreich gestaltenden Beziehungen und gab seiner freudigen Genugtuung darüber Ausdruck, daß der Zwist vergessen und beendet, und daß nur allein die Erkenntnis vorherrschend ist, daß beide zusammengehören. Zum Schluß seiner immer wieder mit stürmischem Jubel und Begeisterung aufgenommenen Rede forderte Ministerpräsident Göring die deutschen Bauern noch einmal auf, sich des großen Vertrauens, das das deutsche Volk, der Führer und er ihnen entgegenbringe, würdig zu erweisen. „Im blinden Vertrauen zum Führer und in tiefem Glauben an die ewigen Gesetze wollen wir uns würdig erweisen, daß wir in dieser großen herrlichen Zeit leben dürfen, die so Ungeheures gestaltet und die für unseres Volkes Zukunft schafft. Das Vertrauen zum Führer ist die Basis, auf der wir alle bauen und schaffen, und darum, deutsche Bauern, geht an die neue Arbeit mit gleichem Mut, mit noch festerer Ueberzeugung, mit noch größerer Leidenschaft, ergreift den Pflug mit eurer starken Faust, damit das deutsche Volk in Frieden sein Brot essen kann.

Deutschland ist unüberwindlich, solange es einig ist, und Deutschland wird solange einig bleiben, als das Siegeszeichen des Hakenkreuzes über Deutschland weht."

Den Dank der deutschen Bauern für diese Worte des Ministerpräsidenten erstattete in kurzen Schlußworten Reichsbauernführer R. Walter Darré. Generaloberst Göring könne versichert sein, daß er sich auf die deutschen Bauern verlassen könne. Die deutschen Bauern seien alle in harten Stunden groß geworden, und es müsse viel gearbeitet und gekämpft werden, damit die Unordnung in der Welt wieder in Ordnung verwandelt werde. Die deutsche Bauernschaft werde nicht ihre Sorge dem Beauftragten des Führers vortragen, sondern ihm seine Sorgen mit abnehmen.

Darrés Ausführungen

Der Reichsbauernführer beschäftigte sich zunächst mit den Kritikern an der nationalsozialistischen Agrarpolitik. „Es gibt heute noch unter unserm Volk Menschen", so führte er aus, „welche ein Gefallen darin finden, zwischen dem Nationalsozialismus auf der einen Seite und dem Preußentum auf der andern Seite

einen Gegensatz zu konstruieren.

Die Erfolge der nationalsozialistischen Ernährungswirtschaft sind kein Zufall, sondern die durch aus folgerichtige Uebertragung der Grundgedanken eines großen preußischen Königs, des Alten Fritz, auf das Gebiet der Ernährungswirtschaft. Von einem Gegensatz zwischen Preußentum und Nationalsozialismus kann hier keine Rede sein. Friedrich der Große sagt in den „Instruktionen" für seine Generale vom Jahre 1747 folgendes: „Bedenkt, daß die Grundlage der Armee der Magen ist. Man muß für die Ernährung des Soldaten sorgen, am Versammlungsort und am Ziel. Das ist die erste Pflicht eines Generals." Und in dieser Instruktion heißt es weiter: „Das erste Augenmerk, das man auf die Vorratslage richten muß, betrifft die richtige Wahl der obersten Beamten. Sind sie unredliche Leute, so wird der Herrscher erstaunlich betrogen."

An anderer Stelle heißt es dann weiter:

„Es gibt zwei Arten,

die notwendigen Lebensmittel aufzubringen. Die eine besteht darin, das Getreide vom Lande liefern zu lassen und den Bauern und Edelleuten gemäß der Kammertaxe und nach Maßgabe des gelieferten Getreides Nachlaß von der Kontribution zu gewähren. Zum andern Aufbringungsmittel — den Lieferanten — soll man nur dann Zuflucht nehmen, wenn das erste tatsächlich undurchführbar ist. Denn die Lieferanten plündern unbarmherzig und setzen selbstherrlich die ungeheuren Lebensmittelpreise fest." In diesen Worten ist", so betonte Darré, „das ganze Programm über den Sinn und Aufbau des Reichsnährstandes, soweit es sich um die Ernährungsgrundlage des Volkes handelt, zusammengefaßt. Wir haben 1933 nur das verwirklicht, was der Alte Fritz vor 200 Jahren forderte, um einen neuen Staat aufzubauen.

Wenn also gewisse Kreise das Bedürfnis haben, ihr patentiertes Originolpreußentum ausschließlich für sich in Anspruch zu nehmen, dann stellen wir die Frage, warum handelten sie auf dem Gebiet der Ernährungswirtschaft während des Weltkrieges nicht gemäß der Forderung des großen Königs, als sie noch alle Möglichkeit dazu hatten? Was sollen überhaupt

diese ewigen Angriffe gegen die Führung des Reichsnährstandes oder einzelne Bauernführer?

Ich bin diesen Landwirtschaftsführern der Vergangenheit gegenüber gewiß großzügig gewesen. Diese Kreise sollten sich aber klarmachen, daß es der Lebensarbeit eines Friedrich Wilhelm I. und seines großen Sohnes, des Alten Fritz, bedurfte, wenn aus Junkern, die weder im Gesamten noch im Durchschnitt eine erfreuliche Erscheinung waren, der vorbildiche Typ des preußischen deutschen Offiziers herangebildet wurde. Wenn Preußen groß wurde, dann infolge der Erziehungsarbeit, die große Führer an den brauchbaren Vertretern dieser Geschlechter leisteten. Ich möchte den immer wieder Unruhe auslösenden Kreisen folgendes sagen: Es kommt für uns Bauern nicht darauf an, was man vorgibt, für uns tun zu wollen, oder was man angeblich getan hat. Es kommt allein auf den Beweis an, in wieweit man uns Bauern die Möglichkeit verschafft hat, selbst an der Gestaltung der Probleme unseres Berufs mitzuwirken.

Man hat vor dem Jahre 1933 behauptet, daß das Bauerntum zwar notwendig sei, Führer aus dem Bauerngeschlecht aber nicht stellen könne. Heute kann ich sagen, daß ich nicht nur Bauernführer gefunden habe, ich sage sogar: der Kern des Führerkorps im Reichsnährstand besteht aus waschechten Bauern, die ihre Führereigenschaften durch die Erfolge der nationalsozialistischen Agrarpolitik in den letzten drei Jahren unter Beweis gestellt haben, und die nicht nur den Glauben des Nationalsozialismus an das deutsche Bauerntum rechtfertigten, sondern ihre Berechtigung zur Führung damit bereits vor der Geschichte erwiesen haben.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch einmal

nach Moskau

hinübersagen, daß man dort nicht soviel davon reden soll, was man im Sowjetstaat für das russische Landvolk angeblich getan hat. Man soll uns lieber einmal zeigen und unter Beweis stellen, wo der Bauer in Rußland überhaupt noch mitreden darf. Moskau soll lieber einmal zeigen, was der eigentliche Bauer in Sowjetrußland noch zu sagen hat, als über den Moskauer Sender alberne Redensarten von der Agrarpolitik der Sowjet-

Fortsetzung auf der dritten Seite

Nach Weddigens Vorbild

(Fortsetzung von der ersten Seite.)

„Harre meine Seele" nahm Flottenchef Admiral Förster das Wort zu einer Ansprache: „Ihr starbt", so sagte er, „für eure geliebte U-Boot-Waffe, die Waffe, die uns durch die entschlossene Tat unseres Führers vor 1½ Jahren wieder in die Hand gegeben wurde, und die ihr mithalft, schlagfertig und stark zu machen. Ihr fielt im Angriff, wie Weddigen fiel, bei einer Angriffsübung, die höchste Anforderungen an euch stellte, weil sie euch bereit und fähig machen soll zur höchsten Leistung, die wir alle von euch erwarten. Voll Stolz und Begeisterung setztet ihr dabei euer ganzes Können und Wollen, setztet ihr dabei euer Leben ein. Ihr gingt dahin, getreu eurem Eid in der Erfüllung eurer soldatischen Pflicht. Euer Opfer soll uns eine Mahnung sein, jederzeit in höchster Einsatzbereitschaft auf unseren Posten zu stehen, jeder an der ihm zugewiesenen Stelle."

Kommandos ertönen. Die Ehrenkompanie präsentiert das Gewehr. Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden verliest der Chef der U-Boot-Flottille Weddigen, Kapitän zur See Lonke, die Namen der mit „U 18" Gebliebenen. Drei Salutsalven folgen.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral h. c. Raeder, wendet sich darauf an die Angehörigen der toten Kameraden von „U 18": „Im Namen des Führers und Reichskanzlers soll ich Ihnen allen noch einmal sagen, wie er von ganzem Herzen an ihrer und der Kriegsmarine Trauer teilnimmt, und wie er selbst in Dankbarkeit, Stolz und Anerkennung unserer Gefallenen gedenkt. Im Sinne dieser Worte, denen sich der Reichskriegsminister anschließt, drücke ich Ihnen allen und im Geiste unseren lieben Gefallenen die Hand!"

„Und an die überlebende Besatzung von „U 18" gewandt, sagte er: „Ueberlebende! Nun wieder im Geist der Gefallenen weiter vorwärts im Namen unseres Führers und Volkes."

Während der Feierlichkeiten hatten die Schiffe der Kriegsmarine große Flaggentrauer angelegt und die Toppflaggen halbstock gesetzt.

Hartes Urteil

im Tarnowitzer Geheimbündeleiprozeß

dnb **Kattowitz,** 30. Nov. Vor dem Bezirksgericht in Tarnowitz ging am Samstag der Prozeß gegen 49 deutsche Jugendliche zu Ende, der Mitte November begonnen hatte. Die Anklage warf den deutschen Jugendlichen Geheimbündelei vor. Die Angeklagten, von denen acht nicht zur Verhandlung erschienen waren, gehörten zu den aufgelösten Jugendorganisationen „Oberschlesischer Wanderbund Kattowitz", „Tarnowitzer Wanderbund" und „Jugendgruppe des Verbandes deutscher Katholiken in Polen und Radzinkau" an.

Die Staatsanwaltschaft erblickte das Vorliegen der Geheimbündelei darin, daß diese drei Vereine vor ihrer Auflösung untereinander organisatorische Verbindungen gehabt hätten. Sie hätten Gliederungen unterhalten, deren Bestehen vor den Behörden geheimgehalten worden sei. Ebenso seien die Aufgaben und Ziele der Jugendvereinigungen geheimgehalten worden.

Die Vernehmung der Angeklagten und auch der Zeugen, unter denen sich eine Anzahl Kriminalbeamter befand, erbrachte keinen Beweis für die zur Last gelegten Beschuldigungen.

Das Urteil fiel überaus streng aus. Die Hauptangeklagten Horn und Freier wurden zu je zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt. Acht Angeklagte erhielten je anderthalb Jahre, neun Angeklagte je ein Jahr und acht Angeklagte je acht Monate Gefängnis. Sieben Angeklagte im Alter von 15 bis 17 Jahren wurden zur Unterbringung in einer Erziehungsanstalt verurteilt. Drei dieser Angeklagten, die das 15. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, erhielten einen dreijährigen Strafaufschub. Während dieser Zeit sollen sie jedoch unter Vormundschaft gestellt werden.

Nur in sieben Fällen kam das Gericht zu einem Freispruch. Keinem der Verurteilten wurde eine Bewährungsfrist zugebilligt, obwohl sie alle noch unbestraft sind und im jugendlichen Alter stehen.

In der Urteilsbegründung stellte das Gericht zunächst fest, daß die Angeklagten Mitglieder ordnungsmäßig angemeldeter Vereine waren, also keinem Geheimbund angehörten. Dagegen stellte es sich auf den Standpunkt, daß die Organisationsform dieser Vereine und ihre Arbeit bzw. ihr Ziel vor den Behörden geheimgehalten worden seien.

Nach der Urteilsverkündung stellte der Staatsanwalt mit der Begründung, daß Fluchtverdacht vorliege, Haftantrag für alle Angeklagten, die bis zu anderthalb Jahren Gefängnis verurteilt wurden. Diesem Antrag widersetzte sich die Verteidigung, die ihrerseits die Haftentlassung des Angeklagten Freier beantragte, der sich als einziger noch in Untersuchungshaft befindet. Nach kurzer Beratung gab das Gericht dem Antrag der Staatsanwaltschaft insofern statt, als es die Verhaftung des Angeklagten Horn anordnete. Weitere Verhaftungen gestattete das Gericht nicht. Die Haftentlassung Freiers wurde abgelehnt. Das Gericht erklärte sich jedoch bereit, Horn und Freier gegen eine Sicherheitsleistung von je 6000 Zloty frei zu lassen. Zum Schluß legte die Verteidigung im Namen sämtlicher Verurteilten Berufung ein.

Das überaus harte Urteil des Tarnowitzer Bezirksgerichts gegen die 41 deutschen Jugendlichen, die zu einem erheblichen Teil zu schweren Gefängnisstrafen und auch zur Unterbringung in einer Erziehungsanstalt verurteilt worden sind, hat bei der deutschen Volksgruppe einen niederschmetternden Eindruck gemacht. Die deutsche Minderheitenpresse bringt Montag das Urteil in großer Aufmachung auf der ersten Seite und nimmt in umfangreichen Kommentaren Stellung zu diesem harten Richterspruch.



Der ungarische Reichsverweser Admiral Horthy in Wien

Politische Besprechungen in Wien

Zwei amtliche Verlautbarungen

dnb **Wien,** 30. Nov. Ueber die politischen Besprechungen, die anläßlich des Besuches des ungarischen Reichsverwesers zwischen den österreichischen und ungarischen Staatsmännern stattfanden, wurde folgende Verlautbarung ausgegeben:

„Bundeskanzler Dr. Schuschnigg und der ungarische Ministerpräsident von Daranyi hatten heute nachmittag eine längere Aussprache. Ebenso fand eine eingehende Unterredung zwischen Staatssekretär für Aeußeres, Dr. Schmidt, und dem ungarischen Außenminister von Kanya statt. Und das Ergebnis dieser beiden Unterredungen, die sich im Geiste aufrichtiger freundschaftlicher Zusammenarbeit mit den aktuellen Fragen befaßten, war für beide Teile überaus befriedigend und wies eine vollkommene Uebereinstimmung der Anschauungen auf".

Weiter wurde folgendes Kommuniqué verlautbart: „Der ungarische Minister des Aeußeren, von Kanya, empfing heute abend den Besuch des deutschen Gesandten in Wien, Botschafter von Papen, und sodann den Besuch des polnischen Gesandten in Wien, Gawronski".

Der Zusammenbruch der Kerkmann-Werke

Uhlmann äußert sich zu den Anschuldigungen — Rummel „Meister der Lüge"

Dortmund, 30. Nov. In dem Strafprozeß gegen Kerkmann und Uhlmann vor der Sonderstrafkammer in Dortmund erhielt Montag der Angeklagte Uhlmann die Möglichkeit, sich auf die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen zu äußern. Die Anklage macht Uhlmann Betrug zum Vorwurf, der darin erblickt wird, daß Uhlmann dem Direktor Laux von den Bingwerken in Grünhain falsche Angaben über sein Vermögen gemacht haben soll. — Uhlmann schilderte zunächst, wie er durch eine Lockanzeige mit der Kerkmann-Handelsgesellschaft in Verbindung gekommen sei und in der Anzeige die notwendige Kapitalsanlage als durch Goldpfandbriefe gesichert angeboten wurde. Nach etwa zehn bis elf Vorbesprechungen, so führte Uhlmann aus, sei es zu einer Vereinbarung dahingehend gekommen, daß Uhlmann sich mit 50 000 RM. an der Handelsgesellschaft beteiligen solle.

Zuvor war die Geschäftslage der Handelsgesellschaft in den hellsten Farben geschildert worden.

Der Monatsumsatz wurde mit 150 000 RM. angegeben und durch ein falsches Gutachten von einem vereidigten Sachverständigen bestätigt. Uhlmann betonte noch einmal, er sei bis zu dem Tage seines Austritts aus der Handelsgesellschaft 100prozentig gutgläubig gewesen, sonst hätte er ja geradezu wahnsinnig gewesen sein müssen, in ein krankes Unternehmen einzutreten; denn am gleichen Tage habe er eine Stellung ausgeschlagen, in der ihm ein Einkommen von 25 000 bis 30 000 RM. zugesichert war. Die ganze Tätigkeit Uhlmanns bei der Handelsgesellschaft hat nur sechs Wochen gedauert, und nur 21 Tage hat sich Uhlmann in den Geschäftsräumen aufgehalten, während er seine Hauptarbeitsleistung auf auswärtige Verhandlungen legen mußte.

Am ersten Tage sind von Uhlmann die eingegangenen Aufträge mit 15 000 RM. beziffert worden, während der Auftragseingang am zweiten Tage mit 5000 RM. angegeben wurde, so daß Uhlmann sich ausrechnen konnte, daß der früher angegebene Monatsumsatz mit Sicherheit erreicht werden konnte. Von der vereinbarten Einlage von 50 000 RM.

hatte Uhlmann bei seinem Eintritt bereits 23 000 RM. eingezahlt, die restlos verloren sind.

Am 3. Oktober kam es nach der Darstellung des Uhlmann zu der ersten Besprechung mit Direktor Laux. Bei dieser Besprechung, so führte Uhlmann weiter aus, sei es vornehmlich zu Unterhaltungen über die Syndikatsbestimmungen gekommen, über die er — Uhlmann — sich erst habe eingehend unterrichten lassen müssen. Bei diesen Besprechungen habe Laux in keiner Weise über die schlechte finanzielle Lage der Kerkmann-Handelsgesellschaft gesprochen. Es sei zwar von Schwierigkeiten die Rede gewesen, diese habe er aber lediglich in den Syndikatsbestimmungen erblicken können, wie er sie selbst früher bei seiner chemischen Fabrik in Weitmar kennengelernt habe. Jedenfalls hat Uhlmann nach seinen bestimmten Behauptungen nichts von den hohen Schulden gewußt, die die Handelsgesellschaft bei den Bingwerken hatte. Um so weniger war U. bekannt, daß der geflüchtete Rummel schon am 26. September — U. ist erst am 1. Oktober eingetreten — Laux gegenüber die Verpflichtung übernommen hatte, 80 000 RM. an die Bingwerke zu zahlen, und zwar mit der Bemerkung „unser neuer Teilhaber zahlt alles".

Rummel hat also über Gelder verfügt, die er nicht nur nicht hatte, sondern mit deren Eingang auch gar nicht zu rechnen war.

In einer am 11. Oktober in Hannover abgehaltenen zweiten Besprechung hat sich Uhlmann bereitgefunden, für 30 000 RM. Wechsel zur Sicherung der Bingwerke privat zu geben. Hierin erblickt die Anklage die Strafwürdigkeit des Verhaltens U., und zwar geht die Anklage davon aus, daß U. den Laux in den Glauben versetzt habe, er bekomme von der Deutschen Teerverwertung in Duisburg noch einen hohen Betrag, der für die Einlösung der Wechsel verwendet werden sollte. Diesen Vorwurf widerlegte U. mit der Behauptung, er habe Laux gar nicht darüber im Unklaren gelassen, daß er die Wechsel durch die Hereinnahme eines Auslandskredites habe einlösen wollen. Tatsächlich wird auch in einem späteren Schreiben ausgeführt, daß die Einlösung der Wechsel nach Eingang der Auslandskredite, über die noch Verhandlungen schwebten, erfolgen sollte. In diesem Zusammenhang führte U. auch noch an, daß er sich bei Laux über den Stand der Kerkmann-Handelsgesellschaft unterrichtet habe. L. habe ihm auf eine entsprechende Frage erklärt,

die Kerkmann-Handelsgesellschaft sei deshalb gut, weil sie auf dem Markt geradezu eine Monopolstellung einnehme.

Als Beispiel habe Laux angeführt, wenn auf der Leipziger Messe Bing- und Kerkmanntöpfe ausgestellt seien, so würden von zehn Käufern neun bei den Töpfen stehenbleiben, die die Bezeichnung „Kerkmann" trügen. Auch bei einem Besuch bei dem „Nürnberger Bund", einer Einkaufsgesellschaft, die Millionenumsätze zu verzeichnen hatte, wurde U. mit den in seiner Begleitung befindlichen Rummel und Kerkmann mit einer derartigen Herzlichkeit aufgenommen, daß er an alles andere gedacht habe, als daran, in eine Schwindlergesellschaft geraten zu sein. Man habe ihm bei diesem Bund zu seiner Teilhaberschaft gratuliert, so daß er auch nach dieser Richtung die besten Eindrücke gewonnen habe. Abschließend zu dem ersten Anklagepunkt betonte U. nochmals, niemals den Eindruck erweckt zu haben, daß er ein vermögender Mann sei und die über 30 000 RM. herausgegebenen Wechsel von seinem Vermögen habe einlösen können oder einen solchen Anschein gegeben zu haben.

Der zweite Punkt der Anklage machte U. den Vorwurf, sich mit Rummel gemeinschaftlich der Untreue schuldig gemacht zu haben. Bei der schlechten Vermögenslage der Kerkmann-Handelsgesellschaft war es bereits am 20. Oktober 1934 — U. ist erst am 1. Oktober 1935 in die Gesellschaft eingetreten — zu einer Vereinbarung zwischen der Handelsgesellschaft und den Bingwerken gekommen, nach der die Bingwerke durch Eigentumsvorbehalt vor Verlusten durch die Handelsgesellschaft bewahrt werden sollten. Nachdem Rummel wiederholt gegen diese eindeutige Vereinbarung verstoßen hatte, wurde ihm unter dem 13. August 1935 die Vertragsbestimmung nochmals ausdrücklich vorgehalten. In der früher erwähnten Besprechung vom 11. Oktober kam eine Vereinbarung zwischen Laux einerseits und Rummel und Uhlmann anderseits dahin zustande, daß das Lager der Bingwerke bei der Handelsgesellschaft freigegeben werden sollte. Nach der Anklage ist diese Freigabe nur dadurch erreicht worden, daß Uhlmann als vermögender Mann galt, und durch die Hergabe der Wechsel in Höhe von 30 000 RM., sowie weitere Zahlungsvereinbarungen Direktor Laux die Bingwerke vor Verlusten geschützt glaubte.

Hierzu äußerte U., nur Rummel könne dem Laux beigebracht haben, er (U.) sei ein vermögender Mann, der noch 60 000 RM. zu bekommen habe. Der tatsächliche Vorgang aber sei der gewesen, daß Rummel ihm eine Auskunft vorgelegt habe, in der ihm persönlich ein gutes Zeugnis ausgestellt wurde. Dagegen sei in der Auskunft auch erwähnt worden, es seien bei Uhlmann Wechsel zu Protest gegangen. Daraufhin habe er seine notariellen Unterlagen der Auskunftei vorgelegt, aus denen hervorgegangen sei, daß die Schwierigkeiten mit einem Vergleich mit der Deutschen Teerverwertung in Zusammenhang zu bringen seien und daß die geldlichen Schwierigkeiten nach Abschluß des Vergleichs restlos ausgeräumt waren. Niemals habe er aber, weder Rummel noch Laux gegenüber, den Eindruck erweckt, daß er noch Geld von der Deutschen Teerverwertung aus diesem Vergleich zu beanspruchen habe. Ueber die Lagerbestände selbst hat U. in keiner Weise verfügt. Den sonstigen Vereinbarungen geldlicher Art wollte U. den Bingwerken gegenüber so gerecht werden, daß er die Außenstände der Handelsgesellschaft der Westfalenbank in Bochum zedieren wollte, um auf diese Weise einen neuen Kredit zu bekommen. Mit Hilfe dieses Kredites sollten dann die Bingwerke befriedigt werden. Zu endgültigen Verhandlungen kam es jedoch mit der Westfalenbank deshalb nicht, weil U. inzwischen einsah, daß er betrogen war. — Daß Laux von der Ehrlichkeit Uhlmanns überzeugt war, begründete U. auch damit, daß Laux ihm geraten habe, die Handelsgesellschaft allein zu übernehmen, nachdem Rummel ihm gesagt habe:

„Herr Uhlmann, Sie sind dem Nordhoff in ein fein gesponnenes Netz gegangen."

Laux habe ihm den Vorschlag gemacht, Rummel als Verkaufskanone zu behalten, als der Rummel ein geeigneter Mann sei, denn Rummel sei ein Meister der Lüge. Zum Schluß seiner Vernehmung betonte Uhlmann wiederholt, mit strafbaren Dingen nichts zu tun zu haben. Er selbst sei es schließlich gewesen, der Laux rechtzeitig gewarnt habe, als er einen Ueberblick über den tatsächlichen Wert der Kerkmann-Handelsgesellschaft gewonnen hatte. In diesem Augenblick habe Laux noch vieles aus dem Lager der Handelsgesellschaft retten können. Er (U.) selbst habe am 26. November v. J. die Anzeige bei der Deutschen Arbeitsfront erstattet, dagegen habe Laux den Rummel, den er in der Zwischenzeit doch offenbar als Betrüger erkannt haben müßte, noch über ein Jahr als seinen Generalvertreter beschäftigt.

Die abschließend vernommenen Zeugen bestätigten, daß Uhlmann mit ihnen wegen eines Auslandskredites in Verbindung getreten sei. Der Vorsitzende der Sonderstrafkammer verweist in diesem Zusammenhang auf eine Zusammenstellung, die Rummel als Unterlagen für den Auslandskredit gemacht hat. Dabei handelte es sich um einen Zeitpunkt, als Uhlmann über die Verhältnisse der Handelsgesellschaft noch nicht unterrichtet war. In dieser Zusammenstellung spricht Rummel von großen Abnehmergruppen in der Mandschurei, von Abnehmern in Südamerika, Asien, Afrika, Rußland und den Nordstaaten. Tatsächlich handelte es sich um jahrelang zurückliegende Verbindungen, die früher von der Kerkmann-AG. unterhalten wurden, während die Handelsgesellschaft lediglich noch Abnehmer in der Mandschurei hatte.

Ikarus

Wenn du vergebens
Deine Stirne kühlst,
Wenn dich umschatten
Deines Schicksals dunkle Schwingen —
Wenn du der Erde
Ganze Schwere fühlst,
In deinem Blut
Uralte Sehnsuchtslieder klingen.

Dann flieh' die Stadt,
Entflieh' dem engen Haus
Und suche dich und Gott
Auf unbegang'nen Wegen — —
Dann breite
Deiner Seele Schwingen aus
Und fliege mutig
Deinem hellsten Stern entgegen.

Hanns H. Seitz

JETZT
1937er-Ausführungen
FÜR
1936er Steuerkäufer

Eine Ersparnis bis zu 50% und mehr des Kaufpreises ist nach den Bestimmungen über Steuerermäßigung unter gewissen Bedingungen bei Anschaffung eines fabrikneuen Wagens bis Ende des Jahres möglich.
Um auch den »Steuerkäufern«, d. h. allen denen, die diesen bedeutenden Vorteil nutzen wollen, höchsten Gegenwert zu bieten, bringt OPEL jetzt schon die 1937er Modelle der bewährten Typen OPEL P4, OPEL »Olympia« und OPEL »6«.

P4 OPEL P4
das viersitzige leistungsstarke Vollautomobil von RM 1450 an a.W.

OPEL Olympia
Großwagen-Vorzüge zum Kleinwagen-Preis
jetzt mit Viergang-Getriebe und hydraulischen Bremsen
a. W. RM 2500

6 ZYL. OPEL »6«
der meistgekaufte deutsche Sechszylinder von RM 3100 an a.W.

Sehr wichtig!
Setzen Sie sich möglichst sofort mit Ihrem OPEL-Händler in Verbindung, um Ihren Auftrag noch rechtzeitig unterbringen zu können.

Vermischtes

dnb **Gardelegen,** 30. Nov. **Eine Schaustellergruppe verunglückt — Ein Toter, zehn Verletzte.** Eine Gruppe von zwölf Schaustellern, die auf dem Hamburger Vergnügungsplatz, dem „Hamburger Dom", aufgetreten war und auf einem Lastkraftwagen nach Chemnitz zurückkehren wollte, verunglückte Sonntag mittag kurz vor Gardelegen. Der Wagen geriet, wahrscheinlich infolge der Glätte, in einer Kurve auf den Sommerweg und stieß gegen zwei Bäume. Während der Fahrer des Wagens mit dem Schrecken davonkam, wurden die elf Insassen mehr oder weniger schwer verletzt. Ein Schwerverletzter ist kurz nach der Einlieferung in das Krankenhaus gestorben. Zwei weitere Verletzte schweben in Lebensgefahr.

:=: **Braunschweig,** 28. Nov. **Deutscher Uebersee-preis.** Schriftleitung und Verlag von Westermanns Monatsheften setzten anläßlich des achtzigsten Jahrgangs dieser Zeitschrift einen Preis von dreitausend Reichsmark aus, für eine im Druck bisher noch nicht veröffentlichte Niederschrift, die als Roman, Erzählung oder Tatsachenbericht ein deutsches Schicksal, Erlebnis oder Lebensbild in Uebersee gestaltet. Der Preis wurde nun zu gleichen Teilen und mit je 1500 RM. Adolf Kaempffer für seinen deutschen Südwestafrikaroman „Farm Trutzberge" und Georg Schwarz für seinen mexikanischen Revolutionsroman „Der schwarze Prinz" zuerkannt. Mit Recht darf man auf die Veröffentlichung dieser Arbeiten gespannt sein. Der Anfang des Romans von Adolf Kaempffer „Farm Trutzberge" erscheint schon in der Dezembernummer 1936 der bekannten illustrierten deutschen Monatsschrift.

Westermanns Monatshefte tragen durch die Ausschreibung des 3000-RM.-Preises zu ihrem Teil dazu bei, Verständnis und Anerkennung für Wesen, Art und Lebensrecht des deutschen Volkstums in fremden Erdteilen bei den andern Nationen zu wecken und zu fördern.

Adolf Kaempffer wurde 1896 als Sohn eines Arztes im Mansfeldischen geboren. 1902 kam er nach Südwest, wo sein Vater eine Farm kaufte. Den Aufstand 1904—1906 erlebte er aus nächster Nähe, den Weltkrieg in der Schutztruppe bis zur Gefangennahme. Die väterliche Farm mußte 1922 aufgegeben werden. Von 1923 bis 1927 war Kaempffer auf den Diamantenfeldern, dann kaufte er sich ein neues Anwesen. 1930 kam er nach Deutschland zurück und lebt heute, Vater von fünf Kindern, bei Göttingen.

Georg Schwarz, ebenfalls vierzigjährig, ist der Sohn eines Bauhandwerkers aus Dortmund, also Westfale. Die väterliche und die mütterliche Familie stammt von kleinen Bauern ab. Mit dreizehn Jahren verließ er die Volksschule und verdiente sich selbst sein Brot in den verschiedensten Berufen, vor allem als Seemann. Im Kriege war er vier Jahre lang bei der Marine, 1913 lernte er Mexiko und Texas kennen; später ging er studienhalber nochmals nach drüben. Er wohnt jetzt in Berlin.

— **Kopenhagen,** 28. Nov. **Dänemark ehrt den Reformator Bugenhagen.** Freitag abend fand, als Abschluß der 400-Jahr-Feier der Einführung der Reformation in Dänemark, in der deutschen St.-Petri-Kirche in Kopenhagen eine Gedenkfeier für den damaligen Sendboten Martin Luthers, den Wittenberger Stadtpfarrer Johann Bugenhagen, statt. An der Feier nahmen das Königspaar, die gesamte höhere Geistlichkeit des Landes, Vertreter der Behörden und der Universität, die deutsche Gesandtschaft, die Partei und die deutsche Kolonie teil.

— **Warschau,** 29. Nov. Der Jahrestagung der **Warschauer Anwaltskammer** wird ein von 230 Warschauer Anwälten unterzeichneter Antrag vorgelegt, der eine Schließung aller polnischen Anwalts- und Referendarlisten für die Juden fordert, bis die Zahl der jüdischen Anwälte so weit gesunken sei, daß sie dem Anteil der jüdischen Bevölkerung in Polen entspreche.

:— **London,** 27. Nov. **Aus der Kohlengrube in den Hörsaal.** Ein junger Bergmann, Idris Davies, der noch vor wenigen Tagen in einer Kohlengrube bei Wrexham (Wales) arbeitete, ist jetzt Hörer der walliſischen Universität Aberystwith. Davies benutzte jede freie Minute, um sich fortzubilden, und er besitzt auch ein gewisses Bildhauertalent. Er wurde in der ganzen Gegend berühmt, als er mit Hilfe eines Bergmannschlegels und großer Nägel in einem Felsen an der Meeresküste eine große weibliche Figur modellierte, die in ganz Wales als „die Frau vom Felsen" bekannt ist.

Ein Universitätsprofessor, der von dem jungen Bergmann gehört hatte, suchte ihn auf und unterzog ihn einer Prüfung, nach der er ihm den Rat gab, zu studieren. Das ganze Dorf veranstaltete eine Sammlung, die mehrere hundert Reichsmark ergab, der Bergmanns-Wohltätigkeitsfonds gewährt Davies während der Studienzeit eine jährliche Beihilfe von 500 RM., und auch die Grubenbesitzer von Nordwales haben einen Beitrag gestiftet. Das ganze Dorf geleitete den jungen Bergmann, auf den es stolz ist, zur Bahn, als er zur Universität abfuhr.

dnb **London,** 30. Nov. **Der Rektor der Londoner Universität seinen Verletzungen erlegen.** Der Rektor der Londoner Universität, Sir Edwin Deller, der sich am Freitag bei der Besichtigung des neuen Universitätsgebäudes durch herabfallendes Baumaterial eine Verletzung des Rückgrats zuzog, ist Montag gestorben.

dnb **London,** 30. Nov. **Früherer Berliner britischer Marineattaché erschossen aufgefunden.** Kapitän Fleetwood Nash, ein früherer britischer Marineattaché in Berlin, wurde Montag in seiner Wohnung in Westlondon erschossen aufgefunden. Neben der Leiche lag eine Dienstpistole.

— **London,** 28. Nov. **Die englischen Vierlinge feiern Geburtstag — Glückwunschtelegramme und Geschenke aus aller Welt.** Die englischen Vierlinge aus St. Neots in Huntingdonshire, die beinahe ebenso berühmt sind wie die kanadischen Fünflinge, feiern heute ihren einjährigen Geburtstag. In dem kleinen Haus, in dem sie leben, sind seit gestern ununterbrochen Glückwunschtelegramme aus aller Welt und Geschenke eingegangen, darunter 24 Schaukelpferde und mindestens zwei Dutzend kleine Hunde. Jedermann kann den Vierlingen heute selbst gratulieren. An dem Haus hängt ein Schild: „Die Vierlinge einschließlich Steuern 1 Schilling". Die Eltern der Vierlinge, die in sehr bescheidenen Verhältnissen leben, haben diesen Weg gewählt, um einen Beitrag zur Erziehung ihrer großen Familie zu bekommen.

— **London,** 29. Nov. **Bestrafter Rennfahrer schikaniert Polizeigericht — Er zahlt fünf Pfund in Viertelpennystücken.** Vor dem Polizeigericht von Southend erschien heute ein Rennfahrer George William Smith, der vor einigen Tagen wegen Ueberschreitung der Geschwindigkeitsgrenze zu einer Geldstrafe von 5 Pfund verurteilt worden war. Auf seiner Schulter trug er einen Sack. In ihm befanden sich 600 einzelne Pence und 3050 Farthings, die den Wert eines Viertelpences haben und die kleinste englische Münze sind.

Smith erklärte, daß er mit diesem Geld seine Strafe bezahlen wolle. Es wurde ihm bedeutet, daß in England Kupfermünzen nur bis zu 1 Pfund als gesetzliche Zahlungsmittel gelten. Der Verurteilte aber ließ sich nicht abweisen, und so entschied der Polizeirichter schließlich, daß das Geld anzunehmen sei; Smith müsse es aber selbst zählen. Smith erwies sich hierzu als unfähig. Zwei Gerichtsschreiber wurden dann damit beauftragt, die bis tief in die Nacht arbeiteten. Smith wird in der nächsten Woche nochmals vor Gericht erscheinen müssen, und es wird ihm dann das Ergebnis der Zählung mitgeteilt werden.

dd **Neuyork,** 30. Nov. **Amerika und Asien früher verbunden?** Dr. E. Maren Schliakjer, Dozent der Palaeontologie am Brooklyn College, kehrte dieser Tage von einer Alaska-Expedition zurück und brachte zum erstenmal endgültige Beweise dafür mit, daß der nordamerikanische und asiatische Kontinent in Urzeiten zusammenhängend waren. Am 11. August fand der junge Forscher in der Nähe des Mount Mc Kinley in Alaska in einer Sandstein- und Lehmschicht die versteinerten Ueberreste eines Süßwasserfisches aus der Vor-Pleistozon-Zeit, die ersten Wirbelüberreste aus dieser Periode, die je in Nordamerika gefunden wurden. Sie besitzen eine so große Aehnlichkeit mit Versteinerungen, die in Asien schon früher gefunden wurden, daß ihre Verwandtschaft ohne weiteres angenommen werden kann. Die beiden Kontinente müssen also vor wenigstens dreißig Millionen Jahren zusammenhängend gewesen sein. Dr. Schliakjer schließt weiter aus seinen Funden, daß die Gebirgsformationen Alaskas zu jener Zeit viel weniger zackig und wild waren als heute, sonst hätten die Fische nicht zwischen beiden Kontinenten von Fluß zu Fluß wandern können. Auch die reiche Auswahl an Fauna aus der Vor-Pleistozon-Periode, die Dr. Schliakjer zurückbrachte, deutet darauf hin, daß das Klima Alaskas damals viel gemäßigter war. Er fand zum Beispiel Ueberreste von Sequoiae und Mammutbäumen, die heute in Kalifornien wachsen. Eines der wertvollsten Stücke seiner Funde ist ein ganz erhaltenes Species des gewöhnlichen amerikanischen Sonnenfisches, der angeblich aus der Oligozon-Zeit stammt.

:: **Neuyork,** 29. Nov. Die katastrophalen Folgen der **nordamerikanischen Dürre** sind bedeutender, als das bisher aus zusammenhanglosen Einzelberichten erkennbar war. Aus Gesamtübersichten amerikanischer Zeitungen geht hervor, daß bis zum Frühjahr 1937 schätzungsweise mindestens 500 000 Farmerfamilien unterstützt werden müssen, d. h. rund zwei Millionen Menschen. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß nach den Mitteilungen der Arbeitsfortschritts-Administration bereits jetzt 23 Millionen dadurch unterstützt werden, daß sie bei Regierungsarbeiten beschäftigt werden.

:·: **Rio de Janeiro,** 29. Nov. Aus Mitteln des Landwirtschaftsministeriums soll in Brasilien die **Seidenraupenzucht** systematisch gefördert werden. Die Vorarbeiten sind bereits derart gefördert worden, daß 1937 mit der praktischen Arbeit begonnen werden kann.

.:. **Toronto,** 29. Nov. Der Bürgermeister von Elmira (Kanada), W. Brandt, und Frank Tissington, Stadtratsmitglied in Orilla, richteten an die Bürgermeisterkonferenz des Staates Ontario eine Eingabe, mit welcher die **Einführung der Sterilisation** für Schwachsinnige und Erbkranke gefordert wird. In seinem Vortrage vor der alljährlichen Bürgermeisterkonferenz des Staates Ontario erhob auch der kanadische Arzt Dr. W. L. Hutton aus Brantford die Forderung nach Zwangssterilisierung aller schwachsinnigen und erbkranken Elemente.

— **Kapstadt,** 27. Nov. **„Der Neger in des Waldes Duster..."** Ein in Afrika wohnender Leser des Londoner „Daily Expreß" teilt mit, daß die Eingeborenenfrauen in Südafrika die Fußringe, mit denen man in Europa Störche und andere Zugvögel versieht, als Talisman betrachten, der ihnen reichen Kindersegen sichert. Sie fangen deshalb diese Vögel und nehmen ihnen die Ringe ab. Die Erforschung der Vogelzugkunde wird so von ihnen durchkreuzt.

Das ist keine Intoleranz

Die Rede des Stellvertreters des Führers auf der abschließenden Haupttagung des Vierten Reichsbauerntages

dnb **Goslar,** 29. Nov. Auf der abschließenden Haupttagung des Vierten Reichsbauerntages in Goslar ergriff der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, Sonntag mittag das Wort zu einer Ansprache, in der er allen denjenigen dankte, die im Kampfe um die Ernährung des deutschen Volkes auch im vergangenen Jahre ihren Mann gestanden haben. Hierauf gedachte er auch besonders des Einsatzes der deutschen Arbeiterschaft. Sodann behandelte er die deutschen Maßnahmen zur Sicherung des Friedens von der Bedrohung durch die Komintern Ost genug und gerade erst jetzt wieder hätte diese verkündet, daß es ihre unerschütterliche Absicht sei, die bolschewistische Revolution in die übrigen Länder zu tragen, sie ihnen durch Gewalt aufzuzwingen. Die Ereignisse in Spanien zeigten, daß der Bolschewismus erbarmungslos und rücksichtslos sein Ziel verfolge. Der Bolschewismus hasse nichts mehr als das neue Deutschland, das unter Adolf Hitler völlig immun wurde gegen sein Gift und das der Mittelpunkt der antibolschewistischen Bewegung der Welt geworden sei. Es sei unsere Ueberzeugung, daß alles Sinnen und Trachten der Komintern und der hinter ihr stehenden Macht dahin gingen, dieses deutsche Bollwerk doch noch niederzuzwingen.

„Wir können dem Führer", so fuhr Rudolf Heß unter dem stürmischen Beifall der Versammlung fort, „nicht dankbar genug sein, daß er diese schwere dauernde Bedrohung unserer Nation durch einen Akt von weltpolitischer Bedeutung vermindert hat durch das Antikomintern-Bündnis, das er vor wenigen Tagen mit der großen Macht im Osten, mit Japan, geschlossen hat. Auch Japan hat das völkerzersetzende Wirken der Komintern in seiner ganzen Bedeutung erkannt. Zwei Nationen haben sich damit zusammengebunden im gemeinsamen Interesse: In der Abwehr der Gefahr, welche beide bedrohen.

Die spanischen Ereignisse haben der Welt gezeigt, welche Gefahren das Wirken der Komintern nicht nur für den zunächst betroffenen Staat, sondern für die Ruhe und damit für den Frieden zwischen den Nationen überhaupt im Gefolge hat. Deshalb ist der Abschluß eines Vertrages zu gemeinsamer und wirkungsvoller Abwehr der Tätigkeit der Komintern ein bedeutungsvoller Beitrag für die Sicherung des Friedens.

Im Auslande wirft man Deutschland vor, es strebe eine „Trennung der Völker nach widerstrebenden Regierungsformen" an. Wir wollen keine Trennung der Völker, sondern einen Zusammenschluß der Völker über alle Regierungsformen hinweg.

Wir wollen einen Zusammenschluß der Völker zur Abwehr derjenigen, welche nur zu oft verkündet haben, daß sie beabsichtigen, mit Feuer und Schwert, Brand und Mord den Bürgerkrieg in die übrigen Völker zu tragen, und die so oft schon den Beweis am lebenden Objekt brachten, wie ernsthaft ihnen diese Absicht ist.

Wir wollen einen Zusammenschluß der Völker gegen Verbrecher, die bewußt und gewollt Giftbazillen in die Völker tragen. Ich sage: Verbrecher, denn es ist ja auch in Sowjetrußland nicht das Volk, das von sich aus bolschewistisch ist, sondern eine jüdische Clique hat dem Volk terroristisch die Zwangsjacke des Bolschewismus aufgedrängt. Und deswegen bedauern wir es am meisten, daß sich unsere Abwehr zugleich gegen ein Volk richten muß, das die Verbrecher ihren dunklen Zielen so ganz dienstbar gemacht haben.

Wir fragen nicht nach der Regierungsform der Völker, die zur Selbsterhaltung gegen die Weltpest zusammenstehen, wir fragen nicht danach, ob sie autoritär oder demokratisch sind. Wir denken nicht daran, unsere Regierungsform anderen Völkern auch nur zu empfehlen, geschweige denn zu versuchen, unserer Regierungsform bei ihnen Eingang zu verschaffen. Wir wissen aber, daß es die Absicht der Komintern ist, die Regierungsform des Staates, in dem sie wurzelt, mit Gewalt anderen Völkern aufzuzwingen, und wir wünschen, daß die Völker zusammenstehen gegen diese Versuche der Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten — gegen diese Versuche der Vergewaltigung ihrer Selbstbestimmung.

Will man diesen Wunsch, so fuhr Rudolf Heß fort, nach geschlossener und gemeinsamer Abwehr „Intoleranz" nennen?! Mit der gleichen Berechtigung könnte man das Zusammenstehen der Bürger eines Staates gegen Menschen in ihren eigenen Reihen, die sich organisiert haben, um bei ihren Mitbürgern Einbrüche zu verüben, Brandstiftungen vorzunehmen, Raubmorde zu begehen, Frauen zu schänden, Kinder hinzumartern — mit der gleichen Berechtigung könnte man die Abwehr hiergegen, die Gesetze zum Schutze der Gesellschaft, könnte man die polizeilichen Maßnahmen mit „Intoleranz" bezeichnen. Man verübelt es uns hier und da in der übrigen Welt, daß wir einen Zusammenhalt geschaffen haben zwischen den Staaten, die die Gefahr der Komintern und der ihnen zur Verfügung stehenden Machtmittel wirklich erkannt haben. Sollten wir etwa deshalb, weil andere Staaten trotz des spanischen Fanals diese Gefahr noch nicht erkennen und, in die wieder und wieder dargebotene Hand einzuschlagen, scheinbar nicht gewillt sein, darauf zu verzichten, eine Abwehrgemeinschaft zu bilden? Erwartet man von uns, daß wir sehenden Auges das Verderben über uns hereinbrechen lassen, weil andere keine Augen haben zu sehen?

Lord Kitchener sprach wenige Jahre vor dem Weltkriege zu einem deutschen Offizier das Wort, daß er die kommende Katastrophe des Weltkrieges herannahen sehe, aber sie für unabwendbar halte, weil auf allen Seiten die Staatsmänner fehlten, die weitblickend und tatkräftig genug seien, sie abzuwenden.

In der heutigen Welt gibt es, so stellte Rudolf Heß unter lang anhaltendem und stürmischem Beifall fest, einige Staatsmänner, die weitblickend und tatkräftig genug sind, alles zu tun, um für ihre Völker die sichtbar heraufsteigende neue Gefahr zu bannen — die Gefahr, im Chaos eines Weltbolschewismus zu versinken. Sie lassen ihre Völker nicht in eine Katastrophe stolpern, wie die Staatsmänner von 1914. Mag die Welt heute noch jene Staatsmänner verdächtigen — wir sind der Ueberzeugung, daß die Zeit kommt, da sie ihnen Dank wissen wird. Wir Deutschen danken ihnen schon heute.

Rudolf Heß schloß seine Rede:

„Wir danken vor allem dem Führer (erneute stürmische Beifallskundgebungen), **daß er uns das Gefühl der Geborgenheit gegeben hat in unserem Lande. In dieser Geborgenheit wird der deutsche Bauer auch im nächsten Jahre dem Volk das tägliche Brot schaffen und so seinen Beitrag leisten für das Leben unseres Volkes.**

Das friedliche Schaffen des deutschen Bauern, ja das friedliche Schaffen des ganzen Volkes ist der Inhalt nationalsozialistischen Sinnens und Trachtens. Und der Allmächtige wird unsere Arbeit segnen, wie er sichtbar gesegnet hat das ehrliche Streben des deutschen Volkes und seines Führers!"

Witze vom Tage

— **Lina.** Der Zeppelin gleitet über unsere Stadt dahin. Ganz aufgeregt ruft mich unsere Lina. „Gnä Frau, wie hoch kann das wohl sein?" „Na, schätzen Sie doch mal selber, Lina!" — „Dreißig Meter", kommt es unsicher heraus. — „Na, aber Lina! Ist es höher als unser Dom?" — „Ich glaub schon." — „Na, und wie hoch kann der sein?" — „Ich kann das nicht schätzen", kommt es zögernd heraus, „ich bin nicht katholisch." („Simplizissimus")

— **Abgeholfen.** Chef zum Bewerber: „Für den Posten sind Sie mir eigentlich noch zu jung." — „Na, dann komme ich morgen wieder! Da bin ich nämlich ein Jahr älter!"

Volkswirtschaft - Hauswirtschaft

Wir essen weniger Eier — warum?

jdr Man hat den Eierverbrauch je Kopf der Bevölkerung im Jahre 1935 mit 112 Stück angenommen, und diese Zahl dürfte auch zutreffen, wenn man die Erzeugung in Deutschland auf 6,2 Milliarden Eier schätzt. Hinzugerechnet werden muß noch die Einfuhr von rund 1,1 Milliarden Stück. Greifen wir einige Jahre zurück, so finden wir, daß der jährliche Pro-Kopf-Verbrauch im Jahre 1930 noch 137 Stück betrug, 1931 und 1932 etwa gleichbleibend 132 Eier, um 1933 auf 118 und 1934 auf 116 Stück herunterzugehen. Dieser zurückgehende Verbrauch überrascht zunächst, weil bekannt ist, daß durch die Wiedereingliederung vieler Millionen erwerbsloser Volksgenossen in den Arbeitsprozeß an sich die Grundlage für einen Mehrverbrauch gegeben zu sein scheint. Wie ist es nun möglich, daß bei stark gesunkenem Einkommen mehr Eier gegessen wurden als in den letzten drei Jahren des wirtschaftlichen Wiederaufstiegs und der gehobenen Kaufkraft?

Ausschlaggebend ist bei der Beantwortung dieser Frage, daß wir seit 1933 eine stetig zurückgehende Eiereinfuhr hatten, die im Jahre 1935 nur etwas über eine Milliarde lag, während wir im Jahre 1932 noch rund 2,35 Milliarden Eier einführten. Diese hohe Einfuhr übte natürlich auf die deutsche Inlandseiererzeugung einen starken Druck aus, und viele Erzeuger versuchten, ihn dadurch auszugleichen, daß sie den eigenen Anfall steigern zu müssen glaubten, wodurch man hoffte, den Mindererlös je Einheit durch größeren Gesamtumsatz wettzumachen.

Trotzdem geht aus den Zahlen für Einfuhr und Inlandserzeugung hervor, daß der hohe Verbrauch im Jahre 1932 nicht auf einer besonders hohen Leistungssteigerung der deutschen Hennen als vielmehr auf einer erhöhten Einfuhr beruht, zum Schaden der deutschen Erzeugung. Manche Hühnerfarm ist damals auch dem dadurch verursachten Preisdruck erlegen. Wenn trotzdem die deutsche Produktion nicht zurückging, so ist das ein Zeichen dafür, daß der Neuaufbau der deutschen Geflügelwirtschaft auf dem richtigen Wege ist. Erstrebt werden nicht Spezialhühnerfarmen großen und größten Ausmaßes, sondern vielmehr eine weitere Verlagerung des Schwergewichtes nach der bäuerlichen Hühnerhaltung. Dort ist eine Versorgung mit wirtschaftseigenem Futter weit eher möglich, als auf der Hühnerfarm, die notgedrungen auf den Zukauf von Futtermitteln, die zum großen Teil auch noch aus dem Ausland stammen, angewiesen sind. Es interessiert deshalb auch in diesem Zusammenhang, einmal nachzuprüfen, wie sich die bäuerliche Geflügelzucht auf die verschiedenen Betriebsgrößen verteilt. Die größte Anzahl von Hennen finden wir auf den räumlich kleinsten Betrieben unter 0,5 Hektar, die 22,6 Hennen je Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche aufweisen. Betriebe von 0,5 bis 5 Hektar haben nur noch 5,3 Hennen je Hektar, solche von 5 bis 20 Hektar 2,46 Hennen, von 20 bis 100 Hektar 1,4 und die größten Betriebe über 100 Hektar nur 0,32 Hennen je Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche.

Leider ist die Hühnerhaltung in den bäuerlichen Betrieben noch nicht überall so entwickelt, wie es für eine ausreichende Selbstversorgung notwendig wäre. Das Tiermaterial läßt vielfach noch sehr zu wünschen übrig, obwohl durch Lieferung verbilligter Küken aus anerkannten Zuchtbetrieben durch den Reichsnährstand durchaus die Möglichkeit zur Aufbesserung des Blutes gegeben ist. Auch wird noch viel zu wenig Wert auf den geforderten dreijährigen Umtrieb gelegt. Hühner sollen nicht über das dritte Jahr gehalten werden, denn nachweislich läßt die Legetätigkeit nach dem dritten Jahr in so starkem Umfang nach, daß die Henne nicht die Unterhaltungskosten mehr deckt. Auch die Stallverhältnisse sind teilweise noch sehr im argen und verhindern eine vollere Entfaltung der Legeleistung. Umfassende Bestrebungen seitens des Reichsnährstandes auf dem Gebiete der Erziehung und Aufklärung in den letzten Jahren sind nicht ohne sichtbare Auswirkungen geblieben. Eine Besserung der Geflügelhaltung und Legeleistung ist schon vielerorts festzustellen, doch bleibt noch sehr viel zu tun, damit die gegenwärtige Legeleistung je Henne von 90 Eiern auf etwa 105 Stück erhöht wird. Erst wenn dieses Ziel erreicht ist, sind wir unabhängig von jeder Einfuhr, vorausgesetzt, daß der Pro-Kopf-Verkehr 112 Eier im Jahr nicht übersteigt. Daß eine solche Legeleistung möglich ist, zeigen uns die Nachbarländer Holland, Belgien, Dänemark usw., deren Legehennen jährlich 120 bis 130 Eier liefern. Würde es uns gelingen, die deutschen Hühner auf diesen Stand zu bringen, so könnte jeder von uns, vom kleinsten Kind bis zum ältesten Volksgenossen, 20 bis 30 Eier mehr im Jahr essen, ohne daß wir auch nur ein einziges Ei aus dem Ausland zu beziehen brauchten.

Aus Stadt und Amt Ahlen

Ahlener Wettermeldung

Montag, den 30. November 1936

Windrichtung: West.
Stärke: 2—4 = 5 Sekundenmeter.
Niederschlag: 8,3 Millimeter.
Temperatur: Minimum +3, Maximum +8 Grad.
Luftfeuchtigkeit: 95 Prozent.
Luftdruck: 761 Millimeter.
Mittlere Tagesdurchschnittstemperatur von Sonntag, den 29. November: 0 Grad.

Letzte Kohlenscheinausgabe

der Serie des Winterhilfswerks

Ahlen. Mittwoch, den 2. Dezember, von 8 bis 12 Uhr und von 14.30 bis 17 Uhr, findet in der Berufsschule die letzte Kohlenscheinausgabe der Serie I statt. Diejenigen Hilfsbedürftigen, die bisher versäumt haben, ihre Kohlenscheine abzuholen, oder diejenigen, deren Antrag kürzlich genehmigt worden ist, haben Gelegenheit, jetzt noch Kohlenscheine in Empfang zu nehmen. Eine nochmalige Ausgabe kann nicht mehr stattfinden, da die Aktion der Serie I abgeschlossen werden muß. Versäume daher niemand diesen letzten Termin! Als Anerkennungsgebühr werden pro Zentner 25 Reichspfennig erhoben, NSV.-Nichtmitglieder zahlen 30 Rpf. Die Mitgliedskarten und die letzte Beitragsquittung sind mitzubringen.

Aus der Sitzung der Familienwarte des RdK.

Ahlen. Unter dem Vorsitz des Ortsgruppenwarts Pg. Aßhoff fand Freitag im Kettelerhaus eine Sitzung der Familienwarte der hiesigen Ortsgruppe im Reichsbund der Kinderreichen statt. Im Mittelpunkt der Besprechungen stand das große Reichstreffen in Frankfurt a. M. in der Zeit vom 5. bis 8. Juni 1937. In diesem Zusammenhang wurden einige Teilnehmer-Anteilscheine zum Preise von 1 RM. an die Familienwarte ausgegeben, die nicht nur von Mitgliedern, sondern auch von sonstigen Interessenten erworben werden können. Desgleichen werden bei dieser Gelegenheit recht geschmackvoll gehaltene Briefverschlußmarken zum Preise von 10 Rpf angeboten. Dieser Erlös soll zur Finanzierung des Reichstreffens dienen. Im Rahmen der weiteren Besprechungen wurde die übliche Weihnachtsfeier mit einem recht unterhaltenden Programm für den 6. Januar 1937 beschlossen. Pg. Aßhoff richtete schließlich noch an die Anwesenden einen dringenden Appell, sich mit aller Kraft für das Gelingen der geplanten Großkundgebung einzusetzen. Vor allem sollen die Mitglieder und sonstige Interessenten über die verbilligten, günstigen Fahrt-, Unterkunfts- und Verpflegungsmöglichkeiten aufgeklärt werden. Er gab zum Schluß dem Wunsche Ausdruck, daß diese Kundgebung wieder einmal ein machtvolles Bekenntnis aller zur nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik werden möge.

Unbedenklichkeitsbescheinigungen

für die Erteilung öffentlicher Aufträge

Nach einem Erlaß des Reichsministers der Finanzen im Einvernehmen mit dem Reichs- und Preußischen Wirtschaftsminister ist in Zukunft die Ausstellung einer Bescheinigung über die Erfüllung sozialpolitischer Verpflichtungen durch den Treuhänder der Arbeit nicht mehr erforderlich. Ich bitte deshalb, in Zukunft von der Einreichung solcher Anträge bei mir abzusehen.

gez. Hahn.
Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen.

Aufruf an die Kleintierzüchter und -halter Westfalens

Der Landesgruppenvorsitzende Th. Schulze Eckel richtet folgenden Aufruf an die Kleintierzüchter und -halter Westfalens:

„Es ist Tatsache geworden, daß die nächste Reichskleintierschau im Nachbargau Rheinland, und zwar in Essen, vom 4. bis 8. Dezember, stattfindet. Hier ist Gelegenheit gegeben für jeden Züchter, das Beste seiner Zucht zur Schau zu stellen. Westfalen ist das Land der Kleintierzucht, und jeder Kleintierhalter hat hier Gelegenheit, sich von dem Fortschritt der einzelnen Zuchten zu überzeugen. Sämtliche Herdbuch- und Vermehrungszuchtbetriebe stellen pflichtmäßig je einen Stamm zur Schau. Mit der Reichskleintierschau ist auch die Reichshähneversteigerung verbunden, d. h. die besten Hähne der Wirtschaftsrassen des ganzen Reichsgebiets gelangen dort zur Versteigerung. Sämtliche Kleintiere von der Biene bis zur Ziege werden dort vertreten sein, und keiner wird und darf sich den Besuch der Reichskleintierschau entgehen lassen. Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" verschafft billige Karten im Vorverkauf und trägt Sorge für billige Sonderfahrten.

Denke daran am kommenden Sonntag bei der Gaustraßensammlung!

Großtreffen der Ahlener Frontkämpfer

Der Gaubeauftragte des NSKOV., Pg. Meinert, sprach im vollbesetzten Saal des Kettelerhauses

Ahlen. „Kamerad, wo bist du?" Unter diesem Motto hatten sich Sonntag abend die Ahlener Frontkämpfer im Kettelerhaussaal zusammengefunden. Es war wohl das erste Mal, daß zu einem derartigen Appell aufgerufen wurde. Man muß schon sagen: Es war ein Abend, der den Geist der Frontsoldaten so recht wiedergab.

Mit dem Führergruß eröffnete der Leiter des Abends, Kamerad Legemann, das Treffen. Hierauf folgte die Gefallenenehrung. Die Bühne war stimmungsvoll hergerichtet, und man war ergriffen, als der Ahlener Männergesangverein das Lied vom guten Kameraden sang. Das Gedicht „Argonnerwald", vom Verfasser, Kamerad Gersch, selbst vorgetragen, rief allen wieder die Kämpfe um dieses Stückchen Erde in Erinnerung. Der Vortrag klang aus, indem die Kameraden begeistert das bekannte Grabenlied „Argonnerwald" anstimmten. Die Gymnasialkapelle leitete durch einen schneidigen Marsch über zu dem Hauptereignis des Abends: „Kamerad, wo bist du?" Es war etwas Gewaltiges, als zwei ehemalige Frontkämpfer alle Momente dieses gigantischen Ringens — durch Lautsprecher übertragen — im Geiste an uns vorüberziehen ließen: Vormarsch in Belgien, Sturm auf Lüttich — Marneschlacht — Masuren — Tannenberg — Rußlands Schnee- und Eiswüste — Serbien — Rumänien — der Kampf der Emden — Coronell — Falklandinseln — Luftkämpfe Boelcke, Immelmann und Richthofen — die Hölle von Verdun — Somme — Arras usw. Man wußte nicht, ist es die dumpf klingende Grabesstimme, die da zu jedem sprach, oder waren es die Signale, der Marschtritt der Kolonnen, das Singen der kämpfenden Truppen, die einem jeden mehr und mehr noch einmal alles erleben ließen. Als dann zum Schluß die mahnende Stimme der Toten erklang: „Wo bist du, Kamerad?" war alles ergriffen. Das nun folgende Gedicht von H. Lersch, „Der Tote", stimmungsvoll von einem Schüler der Berufsschule vorgetragen, der Gesangvortrag des Ahlener Männergesangvereins „Es geht bei gedämpfter Trommelklang", anschließend der Vortrag „Soldat auf Posten" erhöhten noch die Wirkung. Als dann die Gymnasialkapelle den Marsch „Unsere Soldaten" hinschmetterte, war die Frontgemeinschaft hergestellt.

Die nun einsetzende Pause wurde mit alten und neuen Soldatenmärschen ausgefüllt. Wieder war es mäuschenstill, als das Lied „Morgenrot" vom Ahlener Männergesangverein vorgetragen wurde. Darauf versetzte uns das Bühnenbild „Im Unterstand" wieder an die Front, genau wie es einst war. Das Aufblitzen der Granaten, Ablösung und das Gespräch der drei Soldaten im Unterstand rief viele heitere, aber auch viele ernste Erinnerungen in uns wach. Dann sprach der Gaubeauftragte der NSKOV., Pg. Meinert.

Ausgehend von dem bisher Erlebten versetzte der Redner alle im Geiste noch einmal an die Front, wo der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler als unbekannter Gefreiter den gleichen Kampf wie wir kämpfte. Aus dieser Kampfgemeinschaft haben auch wir Verpflichtungen übernommen, die wir genau so halten müssen, wie der Führer diese hält. Hier ist ein leuchtendes Vorbild der Pflichterfüllung, wie es in der ganzen Welt nur einmal da ist.

Als nach dem Krieg Deutschland darniederlag, erstanden Gruppen und Grüppchen, die sich einbildeten, für die Frontsoldaten, für die Kriegsbeschädigten zu sorgen. Aber was geschah, nur Interessenkampf. Da rief schon 1929 — also bereits vier Jahre vor der Machtübernahme — der Führer die NSKOV. ins Leben. Nicht nur als Organisation, die nur Forderungen der Versorgung stellte, nein, eine Kameradschaft, geboren aus der Front, die weiß, daß erst das Vaterland groß und stark werden muß, damit dieses große und gesunde Vaterland auch in der Lage ist, Renten zahlen zu können. Wir fordern nicht, wir wissen, daß der Führer an uns denkt, er gab uns die Ehre wieder, er schuf eine neue große Armee, stärker noch als früher, nicht um Kriege zu führen, sondern zum Schutz der deutschen Grenzen, zum Schutze gegen den großen Weltfeind, den Kommunismus, damit es unseren Frauen erspart bleibt, die Schreckenstage von Rußland und Spanien erleben zu müssen.

Der Redner gab seine Erlebnisse von der Schulungsburg Vogelsang wieder, wo der Führer neue große Probleme entwickelt hat. Auch an diesen Arbeiten, wie auch an der Erfüllung des Vierjahresplans, sollen auch wir mithelfen. Dann geht der Wille des Führers in Erfüllung, daß nicht nur jeder Kriegsbeschädigte ein Recht hat, einen Arbeitsplatz zu erhalten, sondern von der Heimat, die er mit seinem Herzblut verteidigt hat, ein Stückchen Erde sein eigen zu nennen. Es sollen demnächst in Deutschland zwei Millionen Eigenheime gebaut werden. Hier sieht man, welche großen Aufgaben uns noch bevorstehen. Aber alles kann uns erfüllt werden, wenn ein jeder mitarbeitet und bis zum letzten seine Pflicht tut. In der NSKOV., der einzigen der NSDAP. angegliederten Frontsoldatenorganisation, harren unser noch viele Aufgaben. Es ist deshalb ein Märchen, wenn dieser vorgeworfen wird, sie wolle die Auflösung der anderen Kameradschaftsbünde. Ganz andere Aufgaben harren unser. Es soll jeder in seinem Kameradschaftsbund seine Pflicht tun. Aber wenn er das Vermächtnis der Front erfüllen will, gehört er in die NSKOV. Nebenbei kann er auch noch Mitglied eines Kameradschaftsbundes sein.

Nach dieser begeistert aufgenommenen Rede sprach Kamerad Legemann noch einige Worte und ermahnte alle, die Reihen zu schließen, so, wie es der Frontgeist fordert. Mit einem Sieg-Heil auf den Führer fand der offizielle Teil sein Ende. Noch lange saßen die Kameraden zusammen und tauschten Erinnerungen aus. Jedem Teilnehmer wird dieser Abend unvergessen bleiben.

Herrlicher Konzertabend im Schützenhof

Ahlen. In der Reihe der dieswinterlichen Konzerte stieg am letzten Sonntag im Schützenhofsaale das Konzert, das der Quartettverein „Schubert" und der Werkschor der Zeche „Westfalen" gemeinsam veranstalteten. Es ist begrüßenswert, wenn sich zwei Vereine zu einer leistungsfähigen Gemeinschaft zusammenfinden. Da beide Vereine unter der gleichen, tatkräftigen Führung des Chorleiters W. Killner (Schwerte) stehen, ist dieser Zusammenschluß für sie ohne weiteres gegeben.

Eine stattliche Sängerzahl stellte sich auf dem sinnvoll geschmückten Podium vor. In den Bässen steht ein volles, abgerundetes Stimmenmaterial zur Verfügung, Dagegen machte sich, wie überall, der Mangel an jugendfrischen, guten ersten Tenören, die jede Höhe mühelos nehmen, bemerkbar. Wenn sich die Sänger in den Höhenlagen zu sehr anstrengen müssen, klingt ihr Singen zu leicht gequält oder gar unschön. Hie und da läßt der Chorleiter der Lungenkraft der Sänger allzu sehr die Zügel schießen. Im Gegensatz dazu läßt er an anderen Stellen seine Sänger wunderbar zart, leise und weich singen. Die einzelnen Stimmen stehen zueinander im richtigen Verhältnis. Die Aussprache ist im allgemeinen deutlich und gut.

Der erste Teil der Vortragsfolge brachte nur Werke des als Männerchorkomponist bedeutsamen Karl Kämpf. Sehr schön ausgeglichen, eben in der Tongebung und wunderbar ausklingend gelangen: „Im schönsten Wiesengrunde" und „Jugend", zwei einfach, natürlich und darum wirkungsvoll gesetzte Weisen. Anspruchsvoller ist der größere Chor „Der Wagen rollt". Er wurde im großen und ganzen eindrucksvoll bewältigt, vor allem von den schön singenden Bässen. In der zweiten Strophe (. . . jubelt und lacht und tollt . .) muß trotz der Wucht mehr Wert auf edlen Chorklang gelegt werden. Am wenigsten konnte „Das Bäumlein" gefallen. Es wurde nicht ganz rein in der Intonation geboten und am Schlusse meinten es die ersten Tenöre denn doch etwas zu gut. Sehr ansprechend gelang dann wieder das Volkstanzlied. Den zweiten Teil eröffneten zwei Chöre Rich. Trunks, eines der bedeutendsten lebenden Tonsetzer: „Bruder, deine Hand" und „Heilige Mahd". Beides sind lebensnahe, zeitgemäße und glutvolle Kompositionen, deren eindrucksvolle Wiedergabe mit zum Besten des ganzen Abends gehörte. Moldenhauers recht schwierige Bearbeitung des schlichten Volksliedes „O Straßburg, o Straßburg" (zwar ein Paradestück für Dirigent und Sänger, sonst aber ein Schulbeispiel dafür, wie unsere herrlichen deutschen Volkslieder, deren Wesen gerade ihre Einfachheit, Schlichtheit und Natürlichkeit ausmachen, nicht bearbeitet werden sollten) wurde so begeisternd dargeboten, daß die Zuhörer durch reichen Beifall eine Wiederholung erzwangen. Den Abschluß bildeten die beiden frisch, schwungvoll und ungekünstelt gesungenen Soldatenlieder: „Regiment sein Straßen zieht" und „Des Morgens zwischen Drein und Vieren". — W. Kellmer hatte das Konzert gründlich und gewissenhaft vorbereitet und leitete, wie man das von ihm gewohnt ist, seine willig und diszipliniert folgende Sängerschar mit Schwung und Begeisterung. Er bietet die Gewähr dafür, daß die Mängel, die sich bei einem ersten Auftreten naturgemäß hie und da bemerkbar machen, abgestellt und beseitigt werden.

Den instrumentalen Teil des Konzertes bestritt in hervorragender Weise das „Neue Dortmunder Streichquartett" (Leitung A. Winkler) eine noch junge, aber recht erfolgversprechende und zukunftsreiche Vereinigung. Im ersten Teile spielte das gut aufeinander abgestimmte Quartett Schuberts herrliche Variationen über sein Lied „Der Tod und das Mädchen" aus dem Quartett in d-moll und den ersten Satz aus dem prachtvollen F-dur-Quartett des Feuerkopfes Dvorak. Diese anspruchsvollen Werke stellen höchste Anforderungen an die Ausführenden, denen sie ausdeutend und technisch noch nicht vollauf gerecht wurden. Ganz in seinem Element aber war das Quartett im zweiten Teil des Konzertes, in dem es Haydn klar, sauber, edel und mit Begeisterung musizierte. Der erste Satz des sogenannten Reiterquartetts und der langsame Satz aus dem Kaiserquartett, die wunderbaren Variationen über die von Haydn erfundene Melodie des Deutschlandliedes, wurden vollendet und hinreißend dargeboten. Hier zeigte die junge Künstlerschar ganz hervorragendes Können. Die Zuhörer klatschten und trampelten so, daß es als entzückende Zugabe mit gedämpften Instrumenten das „Märchen" und das „Volksliedchen" von Komzak gab. Das „Neue Dortmunder Streichquartett" hat auch hier seine Feuerprobe glänzend bestanden. Den Konzertveranstaltern aber gebührt Dank dafür, daß sie uns die Bekanntschaft mit diesem tüchtigen und guten Streichquartett vermittelt haben.

Der Besuch des Konzertes ließ leider zu wünschen übrig. Diese in jeder Beziehung hochstehende Veranstaltung hätte einen besseren Zuspruch verdient. Die aber erschienen waren, kamen voll und ganz auf ihre Kosten. Sie lauschten aufmerksam und mitgehend den Darbietungen und kargten nicht mit starkem und anerkennendem Beifall.

Gemeinde Heeßen

Heimatabend mit Dr. Friedrich Castelle

Heeßen. Eines geradezu unerwartet starken Besuches erfreute sich der von der NS.-Kulturgemeinde Heeßen Sonntag in der Sachsenburg veranstaltete Heimatabend, ein Beweis dafür, daß die Notwendigkeit der Pflege des Heimatgedankens auch in unserer Gemeinde erkannt wird. Nun ist Dr. Friedrich Castelle ja auch der Mann, der als kraftvoller Wegbereiter für die Heimatbewegung zu bezeichnen ist, der es versteht, seine Hörer mitzureißen, sie zu begeistern für sein Wollen. Wenn Friedrich Castelle seine westfälisch-bäftige Stimme erhebt, dann gibt es kein Halten. Man geht mit, man erlebt etwas, was sich festsetzt, was bleibt. Seine Worte dringen tief, weil sie kein Lippenbekenntnis sind, sondern weil sie aus der Seele kommen, aus dem tiefsten Innern eines Mannes und Dichters, dem die Heimat, dem die Muttersprache alles bedeutet. Es packt die Zuhörer, ganz gleich, ob das besinnliche Wort oder die frischderbe Sprache des Dichters das Ohr trifft. Wir sind gewiß, daß viele Besucher des Heimatabends über das Wesen des „Plattdütsken" überrascht waren, über die Schönheiten des Münsterländer Platt. Niemals wird es möglich sein, im „Hochdeutschen" so ganz und gar die Eigenart des Landvolkes, sein Denken und Fühlen wiederzugeben, wie es die plattdütske Sprache vermag.

Friedrich Castelle und seine Hörer waren Sonntag abend „eins". Seine lebhafte, keinerlei Zwang zulassende oder aufdringlich wirkende Art und Weise des Sichgebens, die Natürlichkeit und Urwüchsigkeit seiner Sprache hatten von Anfang an den Weg zum Herzen seiner Hörer gefunden. Die Wirkung seines „Rauchverbotes", wie es Castelle „erließ", war verblüffender, als alle jemals auf diesem Gebiet erlassenen Anordnungen und Verbote. Eindringlich war dann seine Ansprache, die bewies, daß auch eine in Münsterländer Platt gehaltene Rede über Politik und Wirtschaft zu zünden vermag. Mit großem Geschick wußte der Dichter seine Vertellkes einzuflechten und selbsterlebte Dönekes zum besten zu geben, ohne jedoch in aufdringliche Wirkungshascherei zu verfallen. Castelle verzichtete auch nicht auf die Mitwirkung seiner Hörerschaft, denn es mußte gesungen werden. Das „Ich hab' mich ergeben" und das Lönslied „In der Lüneburger Heide" entlockten ihm

8 Stunden Hausarbeit

sind anstrengend und bringen leicht Kopfweh und Migräne. Schaffen Sie sich Befreiung mit den altbewährten

Pyramidon-Tabletten.

Sie sind in allen Apotheken erhältlich.

BAYER

Packung mit 20×0,1-g-Tabletten RM 0,93

die anerkennenden Worte: „Donnerkiffchen, watgeihtdatsein". Wie gehaltvoll die plattdeutsche Sprache ist, bewiesen dann verschiedene Werke unserer Heimatdichter, wie Löns, Wette und eigene Dichtungen, sowie besonders auch Wibbelts „De Kaiser kümmt". Sie alle sprechen aus dem Volke zu dem Volke und vermitteln das tiefe Empfinden, aber auch den urwüchsigen Humor des Münsterländer Volkes und den großen Reichtum der plattdeutschen Sprache.

Den zweiten Teil des Heimatabends bildete die Aufführung der „Westfälischen Bauernhochzeit" von unserm unübertroffenen Heimatforscher Karl Wagenfeld, durch Mitglieder der Waldbühne Heeßen. August Funke war als Hochzeitsansager in seinem Element. Erwartungsvoll und ungeduldig harrt er des Hochzeitszuges. Die Klänge des „Treckebühls" kommen näher. In ihren alten Bauerntrachten ziehen die Paare durch den Saal zur Bühne, wo bereits die gedeckte Hochzeitstafel wartet. Das Hochzeitstreiben beginnt. Alte, fast der Vergessenheit anheimgefallene Sitten und Bräuche leben wieder auf. Und dann der Tanz. Unermüdlich drehen sich die Paare, winken einander zu, nähern sich neckend einander, und dann geht es wieder „herum", daß die Röcke der Dorfschönen fliegen — Bauerntänze, Tänze, die mehr sind, als ein bloßes Drehen und Schieben, die ganz etwas anderes sagen und bedeuten, als die Tanzverirrungen des vergangenen Jahrzehnts.

Das war ein Heimatabend im besten Sinne des Wortes. Die Aufgabe, die die NS.-Kulturgemeinde mit dieser Veranstaltung gestellt hatte, wurde voll auf gelöst. Der Heimatabend ist ein bedeutsamer Schritt vorwärts auf dem Gebiete der Heimatbewegung in Heeßen.

Gemeinde Dolberg

Ortsgruppenleiter Pg. Schalk sprach

Dolberg. Sonntag fand im Saale des Pg. Füchtemann eine Kundgebung der NSDAP. und ihrer Gliederungen statt. Stützpunktleiter Pg. Laurenz eröffnete die Versammlung mit dem Gruß an den Führer. Er entschuldigte den plötzlich erkrankten Redner, Gauamtsleiter Pg. Bergemann (Gelsenkirchen), und teilte mit, daß Ortsgruppenleiter Pg. Schalk (Ahlen) sprechen wird. Nach einer kurzen Aussprache über die Blockeinteilung der hiesigen Ortsgruppe ergriff der Redner das Wort.

Heute, in dieser Stunde, wo wir hier friedlich beisammensitzen, donnern die Geschütze, bluten Brüder und Schwestern eines Volkes, der eine des andern Todfeind: Spanien, wo sich der bolschewistische Mob austobt. Der lachende Dritte ist der Weltjude, der in allen Erdteilen die Völker gegeneinander aufhetzt, um seine Weltherrschaft aufzurichten. Der Führer hat mit seiner Bewegung den Bolschewismus niedergekämpft und dem deutschen Volk den Glauben an sich selbst wiedergegeben. Er hat Deutschland zu einer starken Nation geformt, das ist das große Wunder, das wir mit erleben durften. Millionen von arbeitslosen Menschen kamen wieder in Arbeit und Brot. Und heute können wir sagen, daß der Führer sein Wort gehalten hat. Wir sind eine achtbare Nation geworden. Wir haben eine Wehrmacht, die in der Lage ist, die Grenzen zu schützen. Und unser Abkommen mit Japan hat einen starken „Schüttelfrost" in Moskau hervorgerufen. Italien, Japan und Deutschland bilden einen festen Block. Das alles hat Adolf Hitler in wenigen Jahren vollbracht. Heute muß jeder hinter dem Führer und seinem Werk stehen. Alle müssen mithelfen an der Verwirklichung des Vierjahresplans, jeder an seinem Platz!

Pg. Laurenz dankte dem Redner im Namen der Ortsgruppe und richtete an alle den dringenden Appell, den Führer in seinem Aufbauwerk am deutschen Volke und der Nation zu unterstützen. Mit dem Gruß an den Führer wurde die Kundgebung geschlossen.

Stadt Hamm

Hamm. Sonntag beging unter starker Anteilnahme der Bevölkerung und seiner vielen auswärtigen Freunde das **Friedrich-Wilhelm-Stift** die Feier seines achtzigjährigen Bestehens. Die Geschichte des Stiftes besagt, daß in einer besonderen Audienz beim König Friedrich Wilhelm IV. in Potsdam im Jahre 1854 der hiesige Pfarrer Richter und Kaufmann Wiegelmann die Genehmigung erhielten, das Stift zu errichten und ihm den Namen des Königs zu geben, der gleichzeitig ein Geschenk von 566 Talern machte. Aus einem bescheidenen Gebäude am Nordenwall ist im Laufe von achtzig Jahren ein großer dreistöckiger Bau geworden, in dem 1674 Waisenkinder aus allen Gegenden Westfalens Aufnahme und eine neue Heimat gefunden haben. Rund achtzig Kinder befinden sich zur Zeit im Stift. In schlichter, eindrucksvoller Weise wurde nach einem Festgottesdienst am Abend im Gemeindehaus, Alleestraße, die Jubelfeier in Gegenwart vieler ehemaliger Stifter begangen. Nach Gedichtvorträgen und Liedern der Kinder sowie des Bläserquintetts der Familie Siebold sprach der Vorsitzende des Stifts, Pfarrer Kienecker, herzliche Begrüßungsworte, vor allem an die von weither zekommenen Gäste. Er verwies darauf, daß von überall her Jungen und Mädchen Aufnahme gefunden haben, die zu tüchtigen Männern und Frauen erzogen worden sind. Selbst Opfer des Bolschewismus sind vor fünfzehn Jahren aus Rußland untergebracht worden. Er hob die weitgehende Unterstützung hervor, die das Stift immer bei der Stadtverwaltung gefunden habe. Oberbürgermeister Kreisleiter Pg. Dexter überbrachte Glückwünsche des Staates, der Stadt und der Partei und betonte, daß der Nationalsozialismus immer die Familie in den Mittelpunkt stelle, und daß darum dem Friedrich-Wilhelm-Stift besonderer Dank gebühre, da es den elternlos gewordenen Kindern das Elternhaus ersetze. Oberregierungsrat Kranold als Vertreter des Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung überbrachte ein Festgeschenk von 500 RM. Nach einigen weiteren Ansprachen folgte die Rede von Pfarrer Wegeleben, dem Direktor des Hamburger Rauhen Hauses, der die Verdienste Wicherns hervorhob. Die Erziehungsarbeit an Kindern sei eine schwierige, verantwortungsvolle Aufgabe, der sich das Friedrich-Wilhelm-Stift immer vorbildlich gewidmet habe. Möge das Stift seine segensreiche Tätigkeit noch lange ausführen und mögen die Kinder, die von hier aus ins Leben treten, für unser neues Deutschland brauchbare Bürger werden.

Hamm. An dem **Viktor-Lutze-Gepäckmarsch** nahmen von den verschiedenen Hammer Formationen Mannschaften mit gutem Erfolg teil. Die Mehrzahl marschierte in der Marschgruppe 3, Die Schutzpolizei belegte hier den 8. Platz, die SA (Standarte 256, Hamm) den 9. Platz, die SA-Reserve (Standarte 256, Hamm) den 12. Platz. Die Mannschaften hatten sämtlich keine Ausfälle, was um so mehr anzuerkennen ist, als sie alle eine verhältnismäßig große Anzahl älterer Kameraden in ihren Reihen hatten.

Hamm. Heute, Dienstag, 20.15 Uhr, findet im Lesesaal der städtischen Volksbücherei wieder **ein Leseabend** statt, zu dem jedermann freien Zutritt hat. Es wird der zweite Teil von Lessings Lustspiel „Minna von Barnhelm" gelesen, dessen erster Teil wegen seines feinen Humors starken Anklang gefunden hat.

Hamm. In der Pauluskirche fand eine **feierliche Abendmusik** statt, die zwei heimische Künstler, Organist Felix Schmidt und Sopranistin Frau Luise Kemper, bestritten.

Aus dem Kreise Wiedenbrück

:: **Wiedenbrück,** 30. Nov. Samstag nachmittag besuchten die Staatsarchivräte Dr. Bauermann, Dr. Pfeiffer, Dr. Herberhold und Dr. Schrader vom Preußischen Staatsarchiv zu Münster unsere Stadt. Sie wurden auf dem Marktplatz im Auftrag des Bürgermeisters Nienhues durch Stadtarchivar Dr. Flaskamp begrüßt und besichtigten dann die lange Reihe wohlgepflegter und großenteils in den letzten Jahren erneuerter Renaissance-Fachwerkbauten an der Langen Straße, Mönchstraße, Marienstraße, Kirchstraße und am Klingelbrink. Dieser Rundgang war den Gästen, wie sie wiederholt versicherten, eine Ueberraschung; einen derartigen Bestand bürgerlicher Hauskunst hatten sie zu Wiedenbrück nicht erwartet, mußten sie als einzigartig in ganz Westfalen anerkennen. Ein besonderes Erlebnis bedeutete ihnen die Einkehr bei der Kunstwerkstatt Mormann mit Darstellung und Erläuterung der gegenwärtig zu Wiedenbrück blühenden Krippenkunst. Was dort vorgeführt wurde, fand ungeteilte Würdigung und bezeichnete man als schlechthin musterhafte Kunstschöpfung westfälischer Prägung. Die Zeit reichte leider nicht hin, noch weitere Kunstwerkstätten zu besuchen; das soll im kommenden Frühjahr oder Sommer nachgeholt werden. Anschließend fand im „Reckenberger Hof" eine Beratung wissenschaftlicher Aufgaben statt mit Erörterung der Möglichkeiten einer weiterhin regen Zusammenarbeit zwischen dem Preußischen Staatsarchiv zu Münster und dem hiesigen Stadtarchiv. Ein gemeinsames Abendessen schloß diese Veranstaltung ab. Gegen 22 Uhr verabschiedeten sich die Gäste unter Worten der Erkenntlichkeit für die gesamten Darbietungen.

!! **Gütersloh,** 1. Dez. **Wieder ein Zusammenstoß zwischen TWE. und Lastkraftwagen auf der Berliner Straße.** An der Stelle, wo sich in den letzten Jahren schon mancher Zusammenstoß zwischen den die Berliner Straße kreuzenden Zügen der Teutoburger-Wald-Eisenbahn und auf der Straße verkehrenden Kraftwagen ereignete, geschah auch Sonntag abend wieder ein solcher Unglücksfall. Ein aus Gütersloh kommender Lastkraftwagen stieß mit der Lokomotive des 20.59 Uhr ab Gütersloh fahrenden Versmolder Zuges der TWE. zusammen. Der Lastkraftwagen wurde so schwer beschädigt, daß er abgeschleppt werden mußte. Die Lokomotive verlor den Luftkessel, konnte aber mit eigener Kraft den Zug in den Bahnhof zurückbringen. Der Fahrer des Lastkraftwagens will den ankommenden Zug früh genug gesehen haben. Er behauptet, den Wagen aber nicht mehr rechtzeitig zum Halten gebracht haben zu können. Personen sind bei dem Zusammenstoß nicht verletzt worden. Eigenartig ist, daß derselbe Fahrer schon einmal einen Zusammenstoß mit der TWE. hatte, und zwar mit einem Zuge, der von dem gleichen Lokomotivführer gefahren wurde wie der am Sonntagabend.

Die Verwaltung der TWE teilt zu dem Unfall mit: Die Züge der Teutoburger-Wald-Eisenbahn befahren die Straßenkreuzung der Bielefelder Straße nur mit 5 km pro Stunde. Das bedeutet, daß der Zug seine Geschwindigkeit schon lange vor der Kreuzung ermäßigt, wobei das Läutewerk in Tätigkeit ist und Signale mit der Dampfpfeife der Lokomotive gegeben werden. Der herannahende Lastzug ist vom Lokomotivführer bemerkt worden, und er hat gesehen, wie sich der Lastzug mit großer Geschwindigkeit der Schienenkreuzung genähert hat. Infolgedessen hat er den Zug auf dem Ueberweg zum Stehen gebracht. Im selben Augenblick ist der Lastzug etwa in der Mitte gegen die Lokomotive gefahren. Die Schuld an dem Unfall liegt ganz eindeutig an dem ganz unverantwortlichen Fahren des Lastzugführers, der die aufgestellten Baken und das Warnkreuz entweder nicht beachtet oder die Absicht gehabt hat, den Ueberweg noch vor dem Zuge zu überfahren. Es handelt sich im vorliegenden Fall um denselben Kraftwagenführer, der am 27. Juni 1936 an derselben Stelle, aus Richtung Bielefeld kommend, gegen die Lokomotive des Zuges 4 gefahren ist. Bei der geringen Geschwindigkeit des Zuges wäre es dem Kraftwagenführer bei nur einiger Aufmerksamkeit, zumal da sein Wagen leer war, möglich gewesen, vor der Bahnkreuzung zum Halten zu kommen. Daß der Lokomotivführer die vorgeschriebene langsame Geschwindigkeit gehabt hat, geht eindeutig daraus hervor, daß der Lastkraftwagen durch die Lokomotive höchstens 20—30 cm zur Seite geschoben worden ist. Bremsspuren des Lastkraftwagens sind auf der Straße nicht festgestellt worden.

⊙ **Westerwiehe,** 30. Nov. **Schwarzschlächter festgenommen.** In der Gemeinde Westerwiehe wurden zwei Personen in Haft genommen und dem Amtsgericht in Gütersloh vorgeführt, die mehrfach Schwarzschlachtungen vorgenommen hatten. Mehrere Seiten Speck, die nicht abgestempelt waren, wurden beschlagnahmt und dem Kontingent zugeführt. Einige angebrachte Stempel waren nicht echt. Die Schwarzschlachtereien sollen schon seit längerer Zeit vorgekommen sein.

Aus dem Kreise Warendorf

Die Wildspenden der Jäger

⚘ **Warendorf,** 30. Nov. In der vergangenen Woche wurden aus allen Orten unseres Kreises die Wildspenden der Jäger nach Warendorf gebracht und auf dem Bahnhof zum Ruhrgebiet nach Recklinghausen verfrachtet. Das Ergebnis war sehr erfreulich; insgesamt wurden für das Winterhilfswerk angeliefert: 11 Rehe, 108 Hasen, 920 Kaninchen, 132 Fasanen, ferner zwei Rebhühner, eine Wildtaube und eine Ente.

*

△ **Warendorf,** 30. Nov. **Die neue städtische Warmwasserbadeanstalt** in der Klosterstraße erfreut sich wachsender Beliebtheit. Der Badebetrieb kann jetzt ausgedehnt werden und findet fortan am Freitag und Samstag jeder Woche statt; bisher war die Anstalt bekanntlich nur an Samstagnachmittagen geöffnet. Die Presse durfte schon vor zwei Wochen ihre vorwitzige Nase in den neuen Betrieb hineinstecken und konnte sich von der zweckentsprechenden und freundlichen Einrichtung überzeugen. Jetzt ist die Besichtigung allgemein freigegeben für die kommenden Mittwochnachmittage: am 2., 9. und 16. Dezember, nachmittags in der Zeit von 16 bis 18 Uhr. Die Regelung des Badebetriebes vor den Weihnachtsfeiertagen wird noch besonders bekanntgegeben.

□ **Warendorf,** 30. Nov. **Eisvögel am Gelben Kolk.** Unser Warendorfer Wildgeflügelpark, der heute mehr denn je mit Recht diesen Namen tragen darf, hat gerade in den letzten Monaten, seitdem auf der Wasseroberfläche das lustige Treiben der Enten und Schwäne eingesetzt hat, immer wieder jeden Vorübergehenden zu kurzem Aufenthalt auf der Brücke des Gelben Kolk veranlaßt. Man sieht Tag für Tag, ja Stunde für Stunde dort Passanten stehen, die an dem Spiel der kleinen und großen Enten ihr besonderes Vergnügen haben und die hin und wieder auch eine kleine Mahlzeit den gefiederten Bewohnern mitbringen. Aber wer einmal längere Zeit auf der Brücke seinen Aufenthalt nimmt und aufmerksam das Leben und Treiben auf dem Wasserspiegel verfolgt, sieht mehr als Enten und Schwäne. Nicht nur Spatzen und sonstige naschhafte Gesellen haben sich dort häuslich eingerichtet, sondern anscheinend auch zwei der selten zu sehenden Eisvögel. In den letzten Tagen konnte man verschiedentlich beobachten, wie sie von der gegenüberliegenden Wiese her angeflogen kamen, sich kurze Zeit am Ufer aufhielten, um dann wieder das Weite zu suchen. Hoffen wir, daß sie sich auf die Dauer auch am Gelben Kolk häuslich einrichten, denn dann wird der Wildgeflügelpark um zwei schöne und wertvolle Tiere reicher.

:: **Westkirchen,** 30. Nov. In der Nacht zum Sonntag ist unsere Gemeinde erneut **von einer frechen Diebesbande heimgesucht** worden. Das Diebesgesindel verübte bei dem Kaufmann Wilhelm Nieße einen Einbruch und stahl aus dem Laden

Zähne putzen ist viel, Zähne pflegen alles.
Nicht darauf kommt es an, mit welcher Kraft Sie die Zähne putzen, sondern darauf, daß auch der äußerste Winkel erfaßt wird. Nivea-Zahnpasta wirkt auch dort, wo die mechanische Reinigung nicht hinreicht. Das ist Zahnpflege.


Z 45

zwei gute Koffer, Aktentaschen, Damenhandtaschen und Geldtaschen; auch wurden Zigarren- und Zigarettenbestände, insbesondere wertvolle Geschenkpackungen eine Beute der Langfinger. Kleingeld im Werte von 3 RM. hat man dabei auch nicht liegen lassen können. Die Diebesgesellen drangen von der Hofseite in die Behausung ein, wobei sie eine Fensterscheibe vom Küchenfenster durch Ausschneiden der Verkittung freilegten und sodann einen Fensterflügel öffneten. „Auf leisen Sohlen" durchwanderten sie die Küche, wobei sie einen Geldbeutel und Damenhandtäschchen mitnahmen. Durch das Wohnzimmer huschten diese „Nachteulen" in den anstoßenden Ladenraum. Leider sind die Verbrecher auch diesmal unerkannt entwischen. Beim vorletzten Besuch im Januar — es war diesmal der dritte Einbruch in vier Jahren — wurde auch dem Postzimmer ein Besuch abgestattet, wobei die Einbrecher nichts Greifbares finden konnten. Auch andere Geschäftsleute sind in dieser Zeit schon mal gestört worden. Zweckdienliche Angaben wolle man sofort dem Bürgermeister oder dem Oberlandjäger mitteilen. Eine leere Geldtasche, ein leeres Handtäschchen sind wenige Meter von der Behausung entfernt auf der Reinkeschen Wiese wiedergefunden worden. Der bestohlene Kaufmann erleidet einen Schaden von etwa 500 RM.

Berichtigung des Zinssatzes
in den Grundbüchern

zdr In ungezählten Fällen stimmen die im Grundbuch vermerkten Zinssätze für Hypotheken und Grundschulden nicht mehr mit der geltenden Rechtslage überein. Die eingetragenen Zinssätze sind durch die zahlreichen Zinssenkungsverordnungen mehrfach geändert worden. Das gilt besonders für die Hypotheken auf landwirtschaftlichen Grundstücken. In vielen Fällen sind auch zu den durch Gesetze bestimmten Aenderungen noch freiwillige Vereinbarungen zwischen Grundstückseigentümer und Gläubiger gekommen. Die durch diese Aenderungen angerichtete Verwirrung ist groß und kann schließlich zu unliebsamen Ueberraschungen führen. Es besteht deshalb ein allgemeines Interesse daran, die Grundbücher allmählich wieder nach der wahren Lage zu berichtigen. Vom Justizministerium ist jetzt eine allgemeine Verfügung erlassen worden, in der den Grundbuchämtern nahegelegt wird, darauf zu achten, daß die alten Zinssätze mit ihrer einer vergangenen Zeit angehörenden Höhe aus den Grundbüchern verschwinden. Eine geeignete Gelegenheit ist den Grundbuchämtern dadurch geboten, daß sie zur Zeit die Grundbücher auf den neuen Reichsvordruck umzuschreiben haben. Nach der allgemeinen Verfügung sollen sie bei den Beteiligten, also Grundstückseigentümern und Gläubigern, anregen, den Antrag auf Berichtigung wegen der Zinssätze zu stellen.

Diese Berichtigung wird in vielen Fällen gebührenfrei gewährt. Es handelt sich vor allen Dingen um die Zinssenkungen für Hypotheken nach der Brüningschen Notverordnung vom 8. Dezember 1931. Gebührenfrei ist ferner auch die Berichtigung der durch die Verordnung vom 27. September 1932 gesenkten Zinssätze von Hypotheken auf landwirtschaftlichen Grundstücken. Diese Zinssenkung wurde durch das Gesetz vom 31. Juli 1935 endgültig. Durch Vereinbarung zwischen Grundstückseigentümer und Hypothekengläubiger entsprechend dem neuen Gesetz vom 2. Juli 1936 herabgesetzte Zinssätze sind auch gebührenfrei im Grundbuch zu berichtigen. Schließlich wird auch die Berichtigung der Zinssätze der Pfandbrieshypotheken gebührenfrei durchgeführt.

Weitere Handelsnachrichten

dnb **Hamburger Getreidegroßmarkt.** In RM. je 1000 Kilo, Handelspreise für Weizen und Roggen plus 4 RM., für Hafer und Futtergerste plus 3 RM.: Weizen, Durchschnittsqualität W 9, Erzeugerpreis 195, dto. W 11 197, dto. W 16 202, Roggen R 9 159, dto. R 13 163, dto. R 15 165, Futtergerste G 9 168, dto. G 12 173, Hafer, Durchschnittsqualität H 12, Erzeugerpreis 159, dto. H 16 164, La-Plata-Leinsaat 217/6.

SA.-Brigade 65 gewann

den Preis des Stabschefs

Großartiger Verlauf des Viktor-Lutze-Gepäckmarsches

In Dortmund wurde Sonntag zum drittenmal der große Mannschaftsgepäckmarsch der SA.-Gruppe Westfalen durchgeführt. Nachdem im vorigen Jahre der Stabschef der SA. eine prachtvolle Hitlerbüste als Wanderpreis für die in der Hauptklasse siegende Mannschaft stiftete, steht diese westfälische Marschprüfung, nunmehr als „Viktor-Lutze-Mannschafts-Gepäckmarsch", mit an der Spitze ähnlicher Veranstaltungen im ganzen Reichsgebiet. Im nächsten Jahre werden mit diesem Marsch der SA.-Gruppe Westfalen wahrscheinlich auch die Reichsmeisterschaften verbunden, was die Bedeutung des Dortmunder Kampfes unterstreicht. Es war Sonntag immer wieder ein erhebendes Bild, als die Tausende von braunen, schwarzen oder grauen Männern der verschiedenen Formationen im gleichen Schritt und Tritt dahermarschierten, als sie auf der 25 km langen Strecke zäh mit sich selbst und mit den anderen Mannschaften kämpften und dann am Schluß doch noch mit einem schneidigen Vorbeimarsch vor SA.-Gruppenführer Schramme ihre Leistung krönten. Der Mannschaftsmarsch fordert nicht so sehr die Spitzenleistung des einzelnen, sondern er fordert die Leistung der Gemeinschaft, er erzieht zum Zusammenwirken und zum Ergänzen der Kräfte, er lehrt, daß ein erstrebtes Ziel erreicht werden kann, wenn alle sich einig sind und mit höchster Einsatzbereitschaft mehr als ihre Pflicht tun. Deshalb sind Prüfungen dieser Art unendlich wertvoll und werden noch wertvoller, wenn man, wie Sonntag in Dortmund, sieht, mit welcher großen Begeisterung alle Teilnehmer bei der Sache sind. Wir stehen nicht an, zu erklären, daß wir in den letzten Monaten keine eindrucksvollere sportlichere Veranstaltung sahen und erlebten, als diese große westfälische Marschprüfung.

Bereits in den frühesten Morgenstunden wurde es im riesigen Dortmunder Volksparkgelände lebendig. In der Dunkelheit marschierten die HJ.-Gruppen, die als erste schon um 7 Uhr auf die für sie 20 km lange Reise geschickt wurden, einzeln oder in ganzen Trupps auf, und von dem Kampfbahngebäude verbreiteten große Scheinwerfer ihr gleißendes Licht auf ein geschäftiges Getriebe. In vier Marschgruppen unterzogen sich rund 4000 Teilnehmer aus allen möglichen Formationen dieser Marschprüfung, die auf den grob gepflasterten Straßen oder nassen, rutschigen Waldwegen größte Anforderungen stellte, zumal bei der kalten Witterung. Bei der HJ. verlief die Prüfung deshalb besonders interessant, weil hier der Marsch, um gesundheitliche Schäden zu verhüten, nicht wettkampfmäßig, sondern nur als Leistungsprüfung ausgeschrieben und mit Schieß- und Meldeübungen sowie mit dem Nehmen verschiedener Hindernisse durchsetzt war. Die Strecke der HJ. führte größtenteils durch die Stadt, und überall sah man die fröhlich singenden Gruppen zu je einem Führer und 15 Mann, von denen über 50 gestartet waren. Die Wertung erfolgte hier nach dem Abschneiden in den verschiedenen Prüfungen, nach der Haltung und Disziplin der Gruppe.

Dafür ging es in den anderen Gruppen um so kampfreicher zu. In der Marschgruppe 3, die einen Führer und 25 Mann umfassende Mannschaften der SA., SS., des NSKK. und des DLV. bildeten, wurde vom Start weg, der in Abständen von einer halben Minute erfolgte, erbittert um die Führung gerungen. Tausende von Zuschauern sahen oft einen spannenden Kampf, wenn eine Mannschaft unter anfeuernden Rufen ihres Führers an der anderen vorbeiging, diese sich aber mit äußerster Kraft im Gegenangriff zur Wehr setzte. Die Wertung der Gruppen wurde allerdings nicht nach dem Eintreffen in der Kampfbahn allein gewertet, sondern alle Ausfälle wurden in Form von Strafminuten der eigentlichen Marschzeit zugerechnet. So wurde zwar in der Gruppe 3 die tapfere Schar der 30. SS.-Standarte Bochum von den Zuschauern als erste mit lautem Jubel begrüßt, aber den Sieg trug die SA.-Standarte 158 Paderborn davon, die damit ihren vorjährigen Erfolg wiederholte, während die Bochumer auf dem zweiten Platz vor der SA.-Standarte 220 Arnsberg folgten. In der Marschgruppe 2 für kasernierte Mannschaften, ein Führer und 50 Mann stark, holte sich SA.-Sturmbann „Feldherrnhalle" Hattingen einen schwer erkämpften Sieg. Auf der Strecke gab es geradezu heroische Kämpfe, in denen sich besonders die SA.-Standarte NW. 4 Friedberg und SA.-Sturmbann I/NW. 2 auszeichneten. Die beiden Mannschaften marschierten wie ein Mann. Wir hatten Gelegenheit, am Schloß Romberg zu beobachten, wie zuerst die Mannschaft der Schutzpolizei Dortmund und später die Dortmunder Arbeitsdienstmannschaft förmlich Meter um Meter niedergerungen wurden. Die Zeit der Hattinger Siegermannschaft mit 3:06:25 Stunden ist ganz ausgezeichnet. Sie ist die reine Wertungszeit, da kein einziger Mann ausfiel. Noch besser ist allerdings die reine Marschzeit der SA.-Standarte NW. 4 Friedberg mit 3:01:52 Stunden, die beste Zeit des Tages überhaupt.

Die größte Beachtung fand natürlich der Start der Marschgruppe 1, die acht Mannschaften von je einem Führer und 120 Mann in ebenfalls überaus hartnäckigen Kämpfen sah. Die an zweiter Stelle aufgebrochene Mannschaft der SA.-Brigade 65 Detmold war ganz prächtig auf dem Posten und überholte die vor ihr liegende Staffel der Luftgaureserve Essen, die später infolge Ausfalls von sechs Mann nur auf den vierten Platz kam. So holten sich die strammen Detmolder, bei denen kein Mann ausfiel — ebenso bei den nachfolgenden Brigaden 67 Dortmund und 69 Hagen — den Wanderpreis des Stabschefs, während den Dortmundern die Verteidigung des Preises durch ihren zweiten Platz nicht ganz glückte. Auch bei der HJ. kam es durch den Bann 55 zu einem Detmolder Erfolg. Den zweiten Platz erreichte die Marinegefolgschaft Bann 130 Dortmund, die einen ganz vorzüglichen Eindruck machte, wie auch der nachfolgende Jungbann 130 Dortmund.

Während des Marsches wurden die zahlreichen Zuschauer in der Kampfbahn, in der man sämtliche westfälischen SA.-Brigade- und Standartenführer, zahlreiche weitere Vertreter der Partei und ihrer Gliederungen, der Wehrmacht und der Stadtverwaltung bemerkte, durch sportliche Darbietungen auf dem Rasen oder der Aschenbahn unterhalten. Eine 3×1000-Meter-Staffel gewann der Sturmbann I/98, eine 10×halbe-Runde-Staffel wurde eine Beute der Standarte 98, und schließlich gewann der Reichsarbeitsdienst Dortmund die 6×eine-Runde-Hindernisstaffel und auch das Schlußspiel im Raufballturnier gegen die Vertreter der SS.

Die feierliche Siegerehrung nahm SA.-Gruppenführer Schramme vor. Er übermittelte die Grüße des Stabschefs und beglückwünschte die siegreichen Mannschaften, deren Führer in einer Linie angetreten waren, während Ehrenstürme verschiedener Formationen im Viereck aufmarschiert waren. Der Führer der Gruppe Westfalen überreichte dann die zahlreichen Ehrenpreise, unter besondes herzlichem Beifall den Wanderpreis des Stabschefs den siegreichen, glücklichen Detmoldern. Zum Schluß erklangen die Nationalhymnen. So hatte eine Veranstaltung ihr Ende gefunden, von der wir nicht wissen, daß sie auch nur ein geringer Mißton getrübt hat. Sie war getragen von einer herzlichen Kameradschaft, getragen von einem reinen, soldatischen Geist, wie er im Reiche Adolf Hitlers herrschen soll. Sie bewies gleichzeitig auch die ausgezeichnete körperliche Schulungsarbeit in allen Formationen.

Die Ergebnisse:

Marschgruppe 1 (1 Führer und 120 Mann).
1. SA.-Brigade 65 Detmold Wertungszeit 3:29:13; 2. SA.-Brigade 67 Dortmund 3:29:42; 3. SA.-Brigade 69 Hagen 3:34:18; 8. SA.-Brigade 66 Münster 5:18:16. Std.

Marschgruppe 4 (insgesamt 56 teilnehmende Mannschaften
1. Bann 55 Detmold 182,5 Punkte; 2. Marinegefolgschaft Bann 130 Dortmund 173; 3. Jungbann 130 Dortmund 172;

Wettkampfschießen um den Wanderpreis der SA.-Gruppe Westfalen
1. Brigade 67 Dortmund 1082 Ringe (Durchschn. 7,2); 2. Brigade 67 Münster 974 (6,3); 3. Brigade 70 Recklinghausen 931 (6,2); **6. Marine-Standarte 52 Warendorf 812 (5,4).**

Marschgruppe 3 (1 Führer und 25 Mann)
1. SA.-Sandarte 158 Paderborn Wertungszeit 3:17:08 Std.; 2. 30 SS.-Standarte Bochum 3:20:00; 3. SA.-Standarte 220 Arnsberg (2. M.) 3:21:55; 5. Standarte M 65 **Bielefeld 3:27:59;** 6. **Marine-Standarte 52 Warendorf 3:28:18;** 8. Schutzpolizei Hamm 3:31:04; 9. SA.-Standarte 256 1. Mannsch., Hamm 3:31:57; 12. SA-Standarte R 256 Hamm 3:36:57; 18. SA-Standarte 174 **Bielefeld 3:38:56;** 21. Reiterstandarte 66, **Münster 3:42:14;** 26. **SA.-Standarte 22 Ahlen 3:45:08;** 27. SA.Standarte 256 2. Mannsch. Hamm 3:46:10; 35. SA.-Standarte 13 Münster 3:54:48; SA.-Standarte R 13 Münster 3:58:48.

Marschgruppe 2 (1 Führer und 50 Mann)
1. SA.-Sturmbann III/W Feldherrnhalle Hattingen 3:06:25 Std.; 2. SA.-Standarte NW 4 Friedberg 3:06:52; 3. SA.-Sturmbann I/NW/II Bocholt 3:07:03.

Siegerliste — Bahnwettbewerbe

3×1000-Meter-Staffel:
1. Sturmbann I/98 Dortmund 9:05,0 Min.; 2. Sturmbann I/217 Dortmund 10:04,4; 3. Sturmbann III/98 Dortmund 10:19,0.

10×1/2-Runde-Staffel:
1. Standarte 98 5:07,0.

6×1-Runde-Hindernis-Staffel:
1. RAD. Dortmund 9:11,0,

Raufballspiel:
1. RAD. Dortmund.

Kreuz und quer durch den Teutoburger Wald

Erste Orientierungsfahrt der Nachrichtenabteilung 6 in Bielefeld

Seit Wochen mal wieder einen arbeitsfreien Samstagnachmittag. Das war das Ergebnis der Redaktionskonferenz. Verlockende Bilder stiegen in einem auf. Man lag auf der Chaise, im Ofen knisterte ein lustiges Feuer, das Zimmer war erfüllt vom Duft köstlichen Kaffees ... Die Bilder zerflatterten vor dem rasenden Geklingel des Telephons wie Herbstnebel in der Sonne. Nur zögernd griff ich zum Hörer. „Hier ist die Nachrichtenabteilung 6 Bielefeld! Wenn Sie an unserer Orientierungsfahrt teilnehmen wollen, finden Sie sich bitte um 1 Uhr auf dem Gelände der Kaserne der Langemarckstraße ein ...!" Schluß! Aus mit dem geruhsamen Samstagnachmittag war es. Jetzt war es gerade 12 Uhr. Also schnell nach Hause und die derben Schuhe angezogen! Das Auto war inzwischen eingetroffen und brachte uns in rasendem Tempo nach Bielefeld. Fünf Minuten vor 1 Uhr trafen wir auf dem Kasernenplatz ein.

Hier waren die teilnehmenden Wagen bereits in langer Phalanx aufgefahren. Major Erxleben, der Kommandeur der Abteilung, unterrichtete uns in soldatisch-knapper Form über die Organisation der Orientierungsfahrt. Es nahmen neben den Formationen des Standorts Bielefeld auch die Formationen des Standorts Herford teil. Auch einige NSKK.-Männer waren mit von der Partie. Und selbst einige Privatfahrer hatten den Mut gefunden, an der Orientierungsfahrt teilzunehmen. Major Erxleben drückte uns einen Orientierungsplan in die Hand: „Hier steht alles drauf ...!" Die Fahrzeuge starteten in der Reihenfolge, die das Los ihnen zugewiesen hatte, im Abstand von einer Minute. Jeder Fahrer hatte einen Kartenmann bei sich, der dem Fahrer die einzuschlagende Richtung anzugeben hatte. Es ging kreuz und quer durch den Teutoburger Wald. Dabei waren insgesamt 15 Kontrollpunkte anzufahren. Man rechnete für die erfolgreiche Fahrt 2¼ Stunden. Als Sammelpunkt nach der Fahrt war das Hotel Berkenhof in Pivitsheide vorgesehen.

Eine Reihe von Wagen hatte bereits die Kaserne verlassen, als sich unsere Wagen unter der Führung von Major Erxleben in Bewegung setzten. Unser Ziel war der Kontrollpunkt 2, der sich 900 Meter nördlich von Landwehrmann etwa 100 Meter westlich der Hauptstraße befand. Einen Augenblick hielten wir unterhalb des Karpathenwirts an der bekannten Haarnadelkurve an. Es dauerte auch nicht lange, als aus dem Berge die ersten Wagen durchgebrochen kamen. Die schweren Wagen kamen verhältnismäßig schnell und sicher den Sandweg herbab. Die Motorradfahrer aber mußten sich schon regelrecht hindurchquälen. Aber auch sie schafften es. Ungeheure Anforderungen jedoch wurden am Kontrollpunkt 2 an Fahrer und Maschine gestellt. Dabei galt es, in scharfen Kurven über Feldwege zu setzen, die in bunter Reihenfolge Löcher, Abhänge, Steigungen aufwiesen. Mancher Wagen kam glatt und sicher über die gefährlichen Stellen. Manche aber mußten aus dem Sand freigeschippt werden. Und alles, was Arme hatte, Zuschauer und Soldaten, mußte aus Leibeskräften schieben helfen.

Mit besonderem Geschick war die Stelle ausgesucht worden, die bei dem Kontrollpunkt 7 zu passieren war. Hier galt es eine Furt durch den Furlbach in unmittelbarer Nähe der Fockelmühle zu nehmen. Wir waren schon lange an der Stelle angelangt, da wir auf den Hauptwegen herangefahren waren. Aber immer noch war kein Wagen zu sehen. Irgendwoher aber erreichte uns das Brummen eines schweren Motors. Wo mochte der Wagen nur sein? Da wies ein Soldat mit der Hand nach der Mühle hinüber: „Da ist er!" — „Total verfranzt!", rief der Major. Schon sahen wir, wie der Bauer zu dem Wagen lief und ihm den richtigen Weg zeigte. Aber aus der verfahrenen Situation wieder herauszukommen, war schneller gesagt als getan. Denn mittlerweile hatten sich, den Spuren des ersten Wagens folgend, immer mehr Wagen an der Mühle eingefunden. Einer der großen Wagen versuchte den Knoten mit dem Schwerte zu lösen und sich einen Weg längs des Baches zu der Furt zu bahnen. Aber der Bach war offenbar über diese Störung sehr ungehalten. Wie es geschah, wußte man nicht recht, auf einmal hing der schwere Wagen mit seinen Hinterrädern in dem Bach, während die Vorderräder in die winterlich kalte Luft hineinragten. Inzwischen hatte der erste Wagen die Furt passiert. Andere Wagen folgten. Das Knäuel der verfahrenen Wagen an der Mühle hatte sich allmählich entrollt, und nun rauschte Wagen an Wagen durch die Furt an uns vorbei. Eine besondere Fahrgeschicklichkeit bewiesen dabei die Motorräder.

Major Erxleben gab uns noch eine Möglichkeit, einen Ueberblick über die Schwierigkeiten der Fahrt zu gewinnen. Er führte uns an den Kontrollpunkt 11 und 12, unweit von Stapellage. Hier mußten die Fahrzeuge einen langen Sandweg hinauffahren, um dann nach einer Wende einen langen Sandhang regelrecht hinabzurutschen. Viele blieben im Auslauf im Stande stekken, weil sie der aufgewühlte Sand nicht mehr losließ. Eine frisch-fröhliche Buddelei begann Die Soldaten sind darüber übrigens nicht böse gewesen, denn so konnten sie ihre von der Kälte steifen Glieder wieder auf eine normale Tourenzahl bringen.

Im Hotel Berkenhof in Pivitsheide trafen sich dann die kühnen Fahrer an der wohlverdienten Karffeetafel. Major Erxleben hielt eine kurze Ansprache, in der er den Teilnehmern seine Anerkennung aussprach. Er nahm dann die Siegerehrung vor: 1. Leutnant Rogge (1. N. 6 Bielefeld) Zeit 2,14 Stunden; 2. Leutnant Schwenger (A. N. 42 Bielefeld) 2,22; 3. Utffz. Schneider (3. N. 6 Bielefeld); 4. Utffz. Stegen (3. N. 6); 5. Gefreiter Benker (P. A. 6 Herford); 6. Leutnant Brinkmann (P. A. 6 Herford); 7. Oberschirrm. Enigk (3. N. 6); 8. Utffz. Meier (14. J. N. 18 Bielefeld); 9. Dipl.-Ing. Weiger P. A. Herford.; 10) Utffz. Ley (3. N. 6); 11. Leutnant Bertelsmann (P. A. 6 Herford); 12. Gefreiter Außel (1. N. 6); 13. Gefreiter Risse (J. N. 18 Bielefeld); 14. Wachtmeister Liebram (2. N. 6); 15. Walter Herbst (NSKK.).

Aus dem Gerichtssaal

„Uebermüdeter Kraftfahrer gehört nicht ans Steuer!"

!! **Münster,** 30. Nov. Der Unfall, der sich auf der Brücke über den Lutterbach in der Nähe von **Harsewinkel** am 14. Mai abends ereignet hatte, beschäftigte nunmehr die 2. Große Strafkammer am Landgericht Münster. Der Angeklagte steuerte damals einen schweren Lastwagen mit Anhänger und blieb auch dann auf der Straßenmitte, als er im Begriff war, über die Brücke zu fahren, obwohl er bemerkte, daß aus entgegengesetzter Richtung ein Lieferwagen aus Harsewinkel, gesteuert von dem Zeugen Johannsmann, gleichfalls die Brücke erreichte. Der Lieferwagen befand sich ordnungsgemäß auf der richtigen Fahrbahn, wurde aber von dem Lastwagen gegen das Brückengeländer gedrängt. Das eiserne Geländer verbog sich. Der Zeuge wurde dabei verletzt. Der Lastwagen sauste hinter der Brücke die Straßenböschung hinunter. Das Schöffengericht 2 kam zu dem Urteil, daß der Angeklagte sich einer schweren Verkehrssünde schuldig gemacht hatte, indem er unbekümmert und rücksichtslos auf der Fahrbahnmitte geblieben war. Gegen den unbescholtenen Mann wurde daher eine Gefängnisstrafe von einem Monat ausgesprochen. Dagegen legte der Angeklagte Berufung ein. Zur Verteidigung wurde zunächst vorgebracht, daß der Angeklagte an dem Unglückstag von seinem Betriebsführer Ahlke (Greffen) mit Arbeit überlastet und daher übermüdet worden sei. Weiterhin erklärte die Verteidiaung, der Angeklagte habe in Anbetracht der schmalen Brücke absichtlich durch sein Verbleiben auf der Fahrbahnmitte dem entgegenkommenden Lieferwagen andeuten wollen, daß er das Vorfahrtrecht beanspruche und erwarte, daß der Lieferwagen anhalte, um den Lastzug zuerst über die Brücke zu lassen. Dem Gericht aber bekundete der technische Sachverständige Ebert, daß die Brücke durchaus modern gebaut sei und mit einer Breite von 5,37 m den Anforderungen des modernen Verkehrs entspreche, wenn von den Kraftfahrern nur vorsichtig genug mit verminderter Geschwindigkeit und unter Beachtung der Verkehrsregeln gefahren werde.

Unter solchen Umständen konnte das Berufungsgericht dem Angeklagten nicht einräumen, daß er ein Vorfahrtsrecht auf der Brücke gehabt habe. Aber die Arbeitsüberlastung, die übrigens auch zu arbeitsgerichtlichen Auseinandersetzungen, die noch nicht entschieden sind, geführt hat, wurde dem Angeklagten jetzt strafmildernd zugebilligt. Das Gericht erklärte, daß ein übermüdeter Kraftfahrer nicht an das Steuer eines Wagens gehöre. Die wegen fahrlässiger Körperverletzung und Verstoßes gegen die Verkehrsordnung verhängte Strafe wurde insofern gemildert, als jetzt eine Geldstrafe von 150 RM. an Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von einem Monat gegen den Angeklagten ausgesprochen wurde.

Das Sondergericht tagte

:=: **Bielefeld,** 30. Nov. Vor dem Dortmunder Sondergericht, das Samstag im Landgericht Bielefeld tagte, hatten sich mehrere Personen wegen Vergehens gegen das Heimtückegesetz vom 20. Dezember 1934 zu verantworten.

Der 24jährige Hans Meyer aus Bielefeld war angeklagt, sich des versuchten Betruges in Tateinheit mit Vergehen gegen § 3 des Heimtückegesetzes schuldig gemacht zu haben. Der Angeklagte sollte in Rostock unter Vorzeigung eines SA.-Ausweises versucht haben, sich einen Mantel zu erschwindeln. In Wirklichkeit war die Sache aber nicht ganz klar, denn tatsächlich gehörte er früher der SA. an und war dann zum Luftschutzbund übergetreten, in dem er längere Zeit tätig war. Der Staatsanwalt beantragte sechs Monate Gefängnis, da der Angeklagte gewußt habe, daß er kein Mitglied der SA. mehr gewesen sei. Demgegenüber stellte das Gericht fest, daß der Angeklagte ein Schreiben, wonach er aus der SA. ausgeschlossen sei, nicht erhalten habe. Es hielt daher eine Täuschungsabsicht nicht für vorliegend und sprach den Angeklagten frei.

Recht übel hatte sich der 31jährige Paul Döring aus Bielefeld benommen, der eine außerordentlich bewegte politische Vergangenheit hinter sich hat und früher in SPD. und KPD. an führender Stelle tätig war. Er hatte bei einer Bielefelder

Fast 84 Millionen Reichsmark Ueberschuß

bei der Angestelltenversicherung in dreiviertel Jahren

ndz **Berlin,** 30. Nov. Die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte legt soeben einen Bericht über ihre Ausgaben für Rentenleistungen und ihre Beitragseinnahmen in den ersten dreiviertel Jahren 1936 vor. Es ergibt sich daraus, daß in der Berichtszeit insgesamt 297,035 Millionen RM. aus Beiträgen eingenommen wurden. Demgegenüber beliefen sich die Rentenleistungen auf 198,270 und die einmaligen Leistungen auf 14,986, die Gesamtausgaben also auf 213,256 Millionen RM. Der Ueberschuß der Reichsanstalt beträgt mithin für die Berichtszeit 83,779 Millionen RM. gegenüber einem solchen Plus von 72,748 Millionen RM. in der entsprechenden Zeit des vorigen Jahres. Diese Ueberschußmittel werden zum Vermögen der Reichsversicherungsanstalt geschlagen, wo sie mit den Erträgnissen die beachtliche Reserve vermehren.

Firma Stellung gefunden. Anstatt nun dankbar zu sein, benutzte er die Gelegenheit, im Betrieb hetzerische Redensarten zu führen, die geradezu skandalös waren. Der Staatsanwalt kennzeichnete das Verhalten des Angeklagten in der richtigen Weise und beantragte zwei Jahre Gefängnis. Das Gericht ließ Milde walten und verurteilte den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von zehn Monaten, die sofort vollstreckt wurden. Die Schutzhaft wurde angerechnet.

Der 32jährige Werner Rabenschlag aus Eickum, Kreis Herford, hatte auf seiner Arbeitsstätte Aeußerungen gemacht, die geeignet waren, das Vertrauen des Volkes zur politischen Führung zu untergraben. Der Angeklagte gab die Aeußerungen zu, wollte sie aber nicht in dem ihm zur Last gelegten Sinne gebraucht haben. Das Gericht war der Ueberzeugung, daß der Angeklagte verhetzt und noch nicht genügend aufgeklärt gewesen sei. Es billigte ihm mildernde Umstände zu und verurteilte ihn zu vier Monaten Gefängnis, die auf drei Jahre ausgesetzt wurden.

Recht leichtsinnig und unverantwortlich hatte die 43jährige Ehefrau Elisabeth Wiethoff aus Lübbecke gehandelt, die in einem Brief nach Amerika die Verhältnisse in Deutschland als sehr schlecht und bedenklich geschildert hatte. Wäre der Brief ins Ausland gekommen, dann wäre wieder der schönste Stoff für neue Greuelmärchen fällig gewesen. Das Gericht ließ Milde walten, da es annahm, daß die Frau sich der Schwere ihrer Verfehlungen nicht bewußt gewesen sei. Die Angeklagte wurde an Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von sechs Wochen zu 100 RM. Geldstrafe verurteilt.

Schwere Strafen für Volksschädlinge

:: **Bielefeld,** 30. Nov. Das Bielefelder Schwurgericht verurteilte am Samstagnachmittag nach zweitägiger Verhandlung die 51jährige Witwe Marie Bentlage aus **Bielefeld** wegen gewerbsmäßigen Verbrechens nach § 218 zu zwei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Der Mitangeklagte, der 27jährige Erich Ehlebracht aus Bielefeld, erhielt wegen versuchten Verbrechens nach § 218,4 in einem Falle und wegen Beihilfe in vier Fällen ein Jahr und sechs Monate Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust. Der Staatsanwalt hatte sechs bzw. zwei Jahre Zuchthaus und zehn bzw. fünf Jahr Ehrverlust beantragt.

Schon seit Jahren stand die Angeklagte Bentlage im Verdacht dieses schändlichen Treibens, aber sie ging so raffiniert vor, daß sie nie gefaßt werden konnte. Erst als im Oktober 1935 ein Fall tödlich verlief, konnte sie in diesem einen Fall überführt und mit neun Monaten Gefängnis bestraft werden. Während der Strafhaft setzten erneut die Untersuchungen ein, die ein erschreckendes Bild ergaben. Hierbei wurden auch die Straftaten des Ehlebracht, der die Personen der Frau Bentlage zugeführt und seine Wohnung zur Verfügung gestellt hatte, aufgedeckt. In der Hauptverhandlung gaben die Angeklagten die Straftaten zu; sie bestritten nur die Gewerbsmäßigkeit. Während diese bei der Angeklagten Bentlage völlig klar lag, konnte sie dem Ehlebracht nicht restlos nachgewiesen werden. Mit Rücksicht auf das gefährliche, schändliche und verbrecherische Verhalten der beiden Angeklagten, durch die das wertvollste Volksgut zerstört wird, konnte von der Zubilligung mildernder Umstände keine Rede sein.

Verurteilung aus § 218 StrGB.

:: **Bielefeld,** 30. Nov. Unter der Anklage, sich des gewerbsmäßigen Verbrechens aus § 218 schuldig gemacht zu haben, hatte sich Montag der 56jährige Karl Brinkmann aus **Gütersloh** vor dem Bielefelder Schwurgericht zu verantworten. Der Angeklagte, der am 26. September 1936 in Untersuchungshaft genommen wurde, ist bereits im Jahre 1932 wegen einfacher Abtreibung mit drei Monaten Gefängnis bestraft worden, die er auch abgesessen hat. In der Verhandlung gab der Angeklagte die Straftaten zu, nur bestritt er, gewerbsmäßig gehandelt zu haben. Tatsächlich konnte ihm auch nur ein Fall nachgewiesen werden, in dem er allerdings drei Eingriffe vorgenommen und auch Geld angenommen hatte. Immerhin, nach dem Ergebnis der Hauptverhandlung hatte der Staatsanwalt doch Bedenken, die Anklage auf gewerbsmäßiges Handeln aufrechtzuerhalten, da dem Angeklagten nicht zu widerlegen sei, daß er in diesem Falle nicht aus Gewinnsucht, sondern aus Gutmütigkeit gehandelt habe. Das Urteil lautete antragsgemäß auf neun Monate Gefängnis, worauf die erlittene Untersuchungshaft angerechnet wurde. Das Urteil wurde sofort rechtskräftig.

Ein Jahr Zuchthaus wegen Meineids

:: **Bielefeld,** 30. Nov. Der 27jährige Walter Mielosznyk aus **Isselhorst,** bisher unbestraft, war angeklagt, sich des Meineids schuldig gemacht zu haben. In der Verhandlung vor dem Bielefelder Schwurgericht war der Angeklagte, der sich seit dem 28. August in Untersuchung befindet, geständig, am 23. Juni 1936 vor dem Amtsgericht in Gütersloh trotz ernstlicher Verwarnung einen Meineid geleistet zu haben. Der Angeklagte war in einer Unterhaltsklage verwickelt und hatte unter Eid bestritten, mit dem Mädchen Verkehr gehabt zu haben, was doch der Fall gewesen war.

Das Schwurgericht war der Ueberzeugung, daß in dieser ganzen Sache das Mädchen eine verhängnisvolle Rolle gespielt und den jungen Mann durch ihr Verhalten zweifellos in Verwirrung gebracht habe. Unter Berücksichtigung all dieser Umstände, der Jugend und der bisherigen Unbescholtenheit des Angeklagten und weil ihm von allen Seiten ein gutes Zeugnis ausgestellt worden ist, erkannte das Schwurgericht auf die geringste zulässige Strafe von einem Jahr Zuchthaus. Außerdem wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zwei Jahren aberkannt und ihm für dauernd die Fähigkeit abgesprochen, als Zeuge oder Sachverständiger eidlich vernommen zu werden. Da beide Parteien auf Rechtsmittel verzichteten, wurde das Urteil sofort rechtskräftig.

Jeder tierische Schädling pflanzt sich in Millionen fort. Vernichte ihn!

Bodenständiges, heimatverbundenes Bauen

Die 27. Mitgliederversammlung des Verbandes westfälischer Wohnungsunternehmen

md **Münster,** 30. Nov. Der Verband Westfälischer Wohnungsunternehmen begann am Samstag seinen Verbandstag und die 27. Mitgliederversammlung zusammen mit dem Westfälischen Heimatbund. Die Veranstaltung dieses für das Bauwesen in Westfalen so bedeutenden Verbandes stand unter dem Blickpunkt des bodenständigen und heimatverbundenen Bauens. Da die in dem Verband zusammengeschlossenen einzelnen Wohnungsbauunternehmen einen großen Teil der in Westfalen vor allem in umfangreichen Baugrundstücken hergestellten Wohnungs- und Siedlungsbauten schaffen, kommt den Bebauungsgrundsätzen eine ausschlaggebende Bedeutung bei. Aus den Fehlern, die in den vergangenen Jahrzehnten mangels einer einheitlichen kulturellen und geschmacklichen Ausrichtung gemacht worden sind, hat man gelernt und ist jetzt bemüht, wieder von allen Auswüchsen geschmacklicher Art und eigenbrötlerischem Protzentum abzugehen, zugunsten einer der Eigenart der Landschaft und der an die Zweckmäßigkeit gebundenen Schönheit gerecht werdenden Errichtung von Baublocks und Siedlungen. Man ist sich klar darüber geworden, daß nicht mehr das einzelne Gebäude an sich wirkt, mag es auch noch so eigenartig und mit den teuersten Baustoffen errichtet sein, sondern es nur seine volle Wirkung findet, wenn es als in die Landschaft oder in eine umgebende Häusergruppe hineingewachsen betrachtet werden kann. Maßgebend hierfür ist nicht die Höhe der Herstellungskosten, vielmehr trifft das zu für jeden Bau, jeden Baublock und jede Siedlung. Werkgerechte Stoffe, die die umgebende Landschaft liefert, geschmackvolle Linienführung und Symmetrie des Ganzen lassen sich sowohl beim allereinfachsten Siedlungsbau als auch beim gewaltigsten Häuserblock der Großstadt vereinen, ohne die Baukosten zu erhöhen. Diese Einsicht ist um so wertvoller, als einmal gemachte Fehler in Jahrzehnten nicht wieder zum Verschwinden gebracht werden können und noch späteren Geschlechtern ein Bild vermitteln der Kultur, die ihre Väter bevorzugt haben.

In der Stadthalle in Münster hatte sich eine große Zahl von Mitgliedern eingefunden, die gewillt waren, sich die gewonnenen Erkenntnisse zu eigen zu machen. Vom zuständigen Ministerium in Berlin war der Schirmherr der deutschen Baugenossenschaften, Staatssekretär Dauser, erschienen, von den Verwaltungsstellen des Reiches und des Staates, der Provinz und der Gemeinden konnte der Leiter der Veranstaltung, Landesrat Salzmann, eine große Anzahl von Vertretern begrüßen. Gauleiter Dr. Meyer war am Erscheinen verhindert, für ihn nahm Gauwirtschaftsberater Franke teil. Für den westfälischen Heimatbund sprach Landeshauptmann Kolbow über bodenständiges, heimatverbundenes Bauen.

In seiner Begrüßungsansprache führte der Verbandsführer Landesrat Salzmann aus, daß auch die gemeinnützigen Bauvereinigungen bei ihrem Streben, den deutschen Menschen und die deutsche Familie in deutschen Landen bodenständig zu machen, einig gehen mit den Arbeiten und der Zielsetzung des Westfälischen Heimatbundes. Die Bauvereinigungen würden sich bewußt bei ihrem Schaffen darauf einstellen, daß das Heimatbild unserer Städte und Dörfer nicht verunstaltet wird, sondern daß die Neubauten sich dem überkommenen Ortsbild und dem heimischen Landschaftsbild anpaßten. Die Tagungsorte Dortmund und Münster seien bewußt gewählt: Münster, die Provinzialhauptstadt, mit den Dienststellen der Behörden und der Partei, aber auch mit einem Gebiet von mehr ländlichem Charakter und mehr ländlicher Bevölkerung, Dortmund, das Herz des Industriegebietes, der Mittelpunkt großer wirtschaftlicher Unternehmungen. Das solle zum Ausdruck bringen, daß der Westfälische Heimatbund und der Verband westfälischer Wohnungsunternehmungen ihre Arbeit leisten wollen für Stadt und Land. Die Arbeit beider Organe solle und dürfe nicht nur Aufgabe der uneigennützig darin tätigen schaffenden Volksgenossen sein, sondern die Gedanken und Ziele des westfälischen Heimatbundes und die Durchführung des Kleinwohnungsbaues müßten Allgemeingut aller werden.

Dann nahm Landeshauptmann Kolbow als Leiter des Westfälischen Heimatbundes das Wort zu einigen Gedanken über heimatverbundenes Bauen. Das Bestreben des Bundes gehe nicht lediglich dahin, alte Bräuche auszukundschaften und sie um ihrer selbst willen zu beleben, sondern er wolle immer den Menschen selber in den Mittelpunkt seiner Arbeit stellen. Es sei nicht von der Hand zu weisen, daß unter allen Mitteln, die zur Verwurzelung des Menschen mit seiner Heimaterde dienen, dem Wohnungsbau der Gegenwart eine überragende Rolle zugesprochen werden müsse. In lieblosen, billigen Ziegelrohbauten müsse dem Einwohner das Gefühl erwachsen, als rechtund heimatloser Lohnsklave ausgenutzt zu werden. In ertragreichen Mietskasernen entwickele sich statt der naturgebundenen Nachbarschaftshilfe einer gesunden Siedlung das Gezänk der räumbedrängten Parteien. In lärmerfüllten, gefahrenumdrohten Asphaltstraßen könne keine Jugend gedeihen, der aus Anhänglichkeit an das Vaterhaus die große Treue zum Vaterland erwachse. Für das gemeinsame Kampfziel finde man einen starken Bundesgenossen in den elementaren Grundsätzen des nationalsozialistischen Staates. Durch seine neue Gesetzgebung erstrebe er die Sprengung der Industrieballungen, die Drosselung des ungehemmten Großstadtwuchses und in einer sinnvollen Raumordnung die planmäßige Verteilung kleiner Gewerbesiedlungen über das ganze Land. „Wir wollen dazu helfen, daß der in seiner neuen Heimat seßhaft gemachte Siedler im eigenen Haus, Hof und Garten nicht nur wirtschaftlich krisenfest wird, sondern daß unsere Forderung nach landschaftsgebundenem Bauen ihm und seinen Kindern das schenkt, was wir Heimat nennen. Wir wollen darnach trachten, daß die heranwachsende Jugend das Haus ihrer Eltern wieder als Zuflucht, die Scholle ihres Gärtleins wieder als Heimatboden, die Fluren ihrer Ansiedlung wieder als ihr eigenstes, als einen Teil ihres Wesens begreifen lernt. Wir wollen uns um eine wahre und echte Baukultur mühen, nicht einigen Schönheitssuchern zuliebe, sondern um das Volk zu feien gegen die Einflüsterungen landfremder Eindringlinge, um es selbstsicher zu machen im Kampf um unserer Väter Brauch und Glauben. Wir sollen alle zusammenstehen und das neue Bauen als eine der wesentlichsten Grundbedingungen für die Gesundung unseres Volkes erkennen, als heiligen Dienst am Wiedererstarken Deutschlands."

Gauwirtschaftsberater Franke überbrachte die Grüße des Gauleiters. Er betonte, daß der Gauleiter den Verband immer unterstützt und die Probleme zu lösen gesucht habe. Die besondere Aufgabe gelte der Schaffung eines Eigenheims für den deutschen arbeitenden Menschen, weil der deutsche schaffende Mensch mit dem Boden verwurzelt werden müsse. Der schaffende Mensch habe ein Recht auf ein eigenes Heim und auf dessen Errichtung. In diesem Streben solle der schaffende Mensch nicht allein auf weiter Flur stehen, sondern es müßten alle Mittel eingesetzt werden, ihm beizustehen. Der Nationalsozialismus erkenne den Anspruch des deutschen Menschen auf ein eigenes Heim grundsätzlich an, er werde dafür sorgen, daß die ungesunden und unhygienischen Wohnungen ausgemerzt und ersetzt und so gestaltet würden, daß sie bevölkerungspolitisch und rassisch den Zielen des Nationalsozialismus dienten, und daß ein Volk heranwachse, das in jeder Beziehung die anderen Völker übertreffe.

In der Preisgestaltung werde eine strengste Ueberwachung des Bauwesens vorgenommen werden. Es müsse die Möglichkeit gegeben sein, auch mit kleinen Einkommen die Amortisation und Verzinsung durchzuführen. Der Redner begrüßte den Gedanken der gemeinsamen Selbsthilfe als nationalsozialistischen Grundsatz. Der genossenschaftliche Zusammenschluß müsse weiter vertieft werden. Es dürften darin nicht nur die vertreten sein, die ein Heim besitzen, sondern auch die anderen Schichten sowie Industrie und Handel. Es werde dafür gesorgt werden, daß die Verwaltung sparsam arbeite und die Leitung ehrenamtlich geschehe und somit jede Garantie gegeben sei, daß keine geldlichen Schwierigkeiten entstehen können. Man bezwecke die Heranziehung des siedlungswilligen Menschen und wolle diesen Menschen auf längere Zeit betreuen.

„Vom guten und heimatlichen Bauen" sprach dann an Hand einer Reihe von vergleichenden Lichtbildern Professor G. Wolf (Berlin). Unter „Heimatlichem" dürfe nichts Altmodisches verstanden werden. Bauen erfordere Dauer, Mode aber Wechsel. Heimatlich sei manches gute Bauen nur insofern, als es deutsch sei. Aber neben diesem nur „überlandschaftlich" Gutem stehe vieles, das gut und zugleich für eine kleine Landschaft im Landessinne heimatlich sei. Der Vortragende zeigte an eindringlichen Bildern, wie ein heimatfremder Bau eine heimatliche Umwelt schänden kann. So entsteht die Forderung, daß neben der Baupolizei eine Baupflege die Volksgemeinschaft vor Schade behüte, Baupflege, die nicht auf dem Papier, sondern im lebendigen Licht der Oertlichkeit getrieben werden muß. Das Beispiel der Stadt Soest, Baupflege zu betreiben, die Bemühungen um den Fachwerkbau im Kreis Olpe, der Aufruf Dr. Schonewegs im Minden-Ravensberger Land wurden lobend hervorgehoben. Sehr stark zeigt sich die Bedeutung der bodenständigen Werkstoffe, der Einheitlichkeit von Werkstoff und Farbe durch ein ganzes Ortsbild hindurch. Gerade Westfalen bringt der niederdeutschen Bauart einen besonderen Reichtum von Abwandlungen, weil es neben dem Fachwerk, dem Ziegelbau das Schieferkleid, die Grauwacke, die Sandstein- und Grünsteinmauer kennt. Der Werkstoff ist aber nur ein Gestaltungsmittel. Eines der wesentlichsten ist die richtige Massenformung (wie sie vorbildlich das Beckumer Kreishaus zeigt. Die Red.), die Bemessung der Verhältnisse, der großen Gesamtumrisse. Die verfehlten Versuche, die Wahrheit und Klarheit einer Hausform durch Mischmasch von Werkstoffen, durch eine Vielzahl von Motiven zu verdecken und umzudeuten, wurden gegeißelt. Die Einfachheit ist gerade dem kleinen Haus besonders angemessen; denn nicht in der Zutat des Ueberflüssigen, sondern in der Ordnung des Notwendigen liegt das richtige Gestalten. Bodenständig ist übrigens das breite und lange Haus leichter als ein schmales und hohes. Einen besonderen Unsegen bringen unsere neuzeitlichen Siedlungen, besonders den wilden, die unglückliche Hausgestalt des würfelförmigen, kaffeemühlenartigen Hauses, das zumeist auch nur durch einen ebenso würfelähnlichen Zwischenraum von Nachbarn getrennt ist. Wichtig ist auch, daß durch die Nebenanlagen das Haus mit seiner Umwelt verknüpft wird und daß in der Vielheit der Häuser einer Straße die Vorgärten oder Zäune oder Hecken das Verbindende, Gemeinsame unterstreichen, den Straßenzug als das Oeffentliche betonen.

Gerade der Genossenschaft ist der Weg vorgezeichnet, im Bauen vor allem einen einheitlichen Ausdruck der Volksgemeinschaft zu suchen, nicht das Trennende, nicht das Eigenmächtige zu betonen; dem Straßenbild, ja dem Siedlungsbild im ganzen tut Ruhe mehr not als Abwechslung. Unsere Heimat muß besiedelt werden, um viele bodenständig zu machen, aber es ist nötig, die Siedlungen so zu gestalten, daß sie den Menschen wieder zur Heimat werden. Deutschland muß sich im begrenzten Raum einrichten, Naturland und Bauland wohl gegeneinander abzuwägen, ist die große Aufgabe der Landesplanung.

Als Abschluß der fachlichen Vorträge traten dann die Niederdeutsche Bühne und die Westfälische Bauerntanzgruppe auf die Bühne zur Aufführung der „Altwestfälischen Bauernhochzeit" von Karl Wagenfeld. Das bunte Bild wurde von den Versammelten beifällig aufgenommen und leitete damit über zu der nachfolgenden geselligen Veranstaltung. Im kameradschaftlichen Kreis klang der Abend aus im schönen Saal des alten münsterischen Rathauses.

Wissen Sie das?

Nicht nur auf den Getreidefeldern, in den Gemüse- und Obstgärten richten tierische Schädlinge großen Schaden an, sondern auch in der Forstwirtschaft. So verursachte der Forstenfraß in den Jahren 1923/24 einen Einschlag von 12 Millionen Festmeter Holz. Der Gesamtschade wurde auf 625 Millionen RM. geschätzt.

Zur vermehrten und besseren Futtergewinnung im Inland, der Voraussetzung für eine leistungsfähige Viehzucht, wurde auch der Anbau früher wenig benutzter oder bekannter Pflanzen vergrößert. So stieg die Anbaufläche von Körnermais in den letzten drei Jahren auf das Dreifache, auf 19 300 Hektar, von Wintergerste von 306 000 auf 436 000 Hektar. Auch Luzerne und Grünmais wurden mehr angebaut, ebenfalls wurde der Anbau der Süßlupine in den letzten zwei Jahren erstmals auf größeren Flächen in der Praxis vorgenommen.

In den letzten Jahren hat der Marmeladenverbrauch sehr zugenommen, so daß die Herstellung von Marmelade, Mus Gelee und Kraut von 1 065 000 Zentner 1931 auf 2 010 000 Zentner, also fast das Doppelte im vergangenen Jahre stieg. Besonders stark nahm die Herstellung von billiger Vierfruchtmarmelade zu. Wie im vergangenen Jahr werden im übrigen auch in diesem Jahr wieder große Mengen von verbilligter Marmelade zur Verfügung gestellt.

Während in Deutschland im Jahre 1933 28,9 v. H. der Bevölkerung in der Land-, Forstwirtschaft und Fischerei tätig waren, waren es in Großbritannien nur 6,7 v. H. (1931), in Italien dagegen 47,3 v. H. (1931), in Finnland 64,6 v. H. (1930) und in den Vereinigten Staaten 22 v. H. (1930). Zu beachten ist allerdings, daß die Erhebungsmethoden in den einzelnen Ländern verschieden sind.

Ein Beispiel für die Zerstörung der Leistungsfähigkeit der russischen Landwirtschaft bildet die Eierausfuhr Sowjetrußlands. Die Ausfuhr, die 1931 noch 327 Millionen Stück betrug, fiel in den folgenden Jahren auf 115 Millionen, 31,5 Millionen, 19 Millionen Stück und betrug schließlich 1935 nur noch 128 000 Stück.

In Norwegen will man innerhalb von zehn Jahren 20 000 neue Bauernstellen schaffen. Der Siedlungs- und auch Meliorisierungsplan soll im übrigen nicht nur neue Bauernwirtschaften schaffen, sondern auch die Arbeitslosigkeit auf dem Lande verringern.

Wetterbericht

des Reichswetterdienstes Essen-Mülheim

vom 30. November

Wärmer, aber unbeständig

Wiederum gelangen nach dem Abschluß der Frostperiode temperaturverschiedene, meist wärmere Meeresluftmassen nach Mitteleuropa und gestalten unsere Witterung recht unbeständig. Vorwiegend trübes, zeitweise regnerisches Wetter wird in den nächsten Tagen vorherrschen. Die Temperaturen werden auch in den Nachtstunden über dem Gefrierpunkt liegen. Längere Aufheiterung ist zunächst nicht zu erwarten.

Voraussage für Dienstag: Bei frischen Westwinden meist stärker bewölkt mit leichten Niederschlägen, Temperaturen bis acht Grad, verbreitet diesig.

Voraussage für Mittwoch: Lebhafte Westströmung, wechselnd bewölkt mit einzelnen Schauern, Temperaturen nur wenig verändert.

Preußisch-Süddeutsche Staatslotterie

Die Ziehung der dritten Klasse der laufenden (48./274.) Lotterie findet am 11. und 12. Dezember statt. Schluß der Erneuerung: 4. Dezember.

Unterhaltungsblatt

Als sie alle mit heißen Backen um diesen Brief herumsaßen, den sauren, schlechten Moskowein leise Kellerung in einem Zug hinunter, schrieb Georg plötzlich: „Von wem wohl das Päckchen eigentlich wird der Alte kaum haue meine 25 Pfennig hin. Durch das Klimpern des Geldes war? Das möchte ich doch nun zu gern herauskriegen!" der Alte an der Tischkante aufmerksam. Haut gleichfalls auf Seine Mutter aber legte ihm die Hand auf die Schulter und die Platte, sprach lachte in ihrer besinnlichen Art: „Laß es lieber! Es ist wie spritzt, schreit: „Und mir noch eine Pulle, eine ganze Pulle, und wenn beim Weihnachtsmann: Man muß da nicht so neugierig sein und wis- Der ganze Schnee verbrennt, heute wird gelebt!" — Und während der sen wollen, wie das alles zusammenhängt. Ich bin nicht abergläu- Was reicht die Flasche entfernt und hinter der mit Gläsern und Spie-

Als sie alle mit heißen Backen um diesen Brief herumsaßen, fragte Georg plötzlich: „Von wem wohl das Paketchen eigentlich war? Das möchte ich doch nur zu gern herauskriegen!"

Seine Mutter aber legte ihm die Hand auf die Schulter und sprach sachte in ihrer besinnlichen Art: „Laß es lieber! Es ist wie beim Weihnachtsmann: Man muß da nicht so neugierig sein und wissen wollen, wie das alles zusammenhängt. Ich bin nicht abergläubisch, aber Glück verträgt das, glaube ich nicht, daß man neugierig ist." Und sie fügte hinzu: „Und von Glück kannst du doch hier reden, Junge, oder nicht?"

So hat der Spender nichts vom Empfänger und umgekehrt der Empfänger nie etwas vom Geber erfahren, und ist das nicht das eigentliche Wunder an der Geschichte? Die Mutter des Gebers, des kleinen Karls, Frau Vollbehr, würde, wenn sie alles erführe, sicherlich der Mutter Georgs, der Frau Möller, recht geben: „Das Schönste beim Geben und beim Empfangen ist das Geheimnis, ist das Gefühl, daß wir aus der großen Hand des Volkes in Empfang nehmen, oder, als Geber, in die große Hand des ganzen Volkes hineingeben. Der einzelne ist nicht wichtig. Nur das Ganze macht es."

So ähnlich würde es die Mutter des kleinen Karl vielleicht ausgedrückt haben, sie konnte mit Worten ja umgehen; und sie hätte damit dasjenige gesagt, was wir heute in Deutschland alle denken. —

Eine „eßbare" Nachtigall, ein Herr Direktor, ein tüchtiger Bas und ein weinender Monarch

Von P. C. Ettighoffer*)

Das reizende Doppelstädtchen an der Mosel liegt schon ein Stück hinter uns. Die grauen Schieferdächer verschimmern matt im Dämmern des trüben Abends. Hellgrün stehen Haselbüsche am steinigen, bergauf führenden Feldweg. Zwischendurch dunkles Heckengestrüpp, streifenweise, und dort schluchzen die Nachtigallen. Ich bleibe stehen: „Kumpel, wart' doch einen Augenblick. Kumpel bleib' stehen, hörst du nicht die wundervolle Nachtigall? Dort ist noch eine und dort noch eine. Hör' doch, wir kommen noch früh genug in den Stall, bleib' doch noch was!" — Doch der zerrt mich am Brotbeutel, schüttelt das Prophetenhaupt: „Total meschugge! Sag' mal, Kumpel, was bis du eigentlich für ein Blödian. Kannste die Nachtigall fressen, ja? Haste davon was im Magen? Nein, aber die besten Schlafecken haben sie dir weggeschnappt, bis du kommst, und du kannst auf der Treppe kampieren, du Hornrabe. Wo ich grad den ‚Herrn Direktor' da mit dem Bibi und dem Schwenker vor uns habe hingehen sehen, weiß ich, daß es jetzt für uns allerhöchste Eisenbahn wird. Der Kerl frißt, säuft alles weg und drängt sich überall elegant durchs Leben und durch die Pennen. Vor einem Jahr hat er sogar einen Zylinder getragen und einen Frack. Damals nannten wir ihn ‚Herr Graf'. Er macht immer das Rheinland ab. Ein fauler Hund, der am Tage nie mehr als zwei Dörfer macht. Mit seiner Kluft imponiert er den Bauern." — Jetzt stehen wir demütig vor dem Bas, dem Gebieter der Pepe, und fragen: „Können auch wir noch unterkommen, Bas?" — Und er, gönnerhaft: „Los, rein!" — Wo rein? Dort ist die Tür. — Wir öffnen. — Gesang schallt uns entgegen: „Könnt's auch gut gebrauchen. Wollt', ich hätt' ein ganzes Meer, mich hineinzutauchen . . ." Eine schlechtgespannte und hartklingende Laute unterstreicht das mit rostigen und müden Stimmen gegrölte Lied, begleitet den Gesang ohne Takt. Das dünne Gezirp geht fast unter im Schreien der Männer, und ganz im Hintergrund, an einer Ecke des langen, etwas schmierigen Tisches, sitzt ein uralter Kunde, eisgrau, verwittert, eindenhart die Haut, schlägt mit einer leeren Weinflasche den Takt auf den Tisch. — In diesem Augenblick hört der Alte am Tischende auf zu klopfen. Sein Kopf sinkt schwer und müde auf die Tischkante, und ein hemmungsloses Schluchzen durchzuckt den gebückten Rücken. Die Hände tasten nervös umher, stoßen das noch halbvolle Weinglas um. Das Glas rollt zu Boden, zerschellt. Die helle Stimme bricht jäh ab. Noch drei Mißtöne zirpt die Laute, schweigt. Jetzt erscheint der Bas und erklärt ganz ruhig, ganz ohne Leidenschaft in der Stimme: „Ein zerbrochenes Glas, macht vier Groschen!" — Nun merke ich erst, daß viele dieser etwa 30 versammelten Kumpels hier im Raum ein Glas vor sich stehen haben, und daß die Trinker fast durchweg, bis an die Nasenspitze, unter Moselwein stehen. — Nirgends ist Platz. Der Bas holt mir einen Stuhl aus dem Nebenraum. Ich bitte um etwas zu trinken und zeige auf die Gläser und Flaschen. — „25 Pfennig das Glas!" sagt der Bas und ist die Ruhe selbst. Ich trinke den sauren, schlechten Moselwein letzter Kelterung in einem Zug hinunter, haue meine 25 Pfennig hin. Durch das Klimpern des Geldes wird der Alte an der Tischkante aufmerksam. Haut gleichfalls auf die Platte, gerade mitten in die Weinlache„ daß sie auseinanderspritzt, schreit: „Und mir noch eine Pulle, eine ganze Pulle, und wenn der ganze Schnee verbrennt, heute wird gelebt!" — Und während der Bas rasch die Flasche entkorkt und hinter der mit Gläsern und Spiegeln gezierten Theke hervorreicht, nestelt der Alte ein handtuchgroßes Taschentuch auf, breitet den Inhalt auf den Tisch des Hauses, lauter Kupfermünzen. Beginnt zu zählen, mit zitternden, krummen Fingern. Legt die Pfennige zu je zehn aufeinander, häufelt die Zweipfennigstücke zu je fünf. So braucht der Bas nur die einzelnen Häuflein zu zählen. Es sind genau 100 Pfennig, die der Alte hergeben muß für die Pulle, die ihm so köstlichen Trost verschafft. Er hat eben Glück gehabt beim Fechten und Türklinkenputzen, er hat prachtvoll Umschau gehalten, das merkt doch ein Kind, denn wer kriegt solch einen Haufen Geld zusammen! Wer denn, mit Ausnahme vielleicht vom „Direktor", dem natürlich alles leicht ist. Denn siehe, er kann sich eine Portion Kartoffelsalat bestellen und schnarrt jetzt den Bas an: „Oho, nun, was macht mein Püllchen? Ist es fein kalt?" — Der Bas läßt den Korken springen. Wir aber, die kein Geld haben (aber dennoch Hunger und Durst), wir drücken uns am andern Ende des Tisches oder in den Ecken herum und warten auf die Zeit des Schlafengehens. Jetzt erbarmt sich der Bas auch unserer Schäbigkeit und reicht uns ein Kartenspiel herüber. Wir Undankbaren aber erklären, nicht spielen zu wollen, wir möchten nur schlafen, schlafen, schlafen.

*) Wir bringen diese Leseprobe aus dem soeben als 2,85-RM.-Volksausgabe erschienenen Buche des bekannten rheinischen Reporters P. C. Ettighoffer, „Servus Kumpel". Als Landstreicher durch Städte, Dörfer und Herbergen. (13.—25. Tausend im Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh.) Es ist ein prächtiges Buch voll rheinischen Humors und fröhlicher Derbheit, ein Stück belauschtes Leben von einem Reporter, der selbst einmal ohne Kragen und Geld mit den Kumpels moselaufwärts gewandert ist. Zugleich ein Stück Tragik der Landstraße, die Gott sei Dank heute auf dem Aussterbeetat steht. Das Buch ist im Ortsbuchhandel zu haben.

Stricken, sticken, häkeln, weben

Bernhard Hüsemann

Stricken, sticken, häkeln, weben
Gibt den Frauen rechtes Leben,
Stattet alles freundlich aus
Und verschönert Heim und Haus.

Und in diesen Wintertagen
Alle hier sich gerne plagen,
Denn es ist ja nicht mehr weit
Jetzt die frohe Weihnachtszeit

Allerlei

— **„Nur ein kleiner Spaziergang".** Ein Russe namens Mironoff hatte dauernd Streit mit seiner zanksüchtigen Frau. Eines Tages hatte er das satt, setzte die Mütze auf und sagte, er wolle einen kleinen Spaziergang machen. Dieser Spaziergang dauerte drei Jahre, und der unglückliche Ehemann durchwanderte auf der Flucht vor der bösen Frau ganz Zentralasien bis an die Quelle des Namur. Als er nach drei Jahren wieder nach Hause zurückkehrte, empfing seine Frau ihn mit Scheltworten und Vorwürfen, so daß er gleich am nächsten Tage das ungastliche Heim wieder verließ und sich von neuem auf die Wanderschaft machte. Er wanderte durch Asien, China und Japan, ließ sich auf einem Schiff anheuern und fuhr über den Stillen Ozean. Zur Zeit befindet er sich auf dem Wege durch die Vereinigten Staaten. Was seine Frau sagen wird, wenn er diesmal heimkommt, muß der Phantasie des einzelnen überlassen bleiben.

Heiteres

— **Erst ausreden lassen.** „Papa, heißt es: Schlag' mich oder schlag' mir . . .?" — „Es heißt: Schlag' mich!" — „Dann bitte, schlag' mich das Buch auf!"



Der Arzt hatte den Bauchredner aufgefordert, Ah zu sagen.
(Zeichnung von Bergström)

2. Dezember

Sonnenaufgang 8.18 Uhr, Sonnenuntergang 16.19 Uhr
Mondaufgang 20.48 Uhr, Monduntergang 11.26 Uhr

1547: Fernandez Cortez, der Eroberer Mexikos, gest (geb. 1485). 1594: Der Kartograph Gerhard Mercator in Duisburg gest. (geb. 1512). 1805: Sieg Napoleons I. über die Russen und Oesterreicher bei Austerlitz (Dreikaiserschlacht). 1817: Der Historiker Heinrich v. Sybel in Düsseldorf geb. (gest. 1895). 1852: Proklamierung Louis Napoleons als Napoleon III. zum erblichen Kaiser der Franzosen. 1924: Der Astronom Hugo v. Seelinger in München gest. (geb. 1849). 1933: Ernennung von Rudolf Heß zum Stellvertreter des Führer.

Der deutsche Gast

4) **Roman von Alexandra von Bosse**

Um so mehr erregte sich Linka. „Das ist ja Wahnsinn! Ich kann es wirklich nicht zugeben, daß du uns alle wegen dieses hergelaufenen Preußen ins Unglück stürzt. Gut, ich habe dir versprochen, zu schweigen, aber ich fühle mich nur an mein Wort gebunden, solange nicht unmittelbare Gefahr ist. Sollten Truppen hierherkommen, solange der Deutsche noch hier ist, dann wird es mein erstes sein, seine Anwesenheit zu melden."

„Du wirst das nicht tun!" fiel ihr Valeska ins Wort.

„Ich werde es tun."

„Nein, du wirst es nicht tun. Denn du selbst kennst den Deutschen — du hast ihn einmal sogar sehr gut gekannt."

„Ich — ein Bekannter von mir?"

„Vielleicht wird es dir wenig angenehm sein, ihm zu begegnen", fuhr Valeska leise fort, „gerade weil du ihm einmal sehr nahe gestanden hast."

„Wie?!" schrie Linka auf und erblaßte bis in die Lippen. „Er ist doch nicht etwa — doch nicht . . ."

„Ludwig von Farringen, jawohl!" beendete Valeska den abgebrochenen Satz.

Wie mit Glut überstog es Linkas Gesicht. Ihre Hände zitterten und falteten sich zu einer hilflos kindlichen Bewegung. „Leska, es ist nicht wahr! Es ist nicht möglich!" stammelte sie.

Ohne Spitze gegen die Erregte sagte Valeska: „Es ist wahr, und nun brauch ich wohl nicht mehr zu sagen, daß es unmöglich ist, ihn an seine Feinde zu verraten."

Ganz unerwartet verwandelte sich Linka bei diesen Worten in eine kleine fauchende Wildkatze. „Warum gerade nicht? Warum ihn nicht?" rief sie. „Spekulierst du so, meine Liebe, dann verspekulierst du dich. Was habe ich noch mit diesem Farringen zu schaffen? Nichts, gar nichts! Und was würde Viktor sagen, wenn ich gerade mit Luz solche Ausnahmen machen würde?"

„Viktor würde sagen, daß du zu allerletzt ihn verraten darfst."

„Und warum gerade ich nicht?"

„Weil du ihm erlaubt hast, dich zu lieben, bis ein anderer dir besser gefiel."

„Und dieser andere war Viktor. Viktor aber wäre außer sich, wenn er Luz Farringen hier fände. Er würde ihn töten!"

„Unsinn! Vielleicht würde Viktor sich verpflichtet fühlen, jeden anderen deutschen Offizier als Gefangenen zu behandeln, hier würde er eine Ausnahme machen, darauf kannst du dich verlassen. Und ihn töten? Lächerlich!"

„Aber vielleicht hat Farringen irgendwie erfahren, daß ich hier bin, hat sich durch die russischen Linien geschlichen, um sich an mir zu rächen."

Herzlich lachend erwiderte Valeska: „Du kannst überzeugt sein, daß Farringen einen ganz besonders großen Bogen um Dahrobizza gemacht hätte, wenn er nur die geringste Ahnung gehabt hätte, daß du hier bist. Er sehnt sich bestimmt nicht danach, hier wieder zu begegnen."

Die verletzte Eitelkeit verleitete Linka zu hastiger Gegenrede: „Hat er dir das vielleicht gesagt? Nun, ich habe erst recht keine Sehnsucht nach ihm." Aber dann siegte doch die Neugier in ihr, und in ganz anderem Ton fragte sie: „Was hat er denn eigentlich gesagt? Ich meine: sagte er etwas über seine verflossene Verlobung mit mir?"

„Er sagte, es sei ein schöner Frühlingstraum gewesen."

Mit halb geschlossenen Augen lächelte Linka wie in ungetrübt glücklicher Erinnerung vor sich hin. „Ja, ja, es war ein Traum. Allein man erwacht und hat ausgeträumt. Ich zürne ihm nicht."

„Du hast dafür auch kaum einen Grund. Er könnte es!

„Das ist wahr!" meinte Linka. „Glaubst du, daß er es tut? Ach, ich konnte nichts dafür! Der Frühling war schuld und alles Drum und Dran. Farringen ritt so famos, er spielte so prachtvoll Tennis, und alle hatten ihn gern. Die Mädel, seine drei Kusinen, umschwärmten ihn und waren wütend, als sie merkten, daß er nur für mich Augen hatte. Also ärgerte ich sie noch ein bißchen mehr, indem ich mich mit ihm verlobte. Als ich hier nun Viktor wiedersah, da erkannte ich, daß ich Luz Farringen eben nur gern gehabt hatte — nicht geliebt. Erst Viktor lehrte mich, was Liebe heißt. Das ist es!"

Bei aller Lebhaftigkeit dieser Erklärung wurde Valeska den Gedanken nicht los, daß die Verlobte ihres Bruders von Liebe immer noch keinen Begriff habe. „Nun gut", sagte sie, „du hast dich geirrt, vielleicht auch er, ich weiß es nicht. Aber er hat doch wohl sehr unter deinem Treubruch gelitten."

„Glaubst du?" fragte Linka mit lebhaften Augen. In ihrem kleinen Gehirnchen keimte schon wieder ein Plan, wie man sich für einige Zeit die langweiligen Tage verkürzen könne. Eine Wiederbegegnung mit dem einst Geliebten, dem grausam Verschmähten, der ihr noch grollte, noch um sie trauerte. Und dann diese eigenartigen Begleitumstände: ein Flüchtling, von Feinden verfolgt, der Schutz fand im Haus seines glücklicheren Nebenbuhlers! Das konnte sehr romantisch werden, wie auf der Bühne. Sie sah sich schon ihm entgegentreten, wie einst ihm beide Hände reichen, mit umflorten Augen zu ihm aufblicken und leise hauchen: „Vergessen Sie — und vergeben Sie!"

„Eine Begegnung zwischen dir und ihm ist ja nicht nötig", sagte Valeska. „Am besten ist es, du vergißt überhaupt, daß ein Deutscher im Hause ist."

„Wie könnte ich!" rief Linka. „Wie könnte ich das, wo ich weiß, wer es ist! Es hat mir ja schon immer so leid getan, daß ich ihm damals wehtun mußte — wirklich! Und ich möchte ihm das so gerne sagen, andeuten wenigstens, damit er nicht glaubt, daß ich eine herzlose Kokette bin. Ich will ihn sehen — durch einen Blick, einen Händedruck wenigstens ihn um Vergebung bitten." Ihre Stimme zitterte vor Rührung über solches gütige Wollen.

„Um Vergebung bitten — und dabei auf neuen Verrat sinnen!" sagte Valeska trocken und ungerührt.

„Was denn, Verrat? Ich denke ja gar nicht daran, wenn er selbst lieber in den Sümpfen umkommen oder sich erschießen lassen will, anstatt einfach sich gefangen zu geben. Ich schwöre dir, daß ich ihn nicht verraten werde! Aber sehen will ich ihn dann auch."

Was lag an der Gewährung einer so kindischen Bitte, wenn dadurch für die Sicherheit ihres Pflegebefohlenen etwas gewonnen wurde! Lächelnd vermochte Valeska zuzustimmen.

Erleichtert und beruhigt verließ sie das Zimmer, in dem Linka nun um so erregter zwischen der Fensterreihe und dem Kamin hin und her lief. In der völligen Abgeschlossenheit von Dahrobizza hungerte sie schon lange nach einem besonderen Nervenreiz. Ihre rege Phantasie versuchte sich an Möglichkeiten, die sich aus dem Wiederbegegnen ergeben konnten. Natürlich nahm sie an, daß Luz Farringen aufgehört habe, sie zu lieben und daß er nun wieder versuchen würde, ihr Herz zu gewinnen. Und ganz abweisend brauchte sie ja nicht zu sein. Ein bißchen Hoffnung konnte sie ihm immerhin geben. Warum

w. **Münster.** Sonn
Standarte 66 wieder
Laufe des Jahres. Sc
29 Stürmen der Stan
ten Regierungsbezirk
rungs- und Geländeda
durch sie die besten F
20. November nach
darfte, zu der großen
der NSKK.-Motor-St
war eine Freude, zu
Sache bei den Sturm
sein zu können, wo d
dem Planzeiger und d
auch mit den Ticken d
teilen des Geländes
Mann und Maschine
werden zu lassen. D
große Erfolge hervor
bei der großen Gelä
gen konnte und was
rer des Kraftschirrpoo
rer Anerkennung her
für die NSKK.-Mänr
Stolzes war, mit de
mädt, also mit durch
in einem Kameradsch
können, läßt sich gut
eine gewisse Begeiste
bei dem tollen Herb
setzen und zu einer
gem Einsatz des priv
für die Männer übri
Mühradel und Faden
unterhaltes ist, zu sta

Vom Trabkutschgeb
und von den Hängen
ter starteten in der
ner nach Münster. U
denburgplatz, wohin
grüßte die Mannen
der NSKK.-Motorbo
digen Siegfahrung d
ein Konzert, unter d
Fahrzeuge noch einm
unterzogen. Kurz vo
Standartenführer P
des NSKK und der
Meldungshallen zu e
Fahrzeugen, darunte
und seiner Freude
schaft rührenden kam
den Männern der
auch besonders dur
Frhr. Raitz von Fre
alles daransetzt, um
Ausdruck kommt.
Kraftfahrwesen gesta
heiten. Der Kraftf
Truppführer Kim
Erläuterungen zur F

Wenige Minuten n
Motoren. Ein traus
den Part- und Start
rattern ab der ihn
langsam werden die
die gehe Startflagge
auf die Fahrt gesch
darf der Umjubelg
nach dem ersten Ko
eine Zusammenstöll
keiten untereinander
mal dazu übergegan



Links: Karten-

W

:: Berlin,
sprach ein
deutsch-luthe
der deutsch
Berlin W
großen Zuh

Um jedes Miß
schalten, sei diese
Ausführungen vo
Schule eine städti
ist. Sie ist auch
mehr als 30 Sol
sium, und ihr Le
derartigen deutsch
Unterschied, daß
sprache, die ru
ist ihr auch eine
welche, wie alle

auch nicht? Viktor war ja nicht da, erfuhr nichts davon. Luz selbst mußte bald wieder fort. Und wer weiß, ob sie ihn dann je wiedersah. Es fielen ja so viele in diesem Krieg.

Dieses leidenschaftliche junge Wesen fühlte sich nur wohl, wenn lebenslustige Männer ihrer Schönheit Weihrauch ausstreuten, sie lechzte nach Verehrung, nach Umwerbung. Natürlich — so sagte sie sich — liebte sie nur ihren Viktor. Aber wenn Viktor fern war, warum sollte sie sich nicht ein wenig von einem anderen den Hof machen lassen? Ihr Herz blieb ja kühl dabei. Es war ihr gleich, ob Farringen dieser andere war oder sonst ein anderer, ein Kosakenoffizier etwa. Aber gerade Luz hatte eine so eigene Art gehabt, um sie zu werben. Wenn sie daran zurückdachte, dann konnte sie es kaum erwarten, ihn wiederzusehen.

*

Schon zwei Tage später war Ludwig Farringer so weit hergestellt, daß er das Bett verlassen und in einem Lehnstuhl am Fenster den Besuch Valeskas entgegennehmen konnte. Im übrigen ausgestattet mit Wäsche und dunkelblauen Beinkleidern, die dem abwesenden Gutsherrn gehörten, trug er von seinen eigenen Bekleidungsstücken nur die feldgraue Litewka, weil ihm Galetzkys Jacken alle zu eng waren.

„Um Ihretwillen, gnädige Frau, freut es mich, daß es mit mir vorangeht", sagte er, auf Valeskas Glückwunsch zur Besserung seines Befindens. „Seitdem ich weiß, daß ich den gütigen Schutz einer polnischen Familie genieße, muß ich trachten, so rasch als möglich das gastliche Haus zu verlassen, dem der deutsche Gast leicht zu einer Gefahr werden könnte."

„Wir werden den deutschen Gast mit Bedauern scheiden sehen", sagte Valeska. „Wir wissen, lieber Herr von Farringen, daß Sie schweren Gefahren entgegengehen, sobald Sie unser Haus verlassen, und wir lassen Sie nicht fort, ehe Sie nicht völlig gesund sind. Solange die Frostwunde am Fuß nicht glatt geheilt ist, sind Sie mein Gefangener."

„Ich habe gesundes Blut, und in wenigen Tagen . . ."

„O nein, Frostwunden heilen schwer. Sie werden sich schon gedulden müssen. Mama würde mir nie vergeben, wenn ich Sie vorzeitig entließe."

„Ihre gute Frau Mutter!"

„Sie wissen doch, daß Mama Deutsche ist, und sie ist es ganz. Dieser entsetzliche Krieg hat schweres Leid über sie gebracht, und der Gedanke, daß ihr eigener Sohn gegen Deutschland kämpfen muß, ist ihr unerträglich. Mamas Sorge um Sie, um Ihre Sicherheit und Rettung ist jetzt größer als die um den eigenen Sohn, meinen Bruder. Von ihm haben wir schon seit Monaten nichts gehört."

„Machen Sie sich nicht zu viel Sorgen um ihn. Vielleicht ist er, wie auch viele andere Offiziere, in deutsche Gefangenschaft geraten."

Es klang beinahe zuversichtlich aus Farringens Mund, aber Valeska schüttelte heftig den Kopf. „Nein — ein Galetzky läßt sich nicht gefangennehmen!"

„Das kann dem Tapfersten begegnen, gnädige Frau — ja, gerade dem Tapfersten!" widersprach Farringen.

Ihr Gespräch wurde durch Wenzel unterbrochen, der meldete, daß Frau von Galetzky den deutschen Offizier zu sehen wünsche. Farringen war sofort bereit und erhob sich. An Wenzels Arm, auf einen Stock gestützt, humpelte er ins Zimmer der alten Dame hinüber. Wohl schmerzte der Fuß, aber schlimmer empfand er die Schwäche in seinen Knien.

Es war rührend, mit welcher Freude die kranke Frau ihn begrüßte. Sie hätte kaum freudiger erregt sein können, wenn er ihr eigener Sohn gewesen wäre. Tränen stürzten ihr aus den Augen, als sie Farringens Hand ergriff und ihn in ihrem Hause willkommen hieß. Er mußte sich ganz nahe an ihr Bett setzen; sie streichelte das graue Tuch seiner Uniform, als sei der schlichte, verblichene Soldatenrock ein heiliges Gewand. Farringen erfuhr, daß sie eine geborene Gräfin Randau sei, und nun mußte er ihr von allen Randaus erzählen, die im Felde standen. Er konnte auch nicht verschweigen, daß ein Randau bei Kriegsausbruch als Fähnrich in sein eigenes Regiment eingetreten und während eines Reitergefechts in Lothringen gefallen sei.

„Der kleine Heinrich —" murmelte Frau von Galetzky bewegt. „Also ist er tot, der hübsche Junge, der hübsche Kleine. Ich trug ihn einst auf den Armen." Aber ihre Augen leuchteten auf, als sie weitersprach: „Gefallen für sein Vaterland, wie mancher Randau vor ihm! Wie froh bin ich, daß viele, viele Randaus in den deutschen Reihen kämpfen. Oh, wenn doch mein Sohn — mein armer Viktor . . ."

Ihre Stimme brach ab, krampfhaftes Schluchzen schüttelte ihren abgezehrten Körper. Valeska wechselte einen raschen Blick mit dem Offizier und erzählte der Kranken beruhigend, was Farringen gemutmaßt, aber so, daß die alte Frau für gewiß annehmen konnte, ihr Sohn sei in deutsche Gefangenschaft geraten, wo liebevolle Hände den Verwundeten pflegten. Farringen zögerte nicht, alles zu bestätigen, was Valeska sagte. Da faltete die alte Frau die Hände:

„Gott ist gnädig", sagte sie leise.

Auf einen Wink Valeskas, dessen es kaum noch bedurft hätte, erhob sich Farringen. Aber Frau von Galetzky, die erschöpft zurückgesunken war und die Augen geschlossen hatte, blickte wieder auf und bat ihn noch einmal zu sich.

„Lieber Sohn", sagte sie kaum hörbar, „beugen Sie sich ein wenig herab, damit meine Lippen ihre Stirn segnend berühren."

Als Farringen das Krankenzimmer verließ, war ihm zumute, als habe seine eigene Mutter, die er nie gesehen, ihn gesegnet, und als wäre er nun gefeit gegen Tod und Gefahr.

*

In ihrem Zimmer stand Linka Mitzislaw und betrachtete vor dem Spiegel aufmerksam ihr zartes Puppengesicht. Zwei Falten an den Mundwinkeln gefielen ihr nicht. Sie massierte mit dem Zeigefinger, um sie zu beseitigen.

„Um Gottes willen, Falten mit meinen neunzehn Jahren!" dachte sie dabei. „Aber in diesem entsetzlichen Dahrobizza bekomme ich wohl bald auch graue Haare vor Langeweile. Ich werde hier später nicht wohnen!" dachte sie weiter. „Wenn ich erst Viktors Frau bin, muß er sich entschließen, mit mir in Paris oder Petersburg zu leben."

Die besondere Sorge um ihre Schönheit war nicht ohne Grund. Denn heute endlich sollte sie Luz Farringen wiedersehen. Valeska hatte es so eingerichtet, daß Farringen am zweiten Frühstück teilnahm und so an der Tafel zum erstenmal seiner früheren Verlobten gegenübertrat. Und Linka hatte sich vorgenommen, ihm ganz unbefangen zu begegnen, so, als hätte nie etwas anderes als Kameradschaft zwischen ihnen bestanden. Dabei brannte der Wunsch in ihr, es möchten trotzdem alle früheren Empfindungen wieder in ihm erwachen, wenn er sie erblickte. Und wenn es Valeska ärgerte, dann um so besser.

Mit nun wieder siegessicherem Lächeln besah sie noch einmal ihr Spiegelbild, das ihre ganze zierliche Gestalt in einem weichen Kleid von graublauer Seide zeigte. Es war noch ein Kleid in der Mode von vor dem Krieg — an der Brust hoch angesetzt und der Rock um die Fußknöchel eng. Aber wo sollte man jetzt in Dahrobizza das Neueste herzaubern? Und schließlich — es war das Kleid, in dem Linka vor einem Jahre ihre Verlobung mit Luz von Farringen gefeiert hatte. Es mußte also, nach ihrer Meinung, Erinnerungen in ihm wecken.

Ob eine Doppelschnur kleiner Perlen oder eine ganz einfache Goldkette mit einem wie ein Tautropfen daranhängenden Diamanten zarter auf ihrem entblößten Hals und über dem breiten Spitzenkragen wirken mochte? Sie entschloß sich für die Goldkette und klingelte, um die Spangen ihrer hochhackigen Lackschuhe zuknöpfen zu lassen.

Mascha schlug beim Anblick ihrer jungen Herrin bewundernd die Hände zusammen. „Ach, Baronessinka, ach, wie schön Sie heute sind! Wie ein reines Engelchen vom Himmel. Wenn der Preuße wird Baronessinka sehen, wird er Augen machen — so!"

Als die Alte den Kopf zum Schemel beugte und ihre Augen ihr nicht mehr ins Gesicht sehen konnten, frage Linka in gleichgültigem, ein wenig geringschätzigem Tone: „Wie sieht er eigentlich aus, dieser Deutsche, mit dem Valeska so viel Umstände macht?"

„O — ein hübsches Herrchen, Baronessinka", erwiderte Mascha. „Ein sehr hübscher Herr, wenn auch nicht so hübsch wie unser goldiger Herr Viktor."

„So groß wie er?"

„Nein, größer, größer. Wohl ein Köpfchen größer. Aber wird er denn bleiben in Dahrobizza, der Deutsche?" Listig mit den graugrünen Augen zwinkernd, erhob sich Mascha und setzte scheu und leise hinzu: „Ist sich große Gefahr für Dahrobizza, der Deutsche!"

„Nein, nein, er wird bald wieder fortgehen", sagte Linka beruhigend.

„Und wenn er fort ist, werden Kosaken kommen, alles anzünden, weil wir Deutschen hier gehabt. Sagt Stanislaw."

Stanislaw war der Mann von Maschas einziger Tochter und der Gemeindeälteste im Dorf Dahrobizza. „Woher weiß Stanislaw, daß ein Deutscher hier ist?" fragte Linka erschrocken; sie erinnerte sich an Valeskas strenges Verbot an alle im Hause, über den fremden Gast im Dorfe etwas zu erzählen.

„Weiß nicht, Baronessinka, weiß ich wirklich nicht!" versicherte Mascha und blinzelte, unschuldig beteuernd, mit den kleinen, hin und her huschenden Augen. „War ich gestern bei meiner Tochter. Sagt er mir, muß man anzeigen an General, daß Deutscher hier ist, weil sonst alles, Schloß, Dorf, alles wird verbrannt und wir alle getötet."

Linka runzelte die Brauen. Wenn auch Stanislaw nichts weniger als russenfreundlich gesinnt war, konnte ihn doch die Furcht vor Vergeltungsmaßnahmen veranlassen, die Anwesenheit eines Deutschen an das nächste Militärkommando zu melden. Und dann wurden sie womöglich von einer Patrouille überrascht. Unter keinen Umständen durfte daher Stanislaw eigenmächtig handeln. So sagte sie nach kurzem Ueberlegen:

„Du hast geschwatzt, Mascha, und es wird deine Schuld sein, wenn Stanislaw Dummheiten macht. Die Herrin will, daß der Deutsche erst ganz gesund ist, ehe wir ihn an die russischen Soldaten abliefern; darum soll niemand vorher wissen, daß er hier ist. Du gehst sofort ins Dorf und sagst Stanislaw, daß er ohne Befehl nicht das geringste zu unternehmen hat. Wenn es Zeit ist, wird die Herrin alles selbst durch Valeska oder mich anordnen lassen."

Gott und alle Engel zu Zeugen dafür anrufend, daß sie wie ein Grab geschwiegen habe, versicherte Mascha fast in einem Atem hoch und heilig, Stanislaw werde gewiß nichts ohne Befehl tun, dafür würde sie sorgen. Und Linka war zufrieden. Durch die Andeutung, Frau von Galetzky beabsichtige, den Deutschen auszuliefern, wurden die ängstlichen Gemüter in Dahrobizza beruhigt. Und drohte irgendeine Gefahr, konnte sie noch immer Stanislaw zu rascher Anzeige veranlassen und so allen Verdacht, als ob man die Anwesenheit des Deutschen hätte verheimlichen wollen, beseitigen. Es schien ihr nicht nötig, Valeska zu sagen, daß im Dorf die Anwesenheit eines Deutschen bekannt geworden sei.

(Fortsetzung folgt)

Der Soldat im Pfundpaket

Von Alfred Richter.

nsg) Frau Vollbehr schaute zum Fenster hinaus. Das Mittagessen wurde ja kalt! Wo blieb ihr Mann? „Karl", sagte sie zu dem Siebenjährigen, „paß mal hier ein bißchen auf, wann Vater kommt! Dann sagst du mir gleich Bescheid. Ich gehe in die Küche. Es muß dann alles auf die Minute gehen, denn Vater hat nicht viel Zeit."

Indem kam er schon zur Tür hinein. Er hatte einige Anschläge studiert, die an der Bekanntmachungstafel des Hauses angeheftet worden waren. „Hast du schon an die Pfundsammlung gedacht?" sagte er. „Es ist angeschlagen. Einkauf nicht vergessen." Er war sehr peinlich und pünktlich, der Buchhalter Vollbehr. Er war auch in der Familie ein scharfer Rechner. Das mußte so sein. Das Gehalt war nicht groß.

„Ich habe schon eingekauft," triumphierte die kleine Frau. „Aber du rätst nicht, was!"

Er riet es auch nicht. Ueber Zucker, Nudeln und Konserven kam er nicht hinweg.

„Aetsch," sagte Frau Johanna. „diesmal ist es aber was Festliches," und als er da die Stirn gleich krauszog, strich sie ein bißchen an seinem Anzug herum und sagte dabei: „Als es uns damals so schlecht ging — weißt du? — und ich krank war, da hatte ich einen Heißdurst nach einer Tasse guten Kakao. Wenn ich den damals bekommen oder gehabt hätte — aber ich bekam ihn nicht. Es ging eben nicht. Siehst du, und da dachte ich — du bist mir doch nicht böse über solche Geschichten? —, da dachte ich also, vielleicht bekommt das Paketchen Kakao jemand, der in der gleichen Lage ist, in der ich damals war — so war ist doch möglich, oder meinst du nicht?"

Hans Vollbehr war ein nüchterner Mensch. Vielleicht brachte das sein Beruf mit sich. Er gab seiner Frau einen hauchzarten, herzlichen kleinen Backenstreich und sagte: „Du liest wohl Romane!"

„Auch das gelegentlich," verteidigte sie sich, „aber ich habe überhaupt Phantasie, die wirkt bei mir in meinem Leben nun einmal mit, ist das was Schlechtes?"

„O wo!" rief der Gatte und schnüffelte nach der Suppe, was es wohl für eine sei, „aber nun wollen wir essen, ich muß bald wieder fort." Und als er saß und ihm aufgeschöpft war und er so etwas wie ein Schmollen zu verspüren meinte, fügte er versöhnlich hinzu: „Du hast ganz recht. Es soll ja auch das Herz mitschenken, nicht bloß der Geldbeutel und die Hand. Wer sein Liebstes gibt, gibt das Beste, und wenn es noch so wenig ist."

Dieser Unterhaltung der Eltern war der Siebenjährige mit all der begierigen Aufnahmemilligkeit gutbegabter Kinder gefolgt, und er dachte sich schon etwas dabei. Das sollte sich gleich nach dem Essen zeigen. Als der Vater gegangen war und die Mutter in der Küche hantierte, schleppte Karl seinen Kasten voller Bleisoldaten herbei und suchte lange, bis er ihn fand: den weißhaarigen General, der auf einem dahinsprengenden Pferde saß, eine breite Feldmütze auf dem Kopfe hatte und mit der erhobenen Faust, in der er eine Tabakspfeife hielt, nach vorn wies. Dieser General, Karls geliebtestes Stück seiner Armee, war nun auserkoren, sein Heer zu verlassen und Notquartier zu beziehen, unmittelbar unter den Klappen der Fattschachtel, welche die Tüte Kakao in sich barg. Karl vollbrachte die heimliche Gebertat nicht ohne Mühe, aber endlich blieb das widerspenstige Kästchen zu, der General fiel nicht immer wieder heraus, und nun konnte die Reise losgehen. Wie hatte Vati gesagt „Wer sein Liebstes gibt, gibt sein Bestes."

Und wer wohl den General nun bekam? Karl verbrachte von nun an Tage der tiefsten Versunkenheit, er saß, spielte versonnen und suchte sich vorzustellen, welcher kleine Freund — denn daß diese Gabe auch an Erwachsenen gelangen könnte, auf den Gedanken kam er gar nicht — das Paketchen öffnen und dann auf einmal den schönen Bleisoldaten finden würde! Und wie das alles dann wohl weitergehen würde. . . Er hatte doch wohl die Phantasie seiner Mutter geerbt, der kleine Kerl.

Der Bleisoldat wurde natürlich auch gefunden, aber es war kein kleiner und auch kein großer Junge, den er beglückte, sondern es war ein altes Ehepaar, dem diese Kakaogabe übergeben wurde. Der alte Schorf öffnete das Päckchen mit seinen zittrigen Fingern und war nicht wenig überrascht, als da etwas Klirrendes zur Erde purzelte. Sie suchten es gemeinsam und fanden es endlich, und als sie es recht betrachteten und erkannten, da sagte der gute Alte: „Was die nicht alles für Reklame machen! Einmal Bilder, einmal kleine Stickereien, einmal Briefmarken — und nun gar Soldaten aus Blei!" Er schüttelte den Kopf und stellte den schönen Reitersmann sorgsam auf die Kommode. Gegen Abend kam gewöhnlich Georg, der Sohn des Straßenbahnschaffners Möller vom gleichen Stockwerk, um den alten Leuten die Wege zu besorgen. Georg wurde im nächsten Jahr mit seiner Volksschule fertig. Mit Soldaten spielte er wohl nicht mehr. Aber gleichviel, er sollte ihn haben. Vielleicht tauschte er sich etwas Nützliches gegen ihn ein; Jungens sind ja findig. Georg Möller wenigstens zählte zu dieser Sorte der Brauchbaren. Und er war noch viel gewandter als die alten Schorfs alle beide oder als seine eigenen Eltern es von ihm gedacht hatten: er nahm den Soldaten mit beglücktem Dank an, besah genau das Kakaopaket, stellte die Firma fest, denn er war ein gründlicher Mensch und dann zog er los und zeigte seinen neuen Schatz seinen Kameraden. Nun ging natürlich der Streit los: „Das ist Hindenburg!" sagte der eine, und andere tippten auf Moltke, Blücher oder York, und einer sogar auf den alten Fritz.

Das wurde Georg zu dumm Gott sei Dank hatte er ja die Firma festgestellt, und so setzte er sich hin, zeichnete den General mit peinlicher Genauigkeit ab malte ihn vorbildgetreu bunt an und schrieb einen Brief dazu in dem nicht einmal Fehler waren und bat die Leitung jener Kakaofabrik, ihm doch zu schreiben, wen ihr Reklamesoldat denn eigentlich darstelle: Blücher, York oder wen sonst? Denn der alte Fritz, der kam hier natürlich nicht in Frage, soviel erkannte Georg selbst. Er erwähnte auch, daß der Soldat in einem Paketchen gesteckt hätte, das durch die Hände des WHW. gegangen sei, und kurz und gut, er bäte ergebenst um freundliche Antwort.

Und sie kam auch und wuchs sich zu einer großen Ueberraschung aus. Zunächst einmal wurde ein Irrium zerstört: „Wir legen keine Bleisoldaten bei," schrieb die Werbeleitung der Schokoladen- und Kakaofabrik. Aber der Satz ging so weiter: „. . . . aber wir belohnen gern jedes besondere Interesse, das unseren Fabrikaten bezeigt wird, zumal wenn eine so vorzüglich gelungene und wirkliche Begabung verratende Zeichnung beiliegt. Nach diesem Bilde zu urteilen, kann der Reiter nur der Marschall Vorwärts sein, der Vater Blücher, von dem wir in Erfahrung gebracht haben, daß er keineswegs bloß geraucht, sondern bei Gelegenheit auch bei angenehmer Gesellschaft ein Täßchen gute Schokolade getrunken hat. Das war damals so Mode. Und damit Du Dich besser in den Geist jener Zeit versetzen kannst, schicken wir Dir mit gleicher Post ein Päckchen Kostenproben — es sind auch einige Tafeln Schokolade dabei, die lasse Dir von Deiner Mutter nach der beiliegenden Anweisung kochen. Dann weißt Du, wie es dem Vater Blücher in seinen behaglichen Stunden zumute war."

Aber es war noch nicht alles. Im Gegenteil, jetzt kommt überhaupt erst die Hauptsache, denn der Brief hatte auch noch seine wirtschaftliche Bedeutung. Die Herren dort in der fernen Stadt bezeugten ihm, daß sie sozial zu denken gelernt hatten, und es ist nicht sicher, daß das, was nun folgt, vor den Zeiten der Machtergreifung auch schon genau so geschrieben worden wäre, nämlich es stand da noch vermerkt: „Wenn Du Dich übrigens im Zeichnen so weiter entwickelst, dann kannst Du, wenn Du mit der Schule fertig bist, unter Berufung auf dieses Schreiben wieder einmal bei unserer Werbeleitung anklopfen; vielleicht läßt sich dann für Deine berufliche Zukunft ein Wink geben."

Leistung entscheidet auch im NSKK.

Die NSKK.-Motor-Standarte 66 suchte ihre Kraftfahrsportmeister 1936

w. **Münster.** Sonntag hatte die NSKK.-Motor-Standarte 66 wieder einen ihrer größten Tage im Laufe des Jahres. Schon monatelang waren in den 29 Stürmen der Standarte, die sich auf den gesamten Regierungsbezirk Münster verteilen, Orientierungs- und Geländefahrten durchgeführt worden, um durch sie die besten Fahrer herauszusuchen und zum 29. November nach Münster, dem Sitz der Standarte, zu der großen Auswahl der Kraftsportmeister der NSKK.-Motor-Standarte 66 zu entsenden. Es war eine Freude, Zeuge der Begeisterung für die Sache bei den Sturmfahrten und Schulungsabenden sein zu können, wo die Männer immer wieder mit dem Planzeiger und dem Kartenlesen, vor allem aber auch mit den Tücken des Motors und den Schwierigkeiten des Geländes vertraut gemacht wurden, um Mann und Maschine tatsächlich zu „einem Guß" werden zu lassen. Diese intensive Kleinarbeit hat große Erfolge hervorgebracht, von denen man sich bei der großen Geländefahrt des NSKK. überzeugen konnte und was auch von seiten erster Fachmänner des Kraftfahrsports immer wieder mit besonderer Anerkennung hervorgehoben wurde. Und daß es für die NSKK.-Männer natürlich ein Gefühl des Stolzes war, mit den besten Fahrern der Wehrmacht, also mit durch und durch geschulten Kräften, in einen kameradschaftlichen Wettkampf treten zu können, läßt sich gut verstehen. Ja, es gehört schon eine gewisse Begeisterung für die Sache dazu, sich bei dem kalten Herbstwetter auf eine Maschine zu setzen und zu einer Geländefahrt in uneigennützigem Einsatz des privaten Fahrzeugs, das nicht selten für die Männer ebenso wichtig wie für den Schneider Nähnadel und Faden für den Erwerb des Lebensunterhaltes ist, zu starten.

Vom Industriegebiet, von der holländischen Grenze und von den Hängen des Teutoburger Waldes herunter starteten in der Frühe des Sonntags die Männer nach Münster. Ueber dem Startplatz, dem Hindenburgplatz, wehte das Banner des NSKK. und grüßte die Mannen der Sturzhaube. Der Musikzug der NSKK.-Motor-Standarte 66 unter der schneidigen Stabführung des Musikzugführers Fritsche bot ein Konzert, unter dessen Klängen die Männer ihre Fahrzeuge noch einmal einer gründlichen Durchsicht unterzogen. Kurz vor der Mittagspause rief dann Standartenführer Pg. Hanneforth die Fahrer des NSKK. und der Wehrmacht und der Polizei aus Recklinghausen zu einer kurzen Fahrerbesprechung zusammen, wobei er die Anwesenheit von rund 250 Fahrzeugen, darunter 65 der Wehrmacht, feststellte und seiner Freude über den aus innerer Freundschaft rührenden kameradschaftlichen Wettkampf mit den Männern der Wehrmacht Ausdruck gab, was auch besonders durch die Anwesenheit von Oberst Frhr. Raitz von Frentz vom Generalkommando zum Ausdruck komme. In gemeinsamem Einsatz werde alles darangesetzt, um die vom Führer dem deutschen Kraftfahrwesen gestellten Aufgaben mit erfüllen zu helfen. Der Kraftfahrsportreferent der Standarte, Truppführer Kimmerling, gab dann einige Erläuterungen zur Fahrt selbst.

Wenige Minuten vor 12 Uhr heulen dann die ersten Motoren. Ein blaugrauer Oelqualm legt sich über den Park- und Startplatz. Die Maschinen ächzen und rattern ob der ihnen unangenehmen Kälte. Doch langsam werden die Motoren warm. Dann hebt sich die gelbe Startflagge. Die ersten drei Krafträder sind auf die Fahrt geschickt. Erst nach fünf Kilometer darf der Umschlag geöffnet werden und die Suche nach dem ersten Kontrollpunkt beginnen. Um jedoch eine Zusammenballung der Fahrzeuge und ein Anketten untereinander zu verhindern, war man diesmal dazu übergegangen, die Abfahrt von Münster auf vier verschiedenen Strecken vorzunehmen. Ein Verlassen auf die Kartenkenntnisse des anderen kam dadurch nicht in Betracht. Erst bei dem münsterschen Pumpwerk in der Hohen Ward trafen die Fahrer dann wieder auf die gleiche Route und wurden über die gleiche Strecke bis nach Albersloh geleitet. Dort trennten sich dann wieder ihre Wege, und es zeigte sich, daß das Feld außerordentlich gut aufgeteilt und jeder auf sich bzw. seinen Beifahrer angewiesen war; denn gerade auf dieser Fahrt hatte man besonderen Wert auf die Kenntnisse des Beifahrers gelegt, der damit zu einer ebenso wichtigen Funktion wie der Fahrer selbst kam. Man kann wohl sagen, daß der, der nicht über einen guten Beifahrer verfügte, einfach wertlos wurde; denn die Zeiten waren absichtlich so kurz von Punkt zu Punkt gelegt worden, daß dem Fahrer selbst nicht die Möglichkeit blieb, seine Maschine an die Seite zu stellen und nun in aller Gemächlichkeit sich auch noch dem Kartenstudium zu widmen. Im übrigen hatte die Fahrtleitung aber bei richtiger Benutzung der Fahrtrouten das Durchschnittstempo auf nur 40 Kilometer festgelegt. Besonders die Wagen mit schweren Motoren zogen es nicht selten vor, die an sich von ihnen zu benutzenden Wald- und Sandstrecken, die eine direkte Verbindung von Punkt zu Punkt darstellten, zu meiden, umzudrehen und dann über eine befestigte Autofahrbahn schnell einen Bogen, wenn er auch einige Kilometer „um" war, zu schlagen und dann von der Gegenseite zu der Kontrollstelle vorzustoßen, ein Beginnen, das durchweg bei vollkommener Beherrschung der Karte zu großen Erfolgen führte. Vornehmlich war es die Wehrmacht, die diese Technik anwendete.

Nach Albersloh war der erste gemeinsame Suchpunkt dann wieder Milte, wo die Bevölkerung die eintreffenden Fahrer herzlich begrüßte. Manche zogen es allerdings vor, vom Fenster aus die Männer der Sturzhaube zu begrüßen und werden dabei sicherlich nicht selten zu dem Stoßseufzer gekommen sein: „Junge, wat mäößt de Kiäls do buten wull freisen!" Aber halb so schlimm. Es sind ja keine Mutterföhnchen und Ofenbankfreunde, die hier im Kampf stehen, sondern Männer, die schon mal gern unter Beweis stellen, daß sie Wind und Wetter, Sand- und Moorwegen trotzen! Männer, für die es einfach nichts gibt, was sie von der Erreichung ihres Zieles und ihres Willens abhalten könnte! Und da mögen sie noch so kalte Knochen und noch so durchfrorene Gesichter haben. Treffend dabei die Antwort eines NSKK.-Mannes an eine in dicke Mäntel gehüllte Frau: „Gefrierfleisch hält sich am längsten!" Und wenn's mal gar nicht mehr wollte, half schließlich auch an einer „Tankstelle" ein Schluck „kalten Tees" gut nach!

Von Milte suchten sich die Fahrer vorwärts nach Binnenberg, weiter nach Glandorf zu, um dann über Ladbergen und südlich von Lengerich den Kampf mit den ewig elastischen Moorwegen aufzunehmen. Und das machte Freude! Die Wege waren zum Teil hart gefroren und die Fahrtechnik in ihrer Schwierigkeit erheblich vermindert, und das wog schon die kalten Glieder wieder auf. Jede Witterung hat eben ihre Vor- und Nachteile.

Doch sauste an dem Zuschauer mal ein Wagen vorüber, dann sah man aus seinen Fenstern die hellen, freudestrahlenden Augenpaare von Hitlerjungen leuchten. Sie als der NSKK.-Nachwuchs sollten doch einmal auf dieser großen Fahrt miterleben, welchen Aufgaben auch sie später gewachsen sein müssen, um wirkliche Fahrer im Gegensatz zu den Asphaltfahrern zu werden. Und die dreißig Jungen, die man auf die Reise mitnahm, verfolgten mit wahrer Begeisterung das Kartenstudium der NSKK.-Männer, die man nicht selten — besonders bei Krafträdern — auf dem Boden liegen und mit dem Planzeiger die Suchpunkte ausknobeln sah. Solch eine Fahrt war für die Angehörigen der Motor-Sportscharen der HJ. buchstäblich ein Erlebnis. Wir bedauern bloß ihre Väter, die nach solchen Fahrten mit Wünschen nach einer Maschine bestürmt werden, und gerade jetzt vor Weihnachten. „Wenigstens so 'ne Zweihunderter!" Und die genügt ja auch, wie ein NSKK.-Mann bewies, der sich mit einem Leichtmotorrad mit in den Wettkampf stellte und dabei einen recht guten Erfolg erzielte.

Teilweise waren auf der Standartenfahrt die Punkte so gewählt worden, daß die kürzesten Wege über Feldstrecken führten, so daß der Fahrer sie unter allen Umständen benutzen mußte, um die Zeit einzuhalten. Die „schwereren Brüder" waren in der glücklichen Lage, sich über normale Straßen Umwege leisten zu können, um dann durch erhöhtes Tempo die Fahrzeit nicht zu überschreiten. Die Eigenart der Fahrt bestand darin, daß eben knappgehaltene Fahrzeiten und schwierig gelegene Suchpunkte gewählt worden waren. Insgesamt waren neun Pflichtpunkte aufzufinden, und wem es seine bis dahin ausgeglichene Fahrt gestattete, sah sich in der Lage, noch einen zehnten Punkt zu suchen, für dessen Auffindung es dreißig Gutpunkte gab. Allerdings war zu seiner Ermittlung lediglich der Rechtswert angegeben. Der Hochwert mußte durch eine besonders noch zu lösende Aufgabe gesucht werden. Aber wer eben regelmäßig den NSKK.-Dienst mitgemacht und das Kartenstudium eifrig betrieben hatte, war auch in der Lage, hier Herr der Situation zu werden.

Gegen 15,30 Uhr traf der erste Fahrer nach Absolvierung der rund 120 Kilometer langen Strecke wieder ein. Wer Standarten-Kraftfahrsportmeister 1936 geworden ist und wie sich die Fahrer auf die Klassen verteilen, geht aus dem Nachfolgenden hervor:

Die Ergebnisse:

Klasse 1a: 1. Sturmmann Mees (1/M. 66), zugleich Standartenmeister 1936; 2. NSKK.-Mann Lendermann (15/M. 66); 3. Rottenführer Hermann (2/M. 66).

Klasse 1b: 1. Unteroffizier Lück (AA.6); 2. Scharführer Klanken (1/M.66), zugleich Standartenmeister 1936; 3. Obergefreiter Tegeler (AA.6).

Klasse 2: Polizeimeister Behrendt (Recklinghausen), 2. Unteroffizier Kloth (1. MA. 46); 3. Sturmführer Ullrich (23/M. 66), zugleich Standartenmeister 1936.

Klasse 3: Sturmführer Breede (M.66), zugleich Standartenmeister 1936; 2. Oberleutnant Ball (AA.6); 3. Oberleutnant Hassel (AA.6).

In der Klasse 1a starteten Krafträder bis zu 250 ccm., in der Klasse 1b Krafträder über 250 ccm., in der Klasse 2 Personenwagen und Kübelsitzwagen bis zu 1200 ccm., in der Klasse 3 Personenwagen und Kübelsitzwagen über 1200 ccm.

Im Anschluß an die große Gelände- und Orientierungsfahrt fand in den Räumen des Zoo ein großer Kameradschaftsabend des NSKK. gemeinsam mit der Wehrmacht statt, der von zahlreichen Darbietungen umrahmt war. Im Mittelpunkt des Abends stand die Siegerehrung durch Standartenführer Pg. Hanneforth. Es seien Leistungen gewesen, die erheblich über dem Durchschnitt standen und gegenüber früheren Fahrten dieser Art bedeutend besser gewesen seien. Bei der Bekanntgabe der Sieger überreichte er Unteroffizier Lück den Ehrenpreis des Gauleiters und Reichsstatthalters Dr. Meyer, den der der NSKK.-Motorstandarte 66 erhielt Sturmführer Breede.





Links: Karten- und Planlesen ist eine der wichtigsten Beschäftigungen. — Rechts: An der Kontrollstelle (Photo W. Werland)

Was geht in Rußland vor?

(Eigenbericht der „Glocke")

:: **Berlin,** 28. Nov. Ueber dieses Thema sprach ein Wolga-Deutscher, der deutsch-lutherische Pfarrer Stenzel, in der deutsch-russischen höheren Schule in Berlin W am Mittwochabend vor einer großen Zuhörerzahl.

Um jedes Mißverstehen von vornherein auszuschalten, sei diesem Bericht über die interessanten Ausführungen vorausgeschickt, daß die genannte Schule eine städtische, der Stadt Berlin gehörende, ist. Sie ist auch nicht neu, besteht vielmehr seit mehr als 30 Jahren als Deutsches Realgymnasium, und ihr Lehrplan ist derselbe wie an allen derartigen deutschen Schulen, mit dem einzigen Unterschied, daß hier eine weitere Fremdsprache, die russische, gelehrt wird. Neuerdings ist ihr auch eine Grundschule angegliedert, welche, wie alle deutschen Grundschulen, schulgeldfrei ist, während für die Klassen der höheren Schule, von Sexta ab, dasselbe Schulgeld zu entrichten ist wie an allen anderen höheren städtischen Schulen Berlins. Der Schulleiter ist ein Deutscher, ein erfahrener Schulmann. Jedes deutsche Kind kann in diese Schule aufgenommen werden, ebenso wie die Kinder der zahlreichen hier lebenden russischen Flüchtlinge, denen nach dem Willen der Regierung ihre Muttersprache nicht fremd werden soll. Allmonatlich einmal werden in der Schulaula, in welcher auch öfter die Ortsgruppenversammlungen der NSDAP. tagen, Vorträge über zeitgemäße Themen gehalten.

Nach den Ausführungen des Pfarrers Stenzel, der seinerzeit mit seiner Familie vor den roten Horden aus Rußland geflohen ist, sind die wirklichen Zustände dort noch viel schrecklichere, gefährlichere, als in Deutschland gemeinhin bekannt wird, obgleich das hier Bekanntwerdende schon über die Maßen grauenvoll ist. Jeder ordentliche Rechtsschutz fehlt, die Sowjetregierung besteht zu 94 vom Hundert aus Juden.

Damit die Zuhörer erkennen möchten, daß der Redner die Zustände kenne, wies er zunächst nach, daß seine Vorfahren vor 100 Jahren aus Deutschland ausgewandert und im Wolgagebiet in Südrußland angesiedelt waren, so wie aus Schwaben vor 100 Jahren viele Auswanderer in der fruchtbaren Ukraine ihre neue Heimat gefunden haben. Im südlichen Teile des Ural hat er im Weltkriege die deutschen Kriegsgefangenen seelsorgerisch betreut, und in demselben Bezirk — er legte das an Hand einer neben dem Rednerpult aufgestellten großen Landkarte dar — „sind der letzte Zar sowie seine Gattin, die eine deutsche Prinzessin von Hessen-Darmstadt war, und die sämtlichen Kinder des Herrscherpaares ermordet worden."

Die Tscheka, die man hier gemeinhin als eine Art Ordnungspolizei ansehen zu dürfen glaubte, welche allem scharf zu Leibe ging, was irgendwie nach Landesverrat oder nach Reaktion aussehen konnte, ist die Vollstreckerin der Befehle der roten Machthaber; der riesenhafte Palast in Moskau, in dem die Tscheka haust, ist ein — Schlachthaus, zwei Millionen Menschen sind dahingeschlachtet worden; insgesamt sind von den 180 Millionen Bewohnern Rußlands 27 Millionen ordentliche Bürger, Bauern, Geistliche und Beamte ermordet worden oder Hungers gestorben. Rußland, das fünfzigmal so groß ist als unser ganzes Deutschland und ungefähr ein Sechstel der ganzen Erdoberfläche umfaßt, hatte früher unter 100 Millionen Einwohnern 84 Millionen Bauern, und diesen ging es gut, der Boden trug willig vielfache und beste Frucht, war die Kornkammer Europas, ein reiches Land, überreich an Bodenschätzen unter Tage — Lenin kam, und damit breitete sich der Bolschewismus ungehemmt aus. Im Jahre 1921 hatten wir die erste Hungersnot, fuhr der Redner fort. Was die Bauern erarbeitet hatten, wurde ihnen weggenommen; sie konnten ihr Land nicht wieder bestellen, wer flüchten konnte, floh, die andern gingen unter. Zu den 84 vom Hundert Bauern hatten wir 12 vom Hundert Arbeiter und nur 2 vom Hundert Beamte der zaristischen Regierung. Gleichzeitig mit der Enteignung des Vermögens der Bauern und Bürger setzte die Christenverfolgung ein. Die Grundanschauungen und Grundaufgaben des Bolschewismus sind die Vernichtung der Kirche und der Religion, sie sind in Hunderten, ja Tausenden von Proklamationen niedergelegt. Ihr Kern läuft nach den Bekenntnissen ihrer Verfasser auf folgendes hinaus: „Die Bourgeoisie verfügt außer materiellen Waffen auch über moralische Waffen — Presse, Schule und Kirche. Mit der Presse sind wir fertig geworden, die Presseerzeugnisse sind in unseren Händen; mit der bürgerlichen Schule werden wir allmählich fertig. Es bleibt die Kirche — das stärkste Mittel der bürgerlichen Weltordnung. Unsere Aufgabe ist nicht, „zu erneuern", sondern jegliche Kirche und jegliche Religion zu beseitigen." — Rußland ruhte vordem auf zwei starken Pfeilern: Monarchie und Orthodoxie. Die erstere war beseitigt, mit größter Brutalität ging man nun jeglicher Religion zu Leibe, der Patriarch von Moskau wurde hingerichtet und mit ihm fast alle orthodoxen Geistlichen, die Kathedralen wurden zerstört. Von 800 evangelisch-lutherischen Kirchen sind nur etwa zehn stehen geblieben, und zwar in den Grenzstädten; sie sollen den deutschen Nachbarn vortäuschen, als sei es in Rußland mit den Kirchen noch in Ordnung. Von 230 protestantischen Pfarrern amtieren nur vier; 50 sind in den Norden Rußlands zu Zwangsarbeit verbannt. Werfen wir einen Blick auf die blutige Bilanz im Sowjetreich überhaupt, so ergibt sich das Unglaubliche: In der Zeit von 1918 bis vor etwa einem Jahre wurden ermordet: 28 Erzbischöfe und Bischöfe, 6775 Priester, 6575 Lehrer, 8800 Aerzte, 54 850 Offiziere, 260 000 Soldaten, 198 000 Polizisten, 12 850 Beamte, 355 520 Geistesarbeiter aller Art, 11 133 000 Handwerker und Bauern, während im Laufe des Jahres 1933 außerdem über zehn Millionen Menschen den Hungertod starben.

„In der größten, schönsten und ältesten lutherischen Kirche Rußlands, in Moskau erbaut zum Danke dafür, daß Gott das Land vom Joche Napoleons erlöst hatte, hielt ich 1902 als junger Mann einmal Gottesdienst", so fuhr der Pfarrer fort, „und dieses Erlebnis war mir unvergeßlich. Als ich auf der Flucht mit meiner Familie Moskau erreicht hatte, suchte ich diese Kirche auf, um daselbst zu beten. Ich fand sie nicht mehr vor, sie war dem Erdboden gleichgemacht worden. Das russische Volk ist gut geartet, gläubig, fromm. Falsch ist es, ihm Kultur abzusprechen, unwahr, daß es vor dem Kriege eine Unzahl von Analphabeten hatte. Nein, seine Kultur hatte in den europäischen Gebieten annähernd das Kulturniveau anderer europäischer Länder erreicht, ist aber vom Bolschewismus vernichtet worden. Auch die Ehe. Zwar gibt es eine Eheschließung, die in den Büchern registriert wird, eine sog. „registrierte" Ehe", sie ist aber nicht bindend, kann ohne weiteres gelöst werden, indem der eine Teil, selbst ohne Wissen des andern, zu Protokoll erklärt, daß er die Ehe für geschieden erkläre. Dann ist sie geschieden. Ein alter Kommunist, der einst mit Lenin und Trotzki die Verbannung teilte, hat sich das zunutze gemacht; er hat sich die Adressen aristokratischer junger Mädchen verschafft, denen Festnahme drohte, sagte ihnen, daß nur eine Eheschließung mit ihm sie vor dem Schlimmsten bewahren könne, ließ sich einen entsprechenden Preis für seine „Rettung" zahlen und hatte auf diese Weise 150 „Ehefrauen" besessen, einmal sechs an einem Tage in sechs verschiedenen Ortschaften. Als 64 Frauen vor dem Moskauer Gericht den Unterhalt für sich und ihre Kinder verlangten, kam das Treiben des schurkischen hohen Regierungsbeamten zu Tage. Der Bolschewismus will es so, will noch Schlimmeres. Keiner kann beanspruchen, eine Frau, seine Frau, für sich allein zu haben. Ein Dekret vom 1. Mai 1918 bestimmt, daß der Privatbesitz an Frauen im Alter von 17—32 Jahren „abgeändert" wird, daß alle Frauen dem Privatbesitz entzogen und als gemeinsames Eigentum des Volkes erklärt werden.

Der mangelnde Raum verbietet, hier noch weitere Ausführungen über die Einzelheiten zu machen, in denen der Bolschewismus sich auswirkt in dem Lande, das seine Heimat ist. Der Redner, der als gelehrter Mann jahrzehntelang die Verhältnisse kannte, sprach noch sein ernstes Bedauern aus darüber, daß die frühere deutsche Regierung die bismarckische Rußlandpolitik (Rückversicherungsvertrag. Die Red.) habe fallen lassen — und er wünschte dem deutschen Volke Glück zu seinem genialen Führer, den er einen Gottesgesandten nannte, der noch rechtzeitig den Bolschewismus in unserem Vaterlande niedergeschlagen hat. — In das von dem Schuldirektor ausgebrachte Sieg-Heil auf den Führer stimmte die Zuhörerschaft begeistert ein. J. W.

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung
Rattenbekämpfung

Der Landrat hat eine einheitliche und planmäßige Ratten- und Mäusebekämpfung auf allen bebauten Grundstücken im Kreise Wiedenbrück angeordnet.

Im Amtsbezirk Wiedenbrück ist die Durchführung der Bekämpfungsmaßnahmen dem Schädlingsbekämpfungsdienst f. d. Provinz Westfalen der unter Aufsicht und Kontrolle des Tiergesundheitsamtes bei der Landesbauernschaft Westfalen steht, übertragen.

Zur Anwendung kommen die Ratininpräparate in einem Abstand von drei Wochen. Es finden im Amtsbezirk also zwei Auslegungen statt.

Die erste Auslegung der Köder wird am 3. und 4. Dezember 1936 vorgenommen. Die Ausleger sowie auch die Sachverständigen des Auslegedienstes, unter deren Leitung die Auslegung der Köder erfolgt, sind mit amtlichen Ausweisen versehen.

Sämtliche Grundstücksbesitzer bzw. Verwalter, Pächter oder Wohnungsinhaber sind bei Vermeidung einer Polizeistrafe verpflichtet, den Auslegern und den Sachverständigen den Zutritt zu den Grundstücken zu gestatten und ihnen die erforderliche Hilfe zu leisten.

Die Präparate sind für Menschen und Haustiere vollkommen unschädlich. Es besteht daher keinerlei Gefahr. Damit die Ratten die Brocken ungestört aufnehmen können, sind Haustiere, wie Hunde, Katzen und Kleinvieh, an den Auslegetagen einzusperren.

Tote Ratten müssen sofort vergraben werden. Die Köder dürfen nicht verlegt oder beseitigt werden.

Der von den Grundstücksbesitzern bzw. Pächtern zu zahlende Unkostenbeitrag wird von der Polizeiverwaltung auf die Grundstücksbesitzer anteilig umgelegt.

Wer die polizeilich angeordneten Maßnahmen behindert, den Beauftragten die Arbeit erschwert oder die Belegung seines Grundstückes verweigert, hat polizeiliche Zwangsmaßnahmen zu erwarten, gegebenenfalls mit einer Geldstrafe zu rechnen.

(§ 30 Feld- und Forstpolizeigesetz vom 1. April 1880 in der Fassung des Gesetzes vom 21. Januar 1926.)

Die Grundstücksbesitzer bzw. Verwalter, Pächter oder Wohnungsinhaber werden dringend ersucht, bei der Auslegung der Köder den Auslegern jede Schwierigkeit zu ersparen, damit sie den Auftrag ordnungsmäßig und erfolgreich erledigen können.

Wiedenbrück, den 30. November 1936

Der Amtsbürgermeister als Ortspolizeibehörde.

Bekanntmachung

Auf Anordnung des Herrn Reichs- und preußischen Ministers für Ernährung und Landwirtschaft findet gemäß Bundesratsverordnung vom 30. Januar 1917 (RGBl. S. 81) und den späteren Erweiterungen am 3. Dezember 1936 im Deutschen Reich eine allgemeine Viehzählung statt. Die vorgenannte Zählung erstreckt sich auf Pferde (ohne Militärpferde), Maultiere, Maulesel und Esel Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Kaninchen, Federvieh, Bienenstöcke und Edelpelztiere.

Gleichzeitig werden die in den Monaten September, Oktober und November 1936 geborenen Kälber festgestellt sowie die in jedem dieser drei Monate vorgenommenen, nichtbeschauten Hausschlachtungen von Kälbern, Schafen und Ziegen ermittelt.

Mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 RM. wird derjenige nach § 4 dieser Verordnung bestraft, der vorsätzlich eine Anzeige, zu der er auf Grund der Bundesratsverordnung vom 30. Januar 1917 (RGBl. S. 81) aufgefordert wird, nicht erstattet oder wissentlich unvollständige oder unrichtige Angaben macht; auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verschwiegen worden ist, im Urteil für „dem Staat verfallen" erklärt werden.

Warendorf, den 1. Dezember 1936.

Der Bürgermeister: Tewes.

Verding

In der **Umlegungssache Beckum** soll die Härtung von rd. 1090 lfd. Meter Feldweg in der Bauerschaft Geißler mit Abbruchsmaterial mindestfordernd vergeben werden.

Angebote sind bis zum 6. Dezember 1936, abends, Herrn Brennereibesitzer Josef Knörle zu Beckum einzureichen, der auch, ebenso wie der unterzeichnete Sachlandmesser, nähere Auskunft erteilt.

Im Auftrage:

Diedrichs, Regierungslandmesser, **Beckum, Hinteler Nr. 2.**

Im Handelsregister A ist heute bei der unter Nr. 90 eingetragenen Firma **Dr. H. Rosenthals Alte Apotheke, Ahlen i. W.**, heute eingetragen worden: Die Firma lautet jetzt: Dr. H. Rosenthals Alte Apotheke, Otto Buchner, Ahlen (Westf.). — Inhaber ist der Apotheker Otto Buchner zu Ahlen (Westf.). Der Uebergang der in dem Betrieb des Geschäfts begründeten Schulden ist bei der Pachtung des Geschäfts durch Otto Buchner ausgeschlossen.

Ahlen (Westf.), 24. Nov. 1936.

Das Amtsgericht.

Im Handelsregister A ist bei der unter Nr. 90 eingetragene **Abel, Molkereiproduktengroßhandlung in Heeßen b. Hamm (Westf.)**, und als deren Inhaber der Kaufmann Karl Abel zu Heeßen bei Hamm (Westf.) eingetragen.

Ahlen (Westf.), 24. Nov. 1936.

Das Amtsgericht.

Bekanntmachung

Nachdem die auf meine Bekanntmachung vom 14. Dez. 1935 betr. Einziehung des öffentlichen Weges Flur 7, Parzelle Nr. 123, von der Höhe des Gehöftes Wigginghoff bis zur Provinzialstraße Diestedde—Oelde, eingelegten Einsprüche zurückgezogen worden sind, ergeht folgender Beschluß:

Der fragliche Weg wird eingezogen.

Der Amtsbürgermeister des Amtes Liesborn-Wadersloh als Ortspolizeibehörde.

gez. Voß.

Die im hiesigen Handelsregister A unter Nr. 35 eingetragene Firma **Hermann Jaspert, Sendenhorst**, ist am 3. September 1936 gelöscht worden.

Ahlen (Westf.), 23. Nov. 1936.

Das Amtsgericht.

Ihr Junge wird sich freuen

wenn Sie ihm

Das neue Universum

zu Weihnachten schenken.

Es ist eines der **beliebtesten** und **praktischsten Jahrbücher** für reifere Knaben, das in Wort und Bild mit den tausend neuen Wundern unseres technischen Zeitalters vertraut macht u. gleichzeitig auch der **spannenden Unterhaltung** dient. Der neueste (57.) Band umfaßt 464 Seiten mit 350 Abbildungen im Text und 13 Bildbeilagen. Preis in prächtigem Einband 6,80 RM., mit Porto 7,20 RM. Vorrätig bei

E. Holterdorf, Buchhandlung, Oelde

Verkäufe

Habe
Steckrüben
Speisewurzeln
sowie in Ofenlänge geschnittenes trockenes
Brennholz
zu verkaufen.
Aug. Pellengahr, Beckum, Tel. 3090.

Niederdruck-Dampfkessel
Fabrikat Buderus (Gliederkessel), etwa 28 qm Heizfläche, tadellos erhalten, mit sämtlichem Zubehör hat zu verkaufen.
B. Baumhus, Clarholz, Telephon 239.

Ankäufe

Lagerregale
gebr., günstig zu kaufen gesucht. Schriftl. Angeb. unt. F 70 an „Die Glocke" in Oelde.

Stellen-Gesuche

Junger Maschinist
gelernter Schlosser, durchaus tüchtige Kraft, sucht passende **Stellung**, um sich zu verändern. Schriftl. Angeb. unt. G 71 an „Die Glocke" in Oelde.

Junges Mädchen, 21 Jahre, kath., sucht zum 1. Januar **Stellung** für Küche und Haus, wo Gelegenheit geboten wird, die Küche gründlich zu erlernen, bei Familienanschluß. Kath. Beamten- oder Privathaushalt erwünscht. Näheres in den Geschäftsstellen



aber schenkt
gewaltig
Man schenkt Jahrelang, für so viel länger
In Kleiderstoffen, Wäsche, in Bekleidung, Unterzeugen, kurz in allen Abteilungen finden Sie Weihnachtsauswahl und Weihnachtspreise

Holtermann
AHLEN am MARKT

Dralle Zahncreme 40 Pf. Große Rasiercreme 50 Pf. Tube!

Lichtspieltheater
Rheda | **Wiedenbrück**
Nur morgen, Mittwoch:
8.30 Uhr: Der Martha-Eggert-Film: **Das Schloß in Flandern**
8.15 Uhr: Der spannende Spionagefilm **Die Leuchter des Kaisers** mit Carl Ludwig Diehl und Sybille Schmitz.

NS.-Kulturgemeinde Gütersloh
Vierte Veranstaltung
Tanzabend Palucca
am 1. Dezember, 20.15 Uhr, im Saale des Kath. Vereinshauses. — Vorverkauf: Tiggesche Buchhandlung.

Der Führer in allen Lebenslagen
Handbuch des guten Tones und der feinen Sitte
Von Konstanze von Franken.
300 Seiten. 53. Auflage.
Preis geb. Halbleinen 3,50 M., mit Porto 3,90 M.
Der gute Ton von K. von Franken ist nach allgemeinem Urteil das beste, billigste und schönst ausgestattete Buch seiner Art. Selbst der Erwachsene, der gesellschaftlich Feingebildete, wird vieles aus dem Buche lernen. Kein Alter, kein Stand, keine Lebenslage sind unberücksichtigt gelassen.
Vorzügl. Geschenkwerk zu allen Gelegenheiten.
Die Ausstattung ist mustergültig; holzfreies, blütenweißes Papier, geschmackvoller grüner Halbleinenband mit echtem Golddruck.
E. Holterdorf, Buchhandlung, Oelde

Stellen-Angebote

Maler- und Anstreichergehilfe
gesucht.
Oelde, Lindenstraße 7.

Suche sofort einen kath.
Gesellen
im ersten Berufsjahr. Führerschein erwünscht.
Anton Strunz, Fleischermeister, Rietberg i. Westf.

Mehrere Dreher und Schlosser
sowie einige **jugendliche Hilfsarbeiter** im Alter von 15—18 Jahren gesucht.
Horstkötter u. Deppe, Maschinenfabr. u. Eisengießerei **Beckum i. Westf.**

Schneidergehilfe
nicht unter 20 Jahren, aus Oelde oder Umgegend gesucht.
B. Weinekötter, Maßschneiderei, **Oelde,** Ennigerloher Str.

Suche einen zuverlässigen
Melker
zu 12—14 Milchkühen.
Bauer Aug. Plümpe, Liesborn, Bauerschaft Göttingen.

Für kl. Geschäftshaushalt im Kreise Beckum wird zum 15. Dez. ein jüngeres, ehrl., saub.
Mädchen
gesucht, für alle vorkommenden häuslichen Arbeiten und zeitw. zum Bedienen der Kundschaft. Schriftl. Angeb. u. D 68 an „Die Glocke" in Oelde.

Fleißiges und ehrliches, kath.
Mädchen
von 16—18 Jahren sofort für alle Hausarbeit gesucht.
Näheres in den Geschäftsstellen

DRUCKSACHEN UND KLISCHEES
für Handel und Gewerbe
fertigt preiswert und in vorbildlicher Ausführung an
E. HOLTERDORF, OELDE i. W.

Wohnungsmarkt

Zwei Zimmer
mit Keller sofort zu vermieten
Heinrich Schmitfranz, Avenwedde 481.

Beckum.
Zimmer
mit Morgenkaffee gesucht. Schr. Angeb. unt. E 69 an „Die Glocke" in Beckum.

In Ahlen zwei einzeln möbl. Zimmer
an Berufstätige (Damen oder Herren) zu vermieten. Schriftl. Angeb. u. B 66 an „Die Glocke" in Oelde.

Grundstücke und Besitzungen

Geschäftshaus
in Harsewinkel, sehr günstige Lage, zu verkaufen.
Näheres in den Geschäftsstellen

Viehmarkt

Je Wort und Aufnahme bei Vorauszahlung 5 Pf., sonst Berechnung wie gewöhnlich

Zu verkaufen:

Ein hochtragendes Mutterschwein, 15. Dez. ferkelnd, drei gute Stangenschweine. **Heinr. Klashinnrichs, Ueberems, Post Greffen.**

Zwei hochtragende Rinder (in drei Wochen kalbend). **Wwe. Richter-Mackenberg, Oberkeitlinghausen über Oelde.**

Ein sehr guter, deckfähiger Eber. **B. Rieping, Dünninghausen.**

Zwei prima Bullenkälber, Gronewöller, Freckenhorst, Walgern.

Wachtelhündin, ¾ Jahr, oder Foxterrierrüde, 1½ Jahre, scharfe Raubzeugwürger, beide wachsam, stubenrein, preiswert. Theben, Sassenberg 82.

Mehrere 150—160pfünd. Stangenschweine, zur Zucht u. Mast. Wiedenbrück, Südwest 187.

Zwei Jagdhunde, 10 Monate alt, kurzhaarig. Caspar Hanhard, Harsewinkel, Beller.

Zu kaufen gesucht:

Jedes Quantum Schlachthühner. Zahle höchste Tagespreise. Geflügelversand Niewöhner, Wiedenbrück. Fernruf 437.

Etwa vier Zentner schweres, fettes Schwein. Gütersloh, Viktoriastraße 37.

Warum nehmen die meisten Hausfrauen Henko zum Einweichen? -- Weil seine schmutzlösende Wirkung immer wieder überrascht und weil es so billig ist!
Ein Paket Henko kostet nur 13 Pfg.

Volkssport und Leibesübungen

Nachlese von den Spielfeldern

Fußball im Reich

Nachtrag zum Sonntag

Niedersachsen:

Hannover 96 — 09 Wilhelmsburg	2:0
VfB Peine — Rasensport Harburg	0:1

Nordhessen:

Spielverein Kassel — Germania Fulda	4:3
Niederzwehren — Borussia Fulda	4:0
VfB Friedberg — FC 93 Hanau	2:3
Kurhessen Marburg — Hessen Hersfeld	1:1

Südwest:

FV Saarbrücken — Eintracht Frankfurt	1:3
Offenbacher Kickers — SV Wiesbaden	4:0
Wormatia Worms — FK Pirmasens	2:0

Baden:

VfL Neckarau — VfR Mannheim	1:1
FC Freiburg — SV Waldhof	3:3
Karlsruher FV — SVgg Sandhofen	2:0

Württemberg:

Stuttgarter Kickers — VfB Stuttgart	0:2
Union Böckingen — SV Göppingen	1:1

Bayern:

Wacker München — 1. FC Nürnberg	0:0
ASV Nürnberg — Bayern München	0:1
FC Schweinfurt 05 — SVgg Fürth	2:2
VfB Koburg — BC Augsburg	2:1

Bezirksklasse, Gruppe Minden

VfB Bielefeld	10	8	2	0	25:9	18:2
Arminia Bielefeld	10	8	2	0	37:13	18:2
Union Herford	10	5	2	3	19:18	12:8
SuS Gesecke	11	5	2	4	18:14	12:10
SVgg Beckum	**10**	**5**	**1**	**4**	**24:19**	**11:9**
Paderborn 08	10	4	3	3	16:24	11:9
SV Schildesche	11	5	1	5	21:17	11:11
Teutonia Lippstadt	10	3	3	4	14:16	9:11
Borussia Lippstadt	10	3	1	6	16:17	7:13
SuS Herford	10	2	3	5	17:23	7:13
Bielefeld 06/07	10	1	2	7	15:30	4:16
Westfalia Brackwede	10	0	2	8	16:35	2:18

*

TuS Neubeckum — SuS Ennigerloh 1:3 (1:3). Dem Berichterstatter wäre es lieber, von diesem Treffen obiger Mannschaften ganz zu schweigen, denn außer einem unfähigen Schiri setzten sich sämtliche Spieler ohne Rücksicht auf etwaige körperliche Schäden ein, wobei sich besonders einige Spieler des Gastes hervortaten, so daß man sich wundern muß, daß beim Abpfiff nicht mehr Unfallverletzte da waren. So erwischte es nur einen, und zwar den ausgezeichneten Torhüter August Müller, der durch sein bewährtes Spiel dem TuS schon manchen Sieg eingebracht hat. Bei einem Zusammenprall wurde ihm das Schienbein durchgetreten, so daß er mit kompliziertem, doppeltem Beinbruch ins Krankenhaus transportiert werden mußte. Der TuS Neubeckum verliert dadurch auf lange Sicht eine äußerst bewährte Kraft. Wir wollen darauf verzichten, aufzuzählen, was sonst alles noch geschah. Die Mehrzahl der Zuschauer verließ vorzeitig den Platz. Das besagt genug

Zum Spiel selbst ist zu sagen, daß Ennigerloh mit einem Rieseneifer zu Werke ging und die technische Unterlegenheit durch große Schnelligkeit nicht nur ausglich, sondern zum größten Teil am Angriff lag. Erst beim Stande von 3:0 schienen sich die Schwarz-Weißen ihrer Lage bewußt zu werden und kamen auch bis zur Pause durch Müller auf 3:1 heran. Jeder glaubte an eine Wendung in der zweiten Hälfte, die sich jedoch nicht einstellte, da die Neubeckumer, insbesondere die Gebr. Müller, durch den erwähnten Unfall lustlos und verhalten spielten. Im weiteren Verlauf des Kampfes unterband der Schiri einmal den Kampf, als Müller freistehend nach dem Ball köpfte, und verwies diesen Spieler des Feldes. Die Zuschauer quittierten das mit dem Verlassen des Platzes, was wiederum dem Pfeifenmann Veranlassung gab, das Spiel vorzeitig zu beenden. Ein unrühmlicher Kampf war zu Ende. Man kann gespannt sein, was die Verbandsbehörden zu dieser Angelegenheit sagen werden.

SV Warendorf Ref. — BV Versmold Ref. 10:5. Die Reserve des Sportvereins folgte Sonntag einer freundlichen Einladung des BV Versmold. Beide Mannschaften waren durch einige Spieler der ersten Mannschaft verstärkt. Beim Sportverein sollte vor allem der neuerworbene Suthorf (früher Rot-Weiß Oberhausen) ausprobiert werden. Er entpuppte sich als ein ausgezeichneter Mittelläufer, der für die erste Mannschaft eine wertvolle Stütze bedeuten dürfte.

SV Warendorf 2a-Jugend — VfL Sassenberg 2a-Jugend 6:1.

Sportfreunde Ahlen — Westfalia Ahlen Ref. 2:1 (1:1). Als einziges Spiel der 2. Kreisklasse Ahlen—Beckum kam die Begegnung der Westfalia-Reserve aus Ahlen gegen Sportfreunde Ahlen zustande. Die Reservisten mußten hier ihre erste Niederlage einstecken und bleiben damit auf dem dritten Platz. In der zweiten Hälfte des Spieles verlor Westfalia seinen Mittelläufer, der infolge Armbruches ausschied. Ansonsten blieb durch das Spiel die Tabelle unverändert.

Handball-Nachlese

Bezirksklasse, Gau Hellweg. In der Bezirksklasse gab es in den zwei Treffen die erwarteten Ergebnisse. Westfalia Ahlen war beim TV Soest und holte sich einen verdienten 6:3-Sieg, nachdem es beim Wechsel schon 4:1 stand. — Wassersport Ahlen hatte es in Kamen bei den Westfalen schon leichter. Die Kamener konnten gegen die in guter Form spielenden Wasserratten nicht aufkommen und mußten eine hohe 19:2-Niederlage einstecken. Hier hieß es beim Wechsel schon 11:0.

Kreisklasse Ahlen-Hamm. In der Kreisklasse gab es gestern keine Ueberraschungen. Ueberall kamen die Favoriten zu den Punkten, so daß in der Tabelle keine Veränderung eintritt. Das Hauptinteresse der Spiele beanspruchte der Kampf in Beckum, wo die Turner aus Oelde weilten. Hier mußten die Gäste sich ganz einsetzen, um zu einem 6:4-Sieg zu kommen, der aber erst nach dem Wechsel sichergestellt wurde. — Werksport Hamm machte gestern mit Jahn Ahlen kurzen Prozeß. Jede zweite Minute brachte hier ein Tor, so daß am Schluß die Hammer einen 26:0-Sieg für sich hatten. Die stark verjüngte Ahlener Mannschaft konnte trotz guten Einsatzes diese katastrophale Niederlage nicht abwenden. — Eintracht Hamm traf auf den VfR Heeßen. Die Heeßener warteten mit guten Leistungen auf und kamen zu einem verdienten 5:1-Sieg, der schon bei dem Wechsel feststand. — Einen Spielausfall gab es im Ortskampf in Ahlen, wo Germania auf die Spielsportler treffen sollte.

TV Beckum — Jahn Oelde 4:6. In Beckum ging es für die Oelder Turner darum, nicht ganz den Anschluß zur Spitzengruppe zu verpassen. Hart und erbittert wurde gekämpft. Mit dem Anwurf stellt sich die Beckumer Mannschaft gleich so vor, wie wir es von ihr erwartet hatten. Schnell und hart, ohne große Künstelei, nur von einem Willen beseelt: Erfolg. Dadurch hatte die blauweiße Hintermannschaft gleich große Arbeit zu leisten, anfänglich noch erschwert durch viel zu verkrampftes Spiel ihrer Sturmreihe. Sie stand aber eisern, wenn auch ab und zu ein Schnitzer vorkam. Allmählich wird die erste Umklammerung gelockert, und eigene Angriffe werden vorgetragen. Bis zum Wechsel hat man dann auch für einen kleinen Vorsprung gesorgt, aber sofort nach dem Wechsel versuchen die Beckumer aufzuholen, immer wieder kommen sie schön durch, holen ein Tor auf, noch eins, aber da besinnen sich die Oelder Stürmer noch einmal, denn noch ist für sie nichts gewonnen. Mit letzter Kraft greift noch einmal der Sturm an, und zwei schöne Tore in den Schlußminuten stellen den Sieg sicher, der den gezeigten Leistungen nach auch verdient war.

Führertagung des DRL in Berlin

In der am Wochenende durchgeführten Tagung der Gauführer, Reichsfachamtsleiter und Führer der dem Deutschen Reichsbund für Leibesübungen angeschlossenen Verbände gab der Reichssportführer einen Ueberblick über die allgemeine Lage der deutschen Leibesübungen. Der Reichssportführer stellte zunächst fest, daß die Jahre seit der Machtergreifung bis zum Abschluß der Olympischen Spiele im wesentlichen drei Aufgaben dienten:

1. Der Ausmerzung der staatsfeindlichen Kräfte und der Beseitigung der sogenannten weltanschaulichen Verbände aus den deutschen Leibesübungen;
2. einer vorläufigen Zusammenfassung der Kräfte in der deutschen Sportbewegung und
3. einer Demonstration der friedlichen Absichten der deutschen Sportbewegung im besonderen und damit des deutschen Volkes im allgemeinen durch die Anbahnung bestmöglicher sportlicher Beziehungen mit dem Auslande.

Diese Entwicklung ist im wesentlichen abgeschlossen. Der deutsche Sport hat dem Ansehen des deutschen Volkes nach außen in vollem Umfange Geltung verschafft. Deutschland ist durch die Olympischen Spiele eine der Großmächte des Sports in der ganzen Welt geworden. Es ist nunmehr an der Zeit, den inneren Aufbau der Leibesübungen in Angriff zu nehmen und die Fundamente für den grundsätzlichen nationalsozialistischen Aufbau der deutschen Leibeserziehung zu legen, damit auf diesen Fundamenten einmal eine einen gewaltigen Zeitraum umfassende segensreiche Entwicklung der deutschen Leibesübungen aufgebaut werden kann.

Im Anschluß an die grundsätzlichen Feststellungen machte der Reichssportführer darauf aufmerksam, daß der Deutsche Reichsbund für Leibesübungen bei dem Aufbau der nationalsozialistischen Leibeserziehung, wenn er in voller Bewährung alle in ihm liegenden Kräfte dafür einsetzt, die wesentlichsten Aufgaben zu erfüllen haben wird. Dabei geht es nicht an, daß der Deutsche Reichsbund für Leibesübungen die Totalität der deutschen Leibeserziehung für sich beansprucht. Leibeserziehung gehört als ein wesentlicher Faktor zur Gesamterziehung des deutschen Menschen, und erst, wenn alle Bewegungen in ihrer Werbekraft sich an die bisher noch nicht gewonnenen Teil und Kräfte des Volkes wenden, wird das Wirken für die Leibesübungen sinnvoll. Dabei, so erklärte der Reichssportführer wörtlich, werde ich es zu verhindern wissen, daß eine unnötige und kräfteverzehrende Spaltung in der deutschen Leibeserziehung eintritt, und ich werde meine ganze Kraft darauf richten, in sinnvollem Zusammenspiel aller Organisationen das Beste für das deutsche Volk herauszuholen.

Die Arbeit der ganzen Tagung stand unter einem Grundsatz, von dem zu wünschen ist, daß er mit möglichster Schnelligkeit und Vollständigkeit gemeinsames Gut aller deutschen Volksgenossen wird: dem Grundsatz, alle Vereine, soweit das noch nicht geschehen ist, zu Vereinen für Leibesübungen auszurichten, zu Vereinen also, die auf breitester Grundlage arbeiten und unter dieser Zielsetzung in der Lage sind, alle Aufgaben, die der nationalsozialistische Staat gestellt hat und noch stellen wird, durchzuführen.

Aus dieser Ausrichtung der Arbeitstagung der Führer des DRL ergaben sich folgende Bestimmungen im einzelnen:

1. Die bisherige gespaltene Verantwortlichkeit der Führungsstellen des DRL in Fachamtsleitung, Gau- und Kreisamtsleitern des DRL wird restlos beseitigt durch eine Gliederung, die die Gesamtverantwortung für die Arbeit in den Gauen des DRL auf die Gauführer des Reichsbundes für Leibesübungen verlagert. Der Gauführer wird also, um es einmal volkstümlich auszudrücken, der Reichssportführer in seinem Gau. Fachämter, auch die Reichsfachämter, behalten lediglich die Aufgaben der technischen Führung und Entwicklung ihres Sportgebiets. Das gleiche gilt für die Kreise.

2. In logischer Durchführung der wirtschaftlichen Folgerungen aus diesen einschneidenden organisatorischen Maßnahmen wird der Einheitsbeitrag für alle Mitglieder des DRL geschaffen, der für jedes einzelne Mitglied zur Schaffung der großen Einheit des Sports im DRL und zur Durchführung aller Maßnahmen der Führung und Verwaltung persönlich beiträgt. Alle Stellen im Reich, die in Frage kommen, sollen dazu beitragen, daß die erzieherischen Grundsätze und Möglichkeiten, die in diesem Einheitsvertrag liegen, überall verkündet und verstanden werden. Neben diesem Beitrag fallen alle andern Abgaben, auch die an die Fachämter, fort.

3. Die weitere notwendige Folgerung ist die überall bereits im Gang befindliche Verlagerung der Führung in allen Schulungsmaßnahmen aller Gliederungen des DRL. Die gesamte Schulung, gleich welcher Sportart, wird nunmehr zentral von der Reichssportführung nach Richtlinien und durch Beauftragte geleitet, und zwar bis in die kleinsten Gliederungen, in die Kreise, in die Unterkreise und sogar bis in die Vereine hinein.

Es ist klar, daß diese inneren Maßnahmen, die die Summe der Erfahrungen der vergangenen Jahrzehnte, die in den deutschen Leibesübungen gemacht wurden, zusammenfassen und zu einem gewissen Abschluß bringen, bis ins Letzte durchdacht sind. Es bleibt jetzt nur zu wünschen, daß die gesamte Gefolgschaft des DRL überall im Reich mit der ganzen Wucht ihrer organisatorischen und gesinnungsmäßigen Geschlossenheit hinter diese Maßnahme stellt, was zu einem raschen und durchschlagenden Aufstieg aller Einzelzellen und der Gesamtheit des Bundes führen wird. Mit einer schlagkräftigen Organisation wird und muß es dann auch möglich sein, daß nach der dem DRL erteilten festumrissenen Staats- und politischen Aufgabe die Leibesübungen im nationalsozialistischen Sinne der Stärkung unserer Volkskraft dienen werden.

Im Olympia-Stadion!

Das Endspiel um den Tschammer-Pokal

Das zweite Endspiel um den Tschammer-Pokal ist vom Fachamt Fußball für den 3. Januar in die deutsche Kampfbahn auf dem Reichssportfeld zu Berlin angesetzt worden. Damit ist der Entscheidungskampf im Wettbewerb der Vereinsmannschaften zwischen dem FC. Schalke 04 und dem VfB Leipzig in den Mittelpunkt der Fußballereignisse am ersten Sonntag des neuen Jahres gestellt worden.

Die Zwischenrunde um den Reichsbundpokal

Der Wettbewerb der Gaumannschaften um den Reichsbundpokal wird Sonntag, den 20. Dezember, mit dem vierten Spiel der Zwischenrunde fortgesetzt. Das Fachamt Fußball hat die noch im Rennen befindlichen acht Mannschaften wie folgt gepaart: Mittelrhein gegen Brandenburg in Köln, Westfalen gegen Baden in Dortmund, Niedersachsen gegen Sachsen in Hannover, Mitte gegen Niederrhein in Erfurt oder Magdeburg.

*

Fünf Fußballländerspiele hat das Fachamt bisher für das Jahr 1937 fest abgeschlossen: am 21. Januar gegen Holland in Düsseldorf, am 21. März gegen Frankreich in Stuttgart, am gleichen Tag gegen Luxemburg in Luxemburg, am 25. April gegen Belgien in Hannover und am 2. Mai gegen die Schweiz in einem schweizerischen Ort.

*

Die Pariser Fußballmannschaft ist am Sonntag zu einem großen Erfolg gekommen. Nach dem überlegenen Sieg über Budapest wurde Sonntag in der Prinzenparkbahn die Prager Fußballmannschaft mit 2:1 Toren geschlagen.

Italien meldet sich für 1944

Neuer Wettkampf um die Olympischen Spiele

Wie aus Italien gemeldet wird, wird das italienische olympische Komitee zu gegebener Zeit einen Anspruch auf die Uebertragung der Olympischen Spiele 1944 geltend machen. Eine Bewerbung von Rom galt bekanntlich schon für die Spiele 1940, wurde dann aber im Hinblick auf die Lage von Italien zugunsten von Japan zurückgezogen.

Finnland, das nach dem Unterliegen gegen Japan im Wettbewerb um die Durchführung der Spiele 1940 seine Anwartschaft für 1944 erneut geltend macht, wird auch in diesem Falle wieder auf eine schwere Gegnerschaft stoßen.

Querschnitt durch den Sport

Westfalen-Meisterschaften im Tischtennis

Frieling (Gelsenkirchen) gewinnt den Westfalen-Pokal

Die vom TV Dahlbusch-Rotthausen ausgerichteten Westfalenmeisterschaften im Tischtennis Sonntag im Saalbau Schlitt in Rotthausen hatten mit 250 Meldungen, die sich auf zehn Konkurrenzen erstreckten, eine sehr gute Besetzung erfahren. Im Mittelpunkt stand der Kampf um den Hermann-Kerl-Pokal und damit verbunden die Westfalenmeisterschaft im Herreneinzel. Sie wurde zu einem großen Erfolg des Gelsenkirchener Tischtennis, denn die Vorschlußrunde wurde von drei Gelsenkirchenern und einem Münsteraner bestritten. Endsieger blieb Frieling (Gelsenkirchen) über den Titelverteidiger Lobert (Gelsenkirchen) in 3:1 Sätzen. Das Herreneinzel der Klasse A, offen für Westdeutschland, gewann der Münsteraner Laukamp über den Gelsenkirchener Veltker in 3:2 Sätzen. Das Herrendoppel der Klasse A konnte die Münsteraner Kombination Laukamp/Möller gegen Frieling/Lobert (Gelsenkirchen) mit 3:1 Sätzen gewinnen. Im Dameneinzel qualifizierten sich für das Schlußspiel Frl. Spangenberg (Hagen) und Frl. Beerwinkel (Barmenn). Die Westfalin zeigte sich überlegen und gewann mit 3:0 Sätzen. Das Gemischte Doppel wurde ein Erfolg der westdeutschen Meisterpaarung Frau Arenz/Lobert gegen Frl. Spangenberg/Diekmann (Hagen), die mit 3:0 Sätzen ihr Können unter Beweis stellte. Das Damendoppel wurde von der Kombination Spangenberg/Beerwinkel (Hagen-Barmen) gegen Frau Arenz/Jestädt (Gelsenkirchen) mit 3:1 Sätzen gewonnen.

Niederrhein besser als Mittelrhein

Der in Trier vor 3000 Zuschauern durchgeführte Gauvergleichswettkampf der Turner vom Nieder- und Mittelrhein sollte den Beweis erbringen, welcher Gau die besten Gerätturner hat. Der Gau Niederrhein blieb im Endergebnis mit 1699,5 Punkten siegreich vor dem Gau Mittelrhein mit 1649,5 Punkten. Leider mußte der Gau Mittelrhein auf seine beste Stütze, Konrad Frey, verzichten, der lediglich seine Uebungen außer Wettbewerb zeigte, da er noch an einer alten Verletzung leidet. Die besten Einzelturner stellte der Gau Niederrhein in Lorenz Schneider mit 183,5 Punkten und W. Nigge mit 178 Punkten. Bei der Mittelrheinvertretung war Jos. Brandfaß mit 168,5 Punkten der Beste.

Großartiger Schwimmernachwuchs

Reichsprüfungskämpfe im Sportforum-Bad

Die „Generalmusterung", wie am besten die ersten Reichsprüfungskämpfe der deutschen Schwimmerjugend bezeichnet werden können, rechtfertigten den größten Optimismus. Es würde dem Sinne dieser Veranstaltung nicht gerecht werden, aus Einzelkämpfen irgendeinen der Jungen besonders hervorzuheben; es waren eigentlich alle der überaus stark besetzten Rennen Höhepunkte, denn erst der Einsatz des letzten Könnens und der letzten Kraft gestalten ja irgendeine Prüfung spannend, wobei es auf die geschwommene Zeit erst in zweiter Linie ankommt. War es in den Einzelrennen der Kampf Mann gegen Mann, so gewannen die Staffeln dadurch an Reiz, daß hier schon die bekannteren Schwimmer mit eingesetzt werden konnten. Die bei den Wettbewerben erzielten Zeiten werden auch die ersten Grundlagen für die neu zusammenzusetzenden Trainingsgemeinschaften bilden. Berlin hat auf Grund seiner großen Aktivenzahl erklärlicherweise recht erfolgreich abgeschnitten und stellte mit Plath, der über 200 Meter Brust auf 2:47,8 kam, und Müller die besten Leute. Eine ausgezeichnete Zeit holte auch der Dortmunder Bachmann über 400 Meter Kraul mit 5:13,4 heraus. Vielversprechende Jungen schickte auch Waspo (Stettin), die in vielen Rennen den ersten Platz belegen konnten. Ein allgemeiner Ueberblick über die Ergebnisse sieht aber Schwimmen aus allen Gauen im Vordertreffen, so wie im Springen Ernst (Iserlohn) das Erbe Leo Essers wahren wird, und auch Leipzig, Breslau, Altona und Elbing unter den Ersten zu finden sind. Der Bremische SV ist etwas ins Hintertreffen geraten, auch Hellas und Magdeburg 96 müssen sich anstrengen, wollen sie ihre große Tradition erfolgreich wahren. Ein Anfang ist mit diesen Prüfungskämpfen gemacht; die Arbeit muß weitergehen.

Rudolf Wolke und Willi Heinrich

Die Meisterschaft der Zeitungsfahrer entschieden

Die erste deutsche Meisterschaft der Zeitungsfahrer wurde am Sonntag erfolgreich zu Ende geführt. Noch 59 Junioren und 20 Senioren starteten zur zweiten Etappe Wittenberg—Leipzig über 76 km. Bei den Junioren holte sich wie erwartet der Berliner Rennfahrer Rud. Wolke als Gewinner der ersten Etappe den Titel und behauptete, mit in der Spitzengruppe liegend, seinen Zeitvorsprung vom Vortage. Meister der Senioren wurde der Berliner Willi Heinrich, der gegen seinen Bezwinger von der ersten Tagesstrecke Juhle-Berlin diesmal den Spieß umdrehte und überlegen im Endspurt gewann. Die Mannschaftspreise wurden von den „Angriff"-Fahrern bei den Junioren und von Ullstein bei den Senioren gewonnen.

Braddock für gesund erklärt

Der Schwergewichtsweltmeister Braddock wurde auf Geheiß der Neuyorker Boxkommission von drei Aerzten untersucht und seine Hände als vollauf geheilt befunden. Die Aerzte erklärten, daß Braddock nunmehr mit seinem Training beginnen könne.

*

In Neuyork hatte Freitag abend der Weltmeister im Weltergewicht, Barney Roß, seinen Titel gegen den anerkannten Herausforderer Izzy Janazzo zu verteidigen. Janazzo verzeichnet in seinem Rekord u. a. auch einen Punktsieg über Gustav Eder. Der Kampf ging über die volle Rundenzahl und endete schließlich mit einem einstimmigen Punktsieg von Barney Roß.

Handel·Gewerbe·Verkehr

Geld- und Wechselmarkt

dnb **Berlin**, 30. Nov. **Bericht von der Berliner Wertpapierbörse.** Eine nennenswerte Belebung des schon in der vorigen Woche sehr stillen Geschäfts vermochte sich auch an der Montagsbörse nicht durchzusetzen. Da aber noch vor Börsenbeginn einige Kaufordres der Bankenkundschaft eingegangen waren, zeigte das Kursbild entgegen den im Frühverkehr gehegten Erwartungen eine freundliche Tendenz. Sie wurde gefördert durch den nach Auslassungen namentlich der Filialgroßbanken günstigen Zeichnungsverlauf auf die neue Reichsanleihe, der vielfach schon zur Ueberschreitung der Quote geführt haben soll, obwohl der Zeichnungsschluß erst am 5. Dezember ist. Dieser Vorgang hatte allerdings am Rentenmarkt stärkere Zurückhaltung zur Folge, die namentlich in einem weiteren Abbröckeln der Reichsaltbesitzanleihe zum Ausdruck kam. Im weiteren Verlauf blieb die Tendenz an den Aktienmärkten freundlich.

Gegen Schluß der Börse ließ das Geschäft wieder nach. Die im Verlauf erreichten höheren Kurse konnten sich bis auf wenige Ausnahmen halten. Nachbörslich dürften Umsätze kaum zustande gekommen sein. Bei der amtlichen Berliner Devisennotierung wurde das Pfund mit 12,205 (12,195), der Dollar mit 2,49 (2,48) und der holländische Gulden mit 135,35 (135,13) festgesetzt.

Produkte

dnb **Berlin**, 30. Nov. **Berliner Getreide — Vorerst noch abwartend.** Im letzten Berliner Getreideverkehr dieses Monats standen die verschiedenen Anordnungen der Getreidewirtschaftsverbände im Vordergrunde der Erörterung. In erster Linie richtete sich das Augenmerk auf die Preisfestsetzung für Brotgetreide. Bekanntlich wird die Hälfte des Gesamtbetrages der Monatszuschläge, wie sie bisher für die Zeit von Januar bis Juni 1937 festgesetzt waren, nämlich sechs Reichsmark für die Tonne, zu den Dezemberpreisen zugeschlagen. Die bisherigen Monatszuschläge fallen dementsprechend von Januar an fort. Auch die Bestellungen über die Weizenmehlverkäufe standen mit im Vordergrunde. Wenn auch vorerst noch keine Aenderung in den Anlieferungen zu verzeichnen war, da man sich allgemein erst mit den neuen Maßnahmen vertraut machen will; so rechnet man doch bereits in den nächsten Tagen mit einer nennenswerten Auflockerung der Versorgungsmöglichkeiten. Die Mühlen bekunden allgemein weiterhin Aufnahmeneigung. Auch für Futtergetreide bestand nach wie vor Interesse. Mühlen hatten laufenden Absatz.

dnb **Berlin**, 30. Nov. **Notierungen des Berliner Getreidegroßmarktes.** Die Notierungen des Berliner Getreidegroßmarktes sind gegenüber den letzten Notierungen unverändert geblieben.

⊥ **Paderborn**, 30. Nov. Am **Großmarkt für den Nährstand** wurden zur Lieferung in gesunder, trockener Durchschnittsqualität notiert: Weizen (Festpreisgebiet 12) 19,80, Roggen (Festpreisgebiet 13) 16,30, Gerste (Festpreisgebiet 11) 17,10, Hafer (Festpreisgebiet 14) 16,20, Weizenkleie (Festpreisgebiet 12) 11,70, Roggenkleie (Festpreisgebiet 13) 10,45 RM. Die Preise verstehen sich für 100 Kilo waggonfrei Stationen der Paderborner Gegend. In die Preise sind eingeschlossen Händlergewinn, Umsatzsteuer, Verladekosten und dergl. Gesetzliche Handelsklassen wurden nicht notiert. Tendenz: Brotgetreide gefragt, Gerste und Hafer ohne Angebot.

dnb **Magdeburg**, 30. Nov. **Magdeburger Zucker.** Weißzucker, 50 Kilo, einschl. Verpackung, netto ab Verladestelle, prompt per zehn Tagen —, Nov./Dez. 31,45 und 31,50. Tendenz ruhig, Wetter regnerisch.

Schlachtviehmärkte

Dortmunder Viehmarkt

Auftrieb: Rinder 553 (443), davon Ochsen 13 (8), Bullen 90 (79), Kühe 369 (261), Färsen 81 (95), ferner Kälber 570 (556), Schafe 87 (108), Schweine 3045 (3033). Marktverlauf: Rinder zugeteilt, Kälber und Schafe ruhig, Schweine zugeteilt.

		30. 11.	23. 11.			30. 11.	23. 11.
Ochsen	a1	45	45	Kälber			
do	a2	—	—	Sonderklasse		—	—
do	b	41	40	Kälber	a	54—63	54—63
do	c	36	—	do	b	42—53	43—53
do	d	—	—	do	c	30—38	30—38
Bullen	a	43	43	do	d	—	—
do	b	39	39	Lämmer		—	—
do	c	34	34	Hammel		—	—
do	d	—	—	Schafe		46—52	—
Kühe	a	40—43	41—43	Schweine			
do	b	35—39	35—39		a1	56.5	56.5
do	c	27—33	32—33	do	a2	55.5	55.5
do	d	22—25	25	do	b	54.5	54.5
Färsen	a	42—44	44	do	c	52.5	52.5
do	b	36—40	37—40	do	d	50.5	50.5
do	c	34—35	35	do	e	—	—
do	d	28	28	do	g1	55.5	55.5
Fresser		—	—	do	g2	53.5	—

Essener Viehmarkt

Auftrieb: Rinder 606 (698), davon Ochsen 50 (59), Bullen 123 (172), Kühe 310 (311), Färsen 123 (156), ferner Kälber 666 (616), Schafe 59 (67), Schweine 4215. Marktverlauf: Rinder, Kälber, Schweine zugeteilt.

		30. 11.	23. 11.			30. 11.	23. 11.
Ochsen	a1	45	45	Kälber	c	38	38
do	a2	—	—	do	d	—	—
do	b	41	41	Lämmer			
do	c	36	36	u. Hammel			
do	d	—	—		a1	—	—
Bullen	a	43	43	do	b1	—	
do	b	39	39	do	b2	45—54	52—54
do	c	34	34	do	c	—	—
do	d	—	—	do	d	—	—
Kühe	a	43	43	Schafe	e	—	—
do	b	39	39	do	f	38—40	35—45
do	c	33	33	do	g	—	—
do	d	25	25	Schweine			
Färsen	a	44	44		a1	56.5	56.5
do	b	40	40	do	a2	55.5	55.5
do	c	35	35	do	b	54.5	54.5
Fresser		—	—	do	c	52.5	52.5
do	d	—	—	do	d	50.5	50.5
Kälber				do	e	—	—
Sonderklasse		—	100—110	do	f	—	—
Kälber	a	63	63	Sauen	g1	55.5	55.5
do	b	53	53	do	g2	52.5	52.5

dnb **Wuppertal**, 30. Nov. Auftrieb: Rinder 709 (Hagen 123), davon Ochsen 84 (10), Bullen 78 (11), Kühe 353 (79), Färsen 194 (23), ferner Kälber 825 (141), Schafe 34 (5), Schweine 3878 (572). Marktverlauf: Rinder zugeteilt, Spitzentiere über Notiz, Kälber zugeteilt, Schweine zugeteilt. Preise: Ochsen: a) 45, b) 41, c) 36; Bullen: a) 43, b) 39, c) 33; Kühe: a) 40—43, b) 35—39, c) 26—33, d) 20—25; Färsen: a) 43—44, b) 38—40, c) 34—35; Kälber: Sonderklasse: a) 55—63, b) 40—53, c) 25—38, d) 25 bis 28; Schweine: a) 56,50, b 1) 55,50, b 2) 54,50, c) 52,50, d) 50,50, Sauen: g 1) 54,50—55,50, g 2) 50,50—52,50.

dnb **Köln**, 30. Nov. **Auftrieb:** Rinder 786, davon Ochsen 131, Bullen 66, Kühe 460, Färsen 129, ferner Kälber 795, Schafe 269, Schweine 4254. **Marktverlauf:** Rinder zugeteilt, Kälber lebhaft, Schafe sehr ruhig, Schweine zugeteilt. **Preise** für 50 Kilo Lebendgewicht in Reichsmark: Ochsen: a) 45, b) 41, c) 36; Bullen: a) 43, b) 39, c) 34; Kühe: a) 43, b) 39, c) 33, d) 25; Färsen: a) 44, b) 40, c) 35; Kälber: a) 63, b) 50—53, c) 38, d) 38; Lämmer und Hammel: b 2) 43—48, c) 38—42, d) 26—34; Schweine: a) 57, b 1) 56, b 2) 55, c) 53, d) 51, Sauen: g 1) 56, g 2) 53.

---

doc **Ein Rundgang über die Schlachtviehmärkte in der Woche vom 23. bis 27. November 1936.** Nach den Marktberichten des Reichsnährstandes war das Angebot auf den Rindermärkten nach den vorläufigen Aufrechnungen für vierzig deutsche Rindergroßmärkte rund fünf Prozent weniger als in der vorigen Woche. Nach Beendigung des Weideabtriebs hat sich die übliche Abschwächung der Qualitäten auch in der Berichtswoche ergeben. Die Qualitätsabschwächung zeigte sich u. a. auch in der Steigerung des Anteils von Kühen am Gesamtrinderauftrieb, die von rund 55 Prozent in der vorigen Woche auf gut 59 Prozent in der Berichtswoche beobachtet wurde. — Das Angebot an den Kälbermärkten war gegenüber der vorigen Woche um rund 16 Prozent gestiegen. Die Mehrauflieferung erklärt sich u. a. aus der erwarteten Belebung des Kalbfleischgeschäfts zum bevorstehenden Monatsanfang. Die Qualität konnte in Mannheim und Elberfeld als gut, im übrigen als guter Durchschnitt bezeichnet werden. — An den Schafmärkten betrug das Mehrangebot gegenüber der vorigen Woche rund 17 Prozent. Die Qualität konnte als gut bzw. ausreichend bezeichnet werden. Mit Ausnahme von Leipzig war die Preislage abgeschwächt. — Das Angebot an den Schweinemärkten war um rund fünf Prozent stärker als in der vorigen Woche und erreichte an vierzig deutschen Großmärkten die Zahl über 100 000. Der Auftrieb bestand überwiegend aus mittelschweren Gewichtsklassen. Die Qualität war zufriedenstellend.

doc **Ein Blick auf das „futterleere" Schlachtvieh der Zukunft: eine erstmalige Formulierung des marktwirtschaftlichen Begriffs „futterleer"!** In den Marktberichten des Reichsnährstandes gibt Dr. Joachim von Rümker von der Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft eine bemerkenswerte Erläuterung zu den neuen Fütterungsvorschriften auf den Viehmärkten, die zweifellos die Beachtung aller viehwirtschaftlichen Gruppen verdient. Der genannte wirtschaftswissenschaftliche Sachverständige betont dabei, daß die neuen Vorschriften erstmalig eine Formulierung dafür bieten, welches Schlachtvieh als futterleer zu bezeichnen ist. Diese Definition dürfte einem sehr störenden Uebelstand abhelfen, da sich gerade auf dem Gebiete der Beurteilung, ob ein Tier futterleer ist oder nicht, erhebliche Streitigkeiten abzuspielen pflegen. Dadurch erst wird die Möglichkeit geschaffen, die Ueberfütterung von Schlachtvieh auf den Schlachtviehhöfen und -märkten zu bekämpfen. So wird vorgesehen, daß im Falle der Feststellung der Ueberfütterung der Käufer den Kaufpreis entsprechend dem festgestellten, durch Ueberfütterung erzielten Mehrgewicht kürzen kann. Hierzu muß der Käufer am lebenden Tier einen gebührenpflichtigen Antrag auf überwachte Schlachtung und Untersuchung des Magen- und Darminhalts stellen. Alsdann tritt ein Sachverständigenausschuß in Tätigkeit, der die notwendigen Feststellungen am geschlachteten Tier vornimmt. Für Entscheidungen dieser Art ist weiterhin noch eine Berufungsinstanz eingebaut. Bei sinngemäßer Handhabung dieser Vorschriften durch den Marktbeauftragten und die mit ihm zusammenarbeitenden Stellen bzw. die von ihm berufenen Sachverständigen wird es möglich sein, dem Unwesen der Ueberfütterung vor und nach Marktauftrieb erfolgreich entgegen zu treten.

doc **Die Lage an den Ferkel- und Läufermärkten in der Woche vom 20. bis 26. November 1936.** Bei ruhiger Marktlage konnten sich die Preise befestigen. Im nordwestdeutschen Wirtschaftsgebiet war die Preislage gegenüber der vorigen Woche unverändert. Im einzelnen wurden im Großhandel je halbes Kilo Lebendgewicht in Reichsmark gezahlt für Ferkel, leicht 0,40 (0,40), mittel 0,40 (0,40), schwer 0,40 (0,40), Läufer, leicht 0,40 (0,40), mittel 0,40 (0,40), schwer 0,40 (0,40). — Als bemerkenswert wird hervorgehoben, daß an allen bayerischen Märkten das Angebot beträchtlich gestiegen ist.

jdr **Verhältnismäßig ruhige Kälber- und Schafmärkte.** Die Gesamtzufuhren an Rindern erreichten erwartungsgemäß nicht ganz die Höhe der vorigen Woche. Mit der Beendigung des Weideabtriebes ging, wie üblich, die Beschaffenheit allmählich zurück. Die Märkte wurden glatt geräumt. Kälber waren, unter anderem im Hinblick auf die erwarteten stärkeren Voreindeckungen zum Monatsbeginn, nicht unbeträchtlich mehr zugeführt. Die Beschaffenheit stellte überwiegend guten Durchschnitt dar. Eine besondere Anregung war nicht festzustellen, zumal da eine gewisse Verbrauchsverlagerung zu Wild und Geflügel eingetreten zu sein scheint. Verschiedentlich wurde unter den zulässigen Höchstpreisen verkauft. Ausgesprochen ruhig wickelten sich die Schafmärkte ab, an denen die Auftriebe zudem höher als in der vorigen Woche lagen. Trotz ausreichender Qualität lauteten die Notierungen großenteils niedriger als in der vorigen Woche. Die Versorgung mit Schweinen hat sich wiederum gebessert. Die Zufuhren setzten sich vorwiegend aus mittelschweren Gewichtsklassen zusammen. Die Beschaffenheit entsprach im großen und ganzen den Anforderungen des Marktes.

Notierungen für Metalle, Berlin

	Heutige Preise für 100 kg	Vorige Preise für 100 kg
Elektrolytkupfer (wirebars) prompt cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam . .	61.50	61.50
Original-Hütten-Aluminium 98—99%, in Blöcken, Walz- oder Drahtbarren . .	144.00	144.00
desgl. in Walz- oder Drahtbarren . . .	148.00	148.00
Reinnickel, 98—99% .	269.00	269.00
Antimon-Regulus . .	—	—
Silber in Barren ca 900 fein per kg . .	40.00-43.00	40.00-43.00

Kassakurse der Berliner Börse

Die Kurse lauten auf Prozente des Nennwertes in Reichsmark. Für etwaige Irrtümer kann keine Haftung übernommen werden.

	30. Nov.	26. Nov.		30. Nov.	26. Nov.		30. Nov.	26. Nov.		30. Nov.	26. Nov.		30. Nov.	26. Nov.
Fonds- u. Staatspap			6% (8) Hausgr. R. 1	96.36	96.36	Comm. u. Privatbank	108.50	108.36	Cont. Caoutchouc	162.50	160.50	Hösch, Köln Neuessen	118.25	118.75	Rh. Westf. Kalkw.	147.00	–
Anleiheablösung	117.60	118.60	6% (7) dto. 26 R. 1	96.36	96.36	Deutsche Disconto	109.50	109.25	Daimler Mot.-Ges	121.25	121.60	Hoffmann Stärke	145.25	–	Riebeck Montan	119.00	120.25
Reichsanleihe 1927	101.20	101.25	6% dto. 27 R. 1	96.50	96.50	Dresdner Bank	106.25	106.75	Dt. Conti Gas	109.85	109.60	Hotelbetriebsgesellsch.	83.25	84.25	Rückforth	75.50	75.25
Reichsanleihe 1934	98.10	98.25	6% (8) W. L. Gold	95.50	95.50	Reichsbank	186.00	185.75	Deutsch. Erdöl	143.25	143.50	Ilse	–	189.50	Rüttgerswerke	137.25	139.00
Blanko Geld	5.12	3.50	5½ % (5) dto. Abf.	95.00	95.50	Dortmunder Aktien	–	178.00	Dt. Kabel	138.25	157.75	Kaliw. Aschersleben	136.00	136.75	Salzdetfurth	188.75	–
			5% W. Pr. Kohle	13.30	–	Dortmunder Union	–	197.00	Dynamit A. Nobel	86.85	86.50	Koksw. Kl.-Werke	137.50	137.75	Schuckert Elektr.	157.00	155.12
Westf. Landesh.-Anl.:			**Steuergutscheine:**			Alsen Zement	–	166.00	Farbenindustrie	168.60	86.50	Kl.-Werke	124.00	124.25	Schultheiß	99.85	100.25
W. Prov. Ausl.	119.00	118.85	Gr. I Durchschnittskurs	109.90	109.90	Akkumulat.-Fabr.	–	199.00	Feldmühle Papier	141.25	167.00	Kromschröder	108.00	–	Siemens u. Halske	–	190.36
8% W. L. Doll. R. 2	97.00	96.50	Gr. II fällig 1934	103.75	103.75	AEG	38.85	38.75	Felten u. Guilleaume	137.00	144.60	Lahmeyer u. Co.	137.50	135.50	Ver. Dte. Nickelw.	153.55	152.25
6% (8) dto. Feing. 25	95.25	95.25	„ 1935	107.75	107.75	Ankerwerke	–	–	Gebr. Junghans	111.75	110.75	Lindes Eis	164.00	164.25	V. Glanzst. Elberfeld	–	–
6% (7) dto. Feing. 27	95.25	95.25	„ 1936	111.75	111.75	Balcke-Masch.	94.00	93.75	Maschinenbauunterneh.	133.75	135.00	Mannesm. Röhren	116.00	118.00	Ver. Stahlwerke	122.36	122.60
6% dto. Feing. 27 R. 1	94.85	94.85	„ 1937	113.85	113.85	Bemberg	111.60	114.00	Germania Portld.	110.00	115.50	Orenstein u. Koppel	91.12	91.25	Wanderer Werke	165.50	165.00
6% (8) dto. Gd. 1 u. 2	96.25	96.25	„ 1938	112.75	112.80	Bergmann-Elektr.	120.25	120.25	Gerresh. Glas	120.00	118.75	Rhein. Braunkohlen	222.50	225.50	Wasserw. Gelsenk.	–	168.75
6% (8) dto. K. 2 u. 3	93.85	93.85	Hamb.-Am. Paket	14.36	14.50				Gildemeister	–	–	Ravensb. Spinn.		103.00	Westf. Drahtindustrie	140.00	136.00
5% (8) dto. 28/29 R. 4	93.75	93.85	Nordd. Lloyd	14.25	14.85	Goldschmidt	127.50	127.50	Gundlach	–	–	Rhein. Metall	149.00	150.25	A.-G. für Verkehrsw.	123.50	120.00
4% dto. 1930	94.12	94.12	Berliner Handelsges.	124.00	124.50	Buderus Eisenw.	122.00	122.00	Harpener Bergbau	–	154.00	Rhein. Stahlwerke	150.00	149.00			

Westfalen-Nord und Nachbargaue

nsg) **Detmold**, 29. Nov. **Eine vorbildliche Tat — Die Stadt Detmold stiftet der HJ. 1400 RM zur Einrichtung ihrer Heimräume.** Nachdem es nach monatelangen Verhandlungen der Stadtverwaltung Detmold gelungen war, durch einen Vertrag mit den zuständigen Stellen der Detmolder Hitler-Jugend ehemalige Heeresunterkünfte als Heime zur Verfügung zu stellen, hat die Stadt Detmold jetzt noch 1400 RM zur Einrichtung der etwa 30 Räume umfassenden Heime außerhalb des Jugendpflegeetats der HJ. zur Verfügung gestellt. Die Stadt hat für diese Summe gleich 150 Hocker, 80 Bänke, 30 Tische und 10 Schränke nach Maßgabe der HJ. in Auftrag gegeben. Damit ist der Hauptteil der Einrichtung der vorbildlichen Heimräume der HJ. sichergestellt.

⊙ **Horn** (Kreis Lippstadt), 29. Nov. Als der sechzehnjährige Handelsschüler Joseph Risse aus Bettinghausen Samstag morgen die tägliche Fahrt zur Handelsschule in Soest mit dem Triebwagen antreten wollte, wurde er vom **jähen Tod** ereilt. Auf dem Wege zur Eingangstür der vorderen Plattform des Wagens sank er plötzlich zusammen und stürzte leblos zu Boden. Ein Herzschlag hatte seinem jungen Leben ein Ende gesetzt. Sein Vater wurde vor Jahren das Opfer eines Unfalls auf dem Rangierbahnhof in Soest.

mb **Minden**, 30. Nov. **Eröffnung der Ausstellung: „Weltfeind Bolschewismus".** Am Wochenende versammelten sich sämtliche Propagandisten des Gaues Westfalen-Nord in Minden zu einer Tagung, die nach einem Kameradschaftsabend am Samstagabend Sonntag vormittag eröffnet wurde. Im Mittelpunkt der Tagung stand die feierliche Eröffnung einer großen antibolschewistischen Ausstellung um 16 Uhr in der Mindener Tonhalle durch den Gaupropagandaleiter und Landesstellenleiter Fritz Schmidt (Münster). Vorher hatte Kreisleiter Wilhelm Schmidt (Minden) in kurzen Worten die Gäste begrüßt. Er erteilte dann das Wort dem Parteigenossen Kloetzner (Berlin) zu einem Einführungsvortrag. Pg. Kloetzner ist im zaristischen Rußland aufgewachsen, kam aber bei Kriegsausbruch nach Deutschland und ist nach dem Kriege als Techniker wieder nach Rußland gegangen. Er gehörte zur Kommunistischen Partei und zur Tscheka; wegen angeblicher konterrevolutionärer Gesinnung wurde er damals zum Tode verurteilt, ist aber vor Vollstreckung des Urteils durch eine abenteuerliche Flucht nach Deutschland zurückgekehrt. Hier trat er sofort in die SA. ein. In überzeugenden Worten schilderte Pg. Kloetzner seine Eindrücke, die er in Rußland empfangen hat. Seine Schilderungen wurden durch reiches Bildmaterial unterstrichen. Diese erste antibolschewistische Schau im Gau Westfalen-Nord konnte aus dem Bildmaterial der Antikomintern in Berlin zusammengestellt werden und umfaßt zwölf Gruppen mit etwa 500 Originalaufnahmen und Plakaten aus Rußland in bisher noch nicht gezeigter Vielseitigkeit.

Die Ausstellung, deren Sinn und Zweck es ist, dem deutschen Volk von den verbrecherischen Absichten der jüdischen Führer der Weltrevolution und von der bitteren Not und dem Elend in Sowjetrußland ein klares Bild zu geben, wurde bereits am Sonntagnachmittag sehr stark besucht, so daß viele der Besucher wieder umkehren mußten, da sie keinen Einlaß mehr fanden. Von Minden aus wird diese Ausstellung den Weg durch das ganze Gaugebiet des Gaues Westfalen-Nord nehmen.

Hamm, 30. Nov. **Justizpersonalien aus dem OLG.-Bezirk Hamm.** Landgerichtsrat Rohling in Dortmund, der bisherige Leiter der Justizpressestelle des Oberlandesgerichts Hamm, ist an das Landgericht Nürnberg-Fürth versetzt. Zu Landgerichtsräten sind ernannt: Gerichtsassessor Dr. Grothues in Dortmund, Amts- und Landrichter Dr. Eickhoff in Essen. Zu Handelsrichtern sind ernannt: die Kaufleute Emil Backhaus und Ferdinand Becker in Hagen, Franz Griese in Münster. Zu Amtsgerichtsräten sind ernannt: die Gerichtsassessoren Vornweg in Bielefeld, Wittenbrinck in Wanne-Eickel. Rechtsanwalt Theodor Hagen in Soest ist zum Notar ernannt.

BÜCHERSCHAU*)

Der zerbrochene Ring. Erzählung von Agnes Herkommer. 8° (IV u. 186 S.). Freiburg im Breisgau 1936, Herder. In Leinen 3,40 RM. Die Vorgänge dieser Erzählung sind aus dem edlen Metall der Sprache geformt in der Art, wie die Hauptheldin, Sybille Kempf, ihre Goldschmiedegeräte prägt. Der Brief, den Dr. Fernger an den Bruder der Sybille Kempf richtet, spricht vom Künstlermenschen, mit innerem Adel und großer Gelassenheit des Lebens, und zeigt die seltsamen Fäden auf, die sich in den Beziehungen dieser Menschen hin und her spinnen. Der Briefschreiber selbst hält sich als Fabrikherr für das Schicksal vieler Menschen verantwortlich, ist dabei aber mit ganzer Seele auch an dem Freundeskreis, der in einer alten süddeutschen Reichsstadt lebt, beteiligt. Wir gewahren die Umrisse und die Gestalten dieses Kreises, der sich bei der Goldschmiedmeisterin Sybille Kempf zu schöpferischer Eigenart, bei Martha Gundle zu edlem Duldertum, bei dem Freund Hans Georg zu künstlerischer und auch mitmenschlicher Größe erhebt. Aber nicht diese und die Profile der übrigen Personen und nicht das, was hier an Ereignissen und Erlebnissen geschieht, ist wichtig, sondern die Spuren und die Merkmale, welche die Notwendigkeit des Lebens und des „Menschseins" all diesen Personen aufprägt. So erleben wir den Tod des alten Hans Joachim, ebenso wie die Loslösung der Frau Helga aus dem Kreise, oder wie schließlich den tödlichen Unglücksfall der Sybille Kempf, wie eine Melodie, in der Leben und Sterben mit gleicher Stimme zusammenklingen. So ist die ganze Fügung dieser Erzählung seelisch gehoben und beschwingt. Und so kann der einsame Schreiber von seinem ganzen Brief sagen: „Was ist denn anderes in meinem Schreiben als dies, daß Fäden ablaufen und mählich dann und wann ein Muster erkennbar wird, gebildet aus tausendfacher Verschlingung? Ich habe Verschlingungen aufgezeigt, wo sie deutlich wurden, ich habe auf Muster hingewiesen, die sich abzuheben begannen; das Geheimnis des Wirkers selbst ließ ich unberührt."

Hermann Hagedorn: **Friedrich Krupp. Der ewige Deutsche. Eine dramatische Bildfolge.** Walter Bacmeisters Nationalverlag in Essen. (In Leinen geb. 2,40 RM. kart. 1,50 RM.)

In dem Drama „Friedrich Krupp" hat Hagedorn an Hand historisch gesicherter Vorgänge die Kämpfe und Widerstände des Begründers der Weltfirma zu einer dramatischen Handlung aufgebaut, ein Versuch, der mit letzter Gültigkeit als gelungen anzusprechen ist. Dieses Drama, dessen gemeisterte Form alle Beachtung verdient, sprengt längst die Enge örtlich gebundener Interessen und verdient gelesen und erlebt zu werden vom ganzen deutschen Volk.

F. W. Beielstein.

*) Sämtliche hier aufgeführten Bücher sind zu beziehen durch die Buchhandlung E. Holterdorf, Celle.

Darré an die deutschen Bauern

Fortsetzung von Seite 2

union zu verkünden. Man bilde sich doch nicht ein, auf die Dauer dort den agrarpolitischen Irrsinn verschleiern zu können. Der zum Landsklaven verknechtete russische Bauer hat heute in Sowjetrußland keine Stimme, um so lauter werden wir dafür zu reden verstehen.

Solange eine Führung gut ist, solange behauptet sie sich auch. Solange sich das Führerkorps des Reichsnährstandes durch die Leistung zur Führung berechtigt erweist, solange ist mir um die Zukunft des Reichsnährstandes so wenig bange. Das durch den Nationalsozialismus frei gewordene deutsche Bauerntum steht bei Adolf Hitler und nicht bei Kreisen, die einen Führeranspruch erheben, ohne ihn durch Leistungen zu begründen. Ich betone, daß ich mich nicht gegen den Adel an sich wende. Das beweist, daß von 21 Landesbauernführern allein drei Landesbauernführer adlig sind, und auch der Verwaltungsamtsführer des Reichsnährstandes adlig ist.

Es war der große Krebsschade der deutschen Geschichte, daß sich der Begriff des „Adels" in einen Gegensatz zum Begriff des Bauerntums hineinentwickelte. „Adel" ist im Grunde seines Wesens „Führungsausdruck des Bauerntums". In den gegenwärtigen Schicksalsstunden unseres Volkes habe ich nicht das Recht, meiner Langmut die Zügel frei zu geben. Daher erkläre ich hier für das mir vom Führer und Reichskanzler verantwortlich übertragene Gebiet der Ernährungswirtschaft und wende mich dabei in erster Linie an gewisse Namen auf wissenschaftlichen Lehrstühlen deutscher Hochschulen: drei Jahre lang war ich langmütig und habe die Verhältnisse auf den Universitäten von mir aus nicht gestört. Ich habe geglaubt, daß drei Jahre sachlicher Erfolge auf dem Gebiet der Agrarpolitik

die einfachste Brücke für einen denkenden Menschen

sein würden, um einen Frieden mit uns Nationalsozialisten zu finden und unsere Bruderhand zu ergreifen, die wir noch jedem ehrlichen Mitarbeiter entgegengestreckt haben. Aber aus Verantwortungsgefühl gegenüber Führer und Volk vermag ich nicht mehr schweigend Dingen zuzusehen, die sich — Gott sei Dank vereinzelt — auf einigen Hochschulen abspielen. Es glauben mir noch heute Menschen beweisen zu müssen, daß ich den Bauern zu ideal und zu romantisch sehe. Ich muß es mir verbitten, daß man mir nach drei Jahren nationalsozialistischer Erfolge vorwirft, ich sei ein Romantiker des deutschen Bauerntums. Das ist keine Kritik mehr an meiner Person, sondern eine Kritik am Führer, der mich 1930 gerade wegen dieser meiner Einstellung zum Bauerntum rief.

Zu den unmittelbaren Aufgaben des vor uns liegenden Jahres folgendes: Wenn auf der einen Seite die Erzeugnisse des Bodens durch die Marktordnung in ihren Preisen stabil gehalten werden, kann man logischerweise auch nicht den Boden, der nicht vom Erbhofgesetz erfaßt ist, als Handelsobjekt dem freien Spiel der spekulativen Kräfte überlassen. Auch hier werden wir zu einer Ordnung kommen müssen, um unsere Aufgaben meistern zu können.

In der

Tierzucht

habe ich mit vollem Bewußtsein den Grundsatz der Leistung zur Grundlage der Beurteilung der tierzüchterischen Arbeit gemacht. Damit habe ich mit der bis 1933 beliebten Spielerei von Form und Aufmachung gebrochen. Um die Aufgaben der Erzeugungsschlacht bewältigen zu können, muß unser Landvolk

auch körperlich gesund

sein. Hier muß ich einige betrübliche Zahlen bekanntgeben, denn die Redensart von der Gesundheit des Landvolks erweist sich leider als frommes Märchen. In einigen Gauen war die gesamte Körperhaltung der ländlichen Jugend bis zu 75 Prozent schlecht. Der Atmungsunterschied zwischen Ein- und Ausatmung betrug bis zu 75 Prozent zwischen zwei bis vier Zentimeter, während er sich normalerweise zwischen acht und neun Zentimeter bewegen soll. Bis zu 75 Prozent war die Rückenbildung schlecht und die Wirbelsäule in irgendeiner Form verkrümmt. Vom Zustand der Füße konnte festgestellt werden, daß bis zu 90 Prozent verbildete Füße hatten. Hiervon waren 60 Prozent Senkfüße, 10 Prozent Spreizfüße, fünf Prozent Plattfüße und zwei Prozent Hohlfüße. Bei einem Gau wurden sogar 70 Prozent Plattfüße festgestellt. Ich erwähne das, weil es erwähnt werden muß. Wenn darum Asphaltliteraten die Lehre glauben bestreiten zu können, daß das Landvolk die Blutsquelle der Nation ist, dann ist dies keine Beweisführung hiergegen, sondern vielmehr ein Beweis dafür, wie man durch das Judentum gegenüber den Lebensgesetzen des eigenen Volkes blind zu werden vermag. Die Hauptschuld an dieser Entwicklung trägt die jahrzehntelang bewußt betriebene Mißachtung des Körpers und der Körperkultur auf dem Lande.

Mit theoretischen Erörterungen über die Bedeutung der Leibesübungen wird man allerdings einen Bauern nie überzeugen können. Hat sich ein Dorf erst einmal praktisch von dem Wert der Leibesübungen überzeugt, dann ist es verblüffend, wie schnell das Interesse für die Leibesübungen der Dorfjugend wach wird.

Zu der Parole

„Kampf dem Verderb!"

sehe ich als unbedingte Voraussetzung die [illegible]liche hauswirtschaftliche Erziehung unserer [illegible]wachsenden Mädchengeneration. Auch un[illegible] Architekten im Häuserbau werden erheblich umlernen müssen, denn die beste Hausfrau steht hilflos da, wenn sie in ihrer modernen Wohnung wohl ein hygienisches Badezimmer, aber eine völlig unzweckmäßige Speisekammer und einen unzureichenden Kellerraum findet. Alles menschliche Dasein baut sich auf und erhält sich durch zwei Urtriebe; der eine Urtrieb ist der Hunger, d. h. der Trieb des einzelnen Menschen zur Erhaltung seines Ichs. Der zweite Urtrieb ist die Liebe, d. h. der Gattungstrieb, also der Trieb der Gattung zur Erhaltung ihrer Art. So ist es klar, daß ein Volk diese beiden Urtriebe beachten und ordnen muß, um Ordnung in seinen Volkskörper hineinzubringen.

Die Blutsfragen

werden im Bauerntum vielfach noch als eine mehr oder minder interessante, vielleicht sogar nebensächliche Angelegenheit betrachtet. Darüber muß sich das Bauerntum klar werden: im Zeitalter der modernen Technik, des modernen Verkehrs, moderner Arbeits- und Wirtschaftsmethoden besitzt es vom betriebswirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen so wenig oder soviel Daseinsberechtigung wie das Segelschiff gegenüber dem modernen Dampfschiff. Folgen wir rein betriebswirtschaftlichen Ueberlegungen, dann ist die Betriebsform und Betriebsgröße des Bauerntums unrentabel. Das Bauerntum erhält seine Berechtigung nur aus der Tatsache, die uns die Geschichte lehrt, nämlich: daß ein Volk sich immer nur aus seinen Bauerngeschlechtern erneuert, daß das Bauerntum mithin die ewige Blutsquelle des Volkes darstellt, und daß ein Volk sein Bauerntum lebendig erhalten muß, um sein eigenes Dasein zu erhalten. Unsere Bauerngeschlechter sind uralt. Freilich müssen wir aufhören, die paar Jahrhunderte unserer Geschichte als besonders wichtig zu nehmen.

Während man bei uns von den „Jahrhunderten" eines Geschlechts spricht, lebt z. B. in Kufu in China in der 77. Generation ein direkter Nachkomme des weisen Kung, der unter dem Namen Konfuzius bei uns bekannt ist. Dieser Nachkomme des Konfuzius wohnt noch auf derselben Stelle und in demselben Hause, in dem Konfuzius vor 2786 Jahren geboren wurde und wohnte. Unsere eigenen alten Geschlechter konnten nur ewig leben, weil sie sich als Glied in der Kette ihrer Ahnen fühlten, und aus diesem Grunde die Zeugung von Nachkommenschaft als eine heilige Verpflichtung ansehen. Weil sie die Ahnen ehrten, waren sie auch der Eltern wert. Wer den Ahn nicht ehrt, ist der Enkel nicht wert. Hier liegt der Schlüssel zum Geheimnis des Verständnisses der Ewigkeit eines Geschlechtes.

Bei dem Kommunismus

muß man sich klar werden, daß nicht etwa zwei Auffassungen miteinander ringen. Hier prallen die Gegensätze zweier kardinaler Wesensunterschiede innerhalb der Menschheit aufeinander. Der Kommunismus wird weder den Kapitalismus überwinden noch den Sozialismus verwirklichen. Der Kommunismus wird aber auch weder geistig noch praktisch an seiner Ideologie scheitern, wie es uns gewisse intellektuelle Hohlköpfe weismachen möchten. Der Kommunismus kann an einer einzigen Tatsache scheitern: diese Tatsache ist die Mißachtung der Lebensgesetze der Menschheit. Hier wird der Kommunismus so unbedingt scheitern, wie alle entsprechenden Ideologien und Theorien der Geschichte gescheitert sind, die da glaubten, die Lebensgesetze der Menschheit beiseite schieben zu können. Warum ist der Kommunismus so, wie er sich heute darstellt? Weil er der geistige und praktische Ausdruck eines Volkes ist, welches Gott dazu verdammt hat, nur Unheil und Unfrieden über die Welt zu bringen: ich meine das jüdische Volk. Bauerntum und Judentum scheiden sich wie Wasser und Feuer. Wenn Rußland seine Bauern verhungern läßt, um durchaus logischerweise die jüdischen Herren in Rußland die Rüstungsindustrie, die Armee und die GPU. zu ernähren, so ist das genau so folgerichtig vom jüdischen Standpunkt aus, wie in Deutschland Reichserbhofgesetz und Nürnberger Gesetze logisch sind zum Schutze des deutschen Blutes.

Der Kollektivismus in Rußland ist die restlose und totale Vernichtung der Tatkraft und Verantwortlichkeit des einzelnen Angehörigen im Landvolk. Die Erzeugungsschlacht des Dritten Reiches ist der planmäßig geordnete Einsatz der Tatkraft und Verantwortlichkeit des letzten Angehörigen des deutschen Landvolkes. Beide Dinge stehen sich so kraß gegenüber, daß schon Dummheit oder Verbrechertum dazu gehören, sie auf einen Nenner bringen zu wollen. Was wir in der Erzeugungsschlacht tun, steht dem bolschewistischen Grundgesetz kraß gegenüber. Wir gehen aus vom Blut, d. h. von der Persönlichkeit. Auf der Persönlichkeit und unserem Vertrauen zu ihrer Arbeitskraft bauen wir auf.

Der Nationalsozialismus — und das ist Adolf Hitler — ist die Verkörperung der von Gott gewollten Ordnung innerhalb unseres Volkes; der Bolschewismus ist die vom Juden und seinen Gesetzen gewollte krebsartige Zersetzung aller göttlich gewollten Lebensbedingungen und Lebensvoraussetzungen unseres Volkes.

Zu dem ausländischen Bauerntum gerichtet, erklärte der Reichsbauernführer Darré: Klipp und klar muß ausgesprochen werden, daß sich der Bolschewismus in jedem, auch im anständigsten Volk auswirken kann, wenn man ihm die Voraussetzungen dafür gibt. Außer Italien, Japan und uns besitzt kein Volk Europas eine Verfassung, die ein absolute Immunität gegen den Pestbazillus der jüdischen Zersetzung sichern würde. Man kann nicht liberal sein oder demokratisch und gleichzeitig ein Gegner des Bolschewismus, sondern wer sich zum Liberalismus bekennt, ist auch der Schrittmacher des Bolschewismus. Die Konsequenz des Liberalismus ist die jüdische Demokratie. Dabei ist gleichgültig, ob sie sich mit einem Präsidenten an der Spitze oder aber einem Herrscher als repräsentativer Ausdrucksform ihres staatlichen Daseins darbietet.

Man hat mich gefragt, warum der Nationalsozialismus in so kurzer Zeit das völlig darniederliegende Landvolk wieder aufrichten und das Bauerntum retten konnte. Weil der Nationalsozialismus die Lebensgesetze seines Volkes bejahte, weckte und förderte er die schöpferische Tatkraft des schöpferischen Blutes, aus der noch alle Hoch- und Höchstleistungen der Menschheit stammen und hervorgingen. Alle Bauernparteien auf jüdisch-demokratischer Grundlage mögen Tageserfolge erreichen, vielleicht auch das Schlimmste einstweilen verhindern, gefährlich aber sind solche Organisationen und Parteien, weil sie dem Bauerntum ihres Volkes den eigentlichen Feind verschleiern und ihm statt eines entscheidenden Kampfzieles ein durchaus nebensächliches Augenblicksziel zeigen. Das Bauerntum Europas täusche sich nicht: alle bäuerlichen Vertretungen in Ländern, wo das Judentum noch mittelbar oder unmittelbar regiert, sind dem Juden in den Fragen des bäuerlichen Daseinskampfes nicht mehr als eine Stierkampfarena: das Judentum bewundert bestenfalls den Mut und die Entschlossenheit, womit sich das Bauerntum zur Wehr setzt. Das Bauerntum Europas muß sich der Schicksalhaftigkeit dieser Stunde bewußt werden. Das europäische Bauerntum muß erwachen, denn es ist die Aufgabe jedes europäischen Bauernführers, sein Leben in den Dienst dieser Erkenntnis zu stellen. Das deutsche Bauerntum ist durch einen Adolf Hitler erwacht und ist entschlossen, den Bolschewismus mit aller Tatkraft und mit einem eisernen Willen von Haus und Hof fernzuhalten. Das Bauerntum Europas muß sich klar darüber werden, daß es vor einem Kampf steht, wie er ausgefochten wurde zwischen der Bauernrepublik Rom und dem punischen Händlertum Karthagos.

Abschließend befaßte sich Darré dann mit dem Latifundienbesitz. An ihm mag man sich betriebswirtschaftlich berauschen. Aber man muß sich darüber klar sein, daß die Latifundie weniger in ihrer Tatsache, als in ihrer geistigen Anerkennung den Untergang des Bauerntums darstellt, weil sich Bauerntum und Latifundie in ihrem Wesen gegensätzlich gegenüberstehen. Der Latifundie ist der äußerste Ausdruck dafür, daß die Landwirtschaft ein Gewerbe ist, während Bauerntum immer und ewig nur vom Blute, von der Ahnenverehrung her, verstanden und erklärt werden kann.

Neues in Kürze

Bremen. Das Schulschiff „Deutschland" des Deutschen Schulschiffvereins ist am 27. November wohlbehalten in Rio de Janeiro angekommen und wird am 7. Dezember nach Montevideo weiter segeln.

Rio de Janeiro. Montag nachmittag stieg das Luftschiff „Hindenburg" zu einem Rundflug über die südbrasilianischen Staaten Sao Paulo, Para und St. Katharina auf. Nachdem bereits vor einiger Zeit der Plan dieses Rundflugs bekannt geworden war, waren die Anmeldungen zur Teilnahme so zahlreich eingegangen, daß bei weitem nicht allen Wünschen nachgekommen werden konnte. Alle verfügbaren Plätze waren binnen kurzem vergeben.

Buenos Aires. Montag kurz nach 18 Uhr MEZ. traf Präsident Roosevelt an Bord des amerikanischen Kreuzers „Indianopolis" in Buenos Aires ein. Die gesamte argentinische Hochseeflotte war dem amerikanischen Kriegsschiff bis zum Kap Polonio an der Küste von Uruguay entgegengefahren und geleitete den amerikanischen Präsidenten gemeinsam mit einem Geschwader von 35 Marineflugzeugen nach der argentinischen Hauptstadt.

Letzte Nachrichten

Nationalsozialistische Kampfspiele im Rahmen des Reichsparteitags

Eine Anordnung des Führers

dnb Berlin, 1. Dez. Der Führer und Reichskanzler hat, wie der „Völkische Beobachter" berichtet, folgende Anordnung erlassen:

1. **In Verfolg meiner Proklamation beim Reichsparteitag der Ehre schaffe ich hiermit für die künftigen Reichsparteitage die nationalsozialistischen Kampfspiele.**
2. **Träger dieser Kampfspiele in Vorbereitung und Durchführung ist die SA.**
3. **Die erforderlichen Ausführungsbestimmungen erlasse ich nach den Vorschlägen des Stabschefs der SA. Der Reichssportführer wird als Sportreferent der Obersten SA.-Führung zur Mitarbeit bestimmt. Der Stabschef unterrichtet mich fortlaufend von den geplanten Maßnahmen.**

Dank der Reichsregierung

für die Hilfe des norwegischen Geschäftsträgers in Madrid

dnb **Oslo,** 30. Nov. Der deutsche Gesandte Dr. Sahm wurde Montag von Außenminister Koth empfangen, um der norwegischen Regierung den wärmsten Dank der Reichsregierung auszusprechen für das heldenhafte Eintreten des norwegischen Geschäftsträgers in Madrid bei der Rettung Deutscher aus der Botschaft, der Verteidigung des Botschaftsgebäudes und der darin befindlichen spanischen Flüchtlinge gegen eindringenden Pöbel.

Eine schwarze Flut des Uebels

Ein Hirtenbrief des Erzbischofs von Edinburgh über den Kommunismus

dnb **London,** 30. Nov. In einem Hirtenbrief, der am Sonntag in allen römisch-katholischen Kirchen der Erzdiözese von St. Andrew und Edinburgh verlesen wurde, nennt der Erzbischof Dr. Macdonald den Kommunismus die größte geistige, moralische und soziale Gefahr, der die Welt heute gegenüberstehe. Wo auch immer der Kommunismus sein anmaßendes Haupt erhebe, bleibe eine gräßliche Spur der Gewalttätigkeiten, des Blutvergießens und des Frevels zurück. Diese Macht behaupte sich durch eine Tyrannei, die angesichts ihrer Rechtlosigkeit und Rücksichtslosigkeit in der Geschichte nichts ihresgleichen finde. Die unaussprechlichen Greuel, die den Aufstieg der kommunistischen Macht in Rußland begleitet hätten, und die schrecklichen Verbrechen, die während der letzten Monate bei der roten Revolution in Spanien begangen worden seien, seien lediglich die Durchführung des kommunistischen Planes, der, wenn die richtige Stunde komme, auf jedes Land der Welt angewendet werden würde. Es könne wahrlich gesagt werden, daß sich in der Geschichte niemals zuvor eine solche schwarze Flut des Uebels über die Welt ergossen habe, wie sie sich jetzt von Moskau aus verbreite.

„Dem ersten Meister des mörderischen Feuers"

dnb **Warschau,** 30. Nov. Nach einer Moskauer Meldung, die über Reval nach Warschau gelangt ist, übergab eine Abordnung aus den Munitionsfabriken in Tula während des 8. Sowjetkongresses das neueste Modell eines Maschinengewehrs. Das Maschinengewehr soll Stalin mit folgenden Worten gewidmet sein: „Dem ersten Meister des mörderischen Feuers." Stalin habe sich bei der Abordnung für die Erhöhung der Waffen- und Munitionserzeugung bedankt.

Die Kampftätigkeit wieder aufgenommen

Die bolschewistische Front westlich von Madrid nach Norden durchbrochen

dnb **Salamanca,** 30. Nov. Der Heeresbericht des obersten Befehlshabers in Salamanca gibt bekannt, daß am Sonntag von den nationalen Streitkräften die Kampftätigkeit an der Front von Madrid wieder aufgenommen wurde. Die Front der Bolschewisten wurde westlich von Madrid in nördlicher Richtung durchbrochen. Dabei wurden das Dorf Pozuelo de Alarcon und die diesen Ort beherrschenden Höhen, die vom Feind stark befestigt waren, eingenommen. Die Bolschewisten haben allein bei dem Angriff einer einzigen Kolonne der nationalen Truppen über 400 Tote und 100 Gefangene verloren. Eine andere nationale Kolonne fügte dem Gegner bei einem Sturmangriff schwere Verluste zu. Hier ließen die Bolschewisten über 200 Tote auf dem Kampfplatz. Außerdem fielen zahlreiches Waffenmaterial und viel Munition den nationalen Streitkräften in die Hände.

Amtliche Nachrichten von der Nordarmee besagen ferner, daß die Nationalen die Ortschaft Humera westlich von Pozuelo (etwa vier Kilometer nordwestlich von Madrid) besetzt haben.

In der Nacht zum Sonntag haben Luftstreitkräfte der nationalen Regierung die Häfen von Alicante und Kartagena mit zahlreichen schweren Bomben belegt. Obwohl bolschewistische Jagdflieger und Kriegsschiffe den Bombenangriff zu stören versuchten, wurden sichtbare Erfolge erzielt. Nationale Flugzeuge bombardierten Sonntag ferner die Eisenbahnstationen Pedro Abad el Carpio und Montoro (etwa 40 Kilometer östlich von Kordoba) und die in der Nähe der Bahnhöfe haltenden Züge, die beschädigt wurden.

Außerdem warfen nationale Flugzeuge über dem Kloster Santa Maria de la Cabeza bei Andujar (70 Kilometer nordöstlich von Kordoba) 40 Zentner Lebensmittel ab, wo sich etwa 500 nationale Spanier seit Monaten heldenhaft gegen die bolschewistischen Angreifer verteidigen.

Drei sowjetrussische Dampfer versenkt

dnb **London,** 30. Nov. General Queipo de Llano teilte Montag über den Rundfunksender von Sevilla mit, daß bei der Beschießung von Cartagena drei sowjetrussische Dampfer versenkt worden seien, von denen einer eine Ladung Granaten an Bord gehabt habe.

Familiennachrichten

Geboren: Ein Sohn: Franz Berning und Frau Charlotte, geb. Große-Siestrup, Nordwalde; Kinderarzt Dr. Werner Döhmann und Frau Wera, geb. Kalendjiewa, Münster; eine Tochter: Walter Kanstein und Frau Mimi, geb. Holtmeyer, Münster.

Verlobt: Ruth Harte und Fleischermeister Tone Finger, Köslin und Münster; Johanna Topp und Karl Klüsener, Nateln und Hattrop; Helmi Schmidt und Karl Rohe, Neuengeseke und Bad Sassendorf; Mimmi Lockenkötter und Josef Eschkotte, Münster; Gertrud Swart und Adolf Kraft, Münster und Posen; Anni Bitter und Hermann Glanemann, Delmenhorst und Messingen.

Gestorben: Bürstenmachermeister Carl Suppe, 65 Jahre, Soest; Frau Anna Berg, geb. Nientiedt, 41 Jahre, Münster; Rektor i. R. Conrad Brülle, Lippstadt; Erna Knocke, 12 Jahre, Lippstadt; Heinrich Kreuz, 76 Jahre Lippstadt; Kaufmann Joseph Stukenbrock, 71 Jahre, Bochum; Rentner Wilhelm Bußmann, 77 Jahre, Bochum-Grumme; Witwe Angela Schniedermeier, geb. Sandheinrich, 62 J., Thüle; Adolf Lütkemeyer, 70 Jahre, Isselhorst; Kaufmann und Gastwirt Bernhard Vogt, 78 J., Oestinghausen; Witwe Berta Horstmann, geb. Brandenburg, 71 Jahre, Werl; Gastwirt Ludwig Robrecht, 62 Jahre, Brakel; Bauer Anton Postert, 81 Jahre, Eversen; Frau Lina Kuhlwilm, geb. Stumpe, 63 Jahre, Hamm; Frau Addy Elsässer, geb. Elsässer, 64 Jahre, Werl; Witwe Wilhelmine Künsemöller, geb. Gödeke, 90 Jahre, Künsebeck; Wilhelm Breckenkamp, 86 Jahre, Bockhorst.

Hauptschriftleiter: Joseph Holterdorf, Oelde.
Stellvertreter des Hauptschriftleiters, zugleich verantwortlich für den politischen Teil, für Volkswirtschaft und Handel: Dr. Joseph Holtmann, Oelde; für Bewegung, Kultur- und Gemeindepolitik: Karl Heinz Gembris, Oelde; für Sport, den nicht von anderer Seite vertretenen örtlichen Teil und für die Rubrik Gerichtssaal: B. C. Kemper, Oelde; für Provinzielles, Vermischtes und den unterhaltenden Teil: Joseph Holterdorf, Oelde; für den örtlichen Teil Beckum: Franz Kiwitt, Beckum, für den örtlichen Teil Ahlen: Paul Adler, Ahlen; für den örtlichen Teil des Kreises Warendorf: Franz Baumeister, Warendorf; für den örtlichen Teil des Kreises Wiedenbrück: Bernhard Mertenskötter, Gütersloh.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Heinrich Kamphusmann, Oelde.
Rotationsdruck und Verlag von E. Holterdorf, Oelde i. W. Geschäftsstellen: Buchhandlung B. Hönekop in Beckum; E. Holterdorf in Ahlen, Oststraße 51, Fernruf 202; Buchhandlung W. Möhlmann in Wiedenbrück; Buchhandlung W. Ebbecke in Warendorf; E. Holterdorf in Gütersloh, Berliner Straße 17, und die Geschäftsstelle in Oelde i. W.
Verlagsleiter: Paul Holterdorf Oelde.
Durchschnittsauflage Oktober 1936: 19 639

Friedrich-Hermann-Leo

Statt Karten

Die glückliche Geburt eines gesunden

JUNGEN

zeigen in dankbarer Freude an

Leo Stürtz und Frau Cilly
geb. Entrup

Wiedenbrück, den 30. November 1936

Es hat Gott dem Allmächtigen in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute morgen 7 Uhr unsern lieben Bruder, Schwager und Onkel, den

Rentner
Hermann August Pott

in die Ewigkeit abzurufen.

Er starb, wohlvorbereitet durch einen frommen, christlichen Lebenswandel, versehen mit den hl. Sterbesakramenten der röm.-kath. Kirche, ganz ergeben in Gottes hl. Willen, im 80. Jahre eines arbeitsreichen Lebens, nachdem ihm seine liebe, unvergeßliche Gattin im Oktober 1931 in die Ewigkeit voranging.

Um ein andächtiges Gebet für die Seelenruhe des lieben Verstorbenen bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

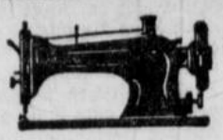
Köln-Lindenthal (Bachemer Str. 33), Oelde i. W., Rheine, Bad Orb, den 27. Nov. 1936.

Die feierlichen Exequien werden gehalten am Dienstag, 1. Dezember 1936, morgens 9 Uhr, in der Pfarrkirche St. Laurentius im Alexianerhaus. Die Beerdigung findet statt am selben Tage, nachmittags 2.30 Uhr, von der Leichenhalle des Nordfriedhofes aus.

Der Weihnachtswunsch

einer jeden Dame ist eine hübsche

Nähmaschine



Wir unterhalten hierin eine große Auswahl i. allen Möbelausstattungen.

Versenkbar, mit Holzseitenteilen (Nähtischmöbel)
von 126 RM. an.

C. Ottens, Wiedenbrück
Jos. Kellner, Herzebrock

Neue Pianos

z. verm., monatl. Miete 10 RM, bei spät. Kauf Gutschr. v. Miete lt. uns. Bedingungen.
Ebel u. Sohn, Unna,
Klavierfabr., Firma seit 1877.

Zu Nikolaus
BILDER
BÜCHER
in größter Auswahl
E. Holterdorf
Buchhandlung, Oelde

Schreinerei sucht zwecks Aufnahme der Serienfabrikation
1000 bis 2000 RM.
evtl. Teilhaber. Schriftl. Ang. u. C 67 an „Die Glocke", Oelde.

Cowi



das begehrte Weihnachtsgeschenk
kaufen Sie günstig bei
C. Ottens, Wiedenbrück



Verkaufe am Mittwoch um
12 Uhr beim Deutschen Haus, Marienfeld,
1 Uhr bei Kewekordes, Herzebrock,
2 Uhr bei Haase, Clarholz,
3 Uhr bei Knepper, Lette, und
4 Uhr bei Becker-Wiegard, Oelde,
einen Posten bester Ferkel
Franz Gerbaulet, Brockhagen

Am Sonntagnachmittag auf d. Wege Wiedenbrück—Rheda od. in Rheda goldene
Damen-Armband-Uhr verloren
Wiederbringer erh. Belohnung. Näheres in den Geschäftsstellen

---

Nähmaschinen-Reparaturen
gut und billig
Hermann Sudholt-Surmann
Oelde, Telefon 24

Einem Teile der heutigen Auflage liegt ein Weihnachtsprospekt der Firma Jürs u. Co., Ahlen, bei.

Heute noch

sollten Sie Ihre Weihnachtsanzeige an „Die Glocke" senden,

denn die ersten Weihnachtsangebote finden stets besondere Beachtung. Je früher Ihre Anzeigen erscheinen desto besser

„Die Glocke", Anzeigenabteilung
Jetzt über 20000 Auflage

Holzverkauf in Velsen

Am Freitag, 4. Dezember, nachmittags 2 Uhr, verkaufe ich für Herrn Bauer Heinrich Schmiehusen (Velsen) aus einer etwa 400 Meter langen Wallhecke das aufstehende

Eichen- und Birken-Schlagholz

in einzelnen Nummern öffentlich meistbietend gegen langen Kredit. Das Holz steht am Wege Milte—Einen (Telephonleitung). Ich lade Käufer hiermit freundlichst ein.

Fritz Schoneberg, vereid. Aukt.

Lücke, Ahlen
jetzt Oststr. 19

Das Haus von Bedeutung für
Geschenke aller Art und Spielwaren

Neuzeitlich eingerichtet — Freie Besichtigung





Dieses Mal geh' ich wieder rechtzeitig ..

denn wie schön ist es, Weihnachtsvorfreuden zu genießen und seine Einkäufe zu erledigen. Das habe ich schon immer empfunden. Man kann mit Sorgfalt und Bedacht bei „Fahning" in Hamm das wählen, was dem Beschenkten — Vater, Sohn und Tochter — wirkliche Freude bereitet! Kommen auch Sie rechtzeitig vor Weihnachten zu „Fahning", Sie werden sehen: es ist so einfach, in der großen Auswahl schöner und gleichzeitig praktischer Dinge bei „Fahning" das Richtige zu finden!

Fahning
HAMM
ALSBERG



Geschäftsübernahme

Hierdurch gestatte ich mir bekanntzugeben, daß ich mit dem heutigen Tage die

Medizinal-Drogerie Spitthöver, Gütersloh
Königstraße 3, neben dem Amtsgericht, käuflich erworben habe

Es wird mein Bestreben sein, das Vertrauen der Kundschaft zu gewinnen

Mein Grundsatz: Nur Qualitätsware und gute Bedienung

Heinrich Lütkehus, Fachdrogist
Telephon 2714

Stadt-Garagen - Standard-Großtankstelle
Beckumer Straße 6
Moltkestraße-Holzweg

Bequeme Garagen mit Heizung - Standard-Kundendienst - Wagenwäsche in geheizter Halle
Moderne Wagenpflege - Sämtliche erforderlichen Oele und Fette

Heinrich Klespe - Ahlen (Westf.)